Französische Miscellen

Achter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

Französische Miscellen

Achter Band

Erstes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

Gemälde, Zeichnungen u. s. w. der diesjährigen Kunstausstellung. S. 1.

Napoleon der Erste in Kölln. S. 10.

Falsche Perlenfabrik. S. 14.

Neuigkeiten, Krönungsanstalten, Luxus. Aeusserung des Kaisers. Das Museum vergrößert. S. 15.

Die Mittagsstunde im Garten der Thuillerien. S. 17.

Spaziergänge in und um Paris, zweyter Brief. S. 20.

Neue Ausgabe von Bitaube's Werken. S. 25.

Theatergeschichte des September-Monats. S. 26.

Vermischte Bemerkungen, Anekdoten, Neuigkeiten. S. 36.

Moden. S. 41.

Anzeige der Subscription

zur Herausgabe der sämtlichen Werke von Johann Gottfried von Herder.

Die bereits angekündigte Herausgabe der sämtlichen Werke Herders sollte das Denkmal seyn, das dem Verewigten von der hinterlassenen Familie, von seinen Freunden und von allen, die Herders Geist und Gemüth ehrten, errichtet werden sollte.

Allen diesen wird daher die Nachricht willkommen seyn, daß die Anordnung hiezu bereits so weit gediehen ist, daß zu Ostern 1805 die erste Lieferung davon erscheinen wird.

Um diese Ausgabe zu einem Denkmal zu erhöhen, wählte man den Weg der Subscription, damit die Namen der Verehrer Herders, als bleibend der Nachwelt aufgezeichnet würden. Die Anordnung der Herausgabe der Schriften selbst geschiehet von der Familie mit Unterstüzung von Männern, deren literarischer Ruhm entschieden ist, die dieselben revidiren, die ungedrukten Papiere des Nachlasses dabey benuzen, und mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen begleiten werden; wir rühmen uns der Theilnahme und Beihülfe eines Wieland bei dem ästhetischen, eines Heyne bei dem archäologischen, eines Johannes von Müller bei dem historischen, eines Thorild bei dem philosophischen, und eines Johann Georg Müller bei dem theologischen Theile.

Nach dem Willen des Seeligen werden verlebte gelehrte Streitigkeiten, in so fern sie nicht wichtigen Einfluß auf den Fortgang der Literatur hatten, übergangen; nur der reine Sinn

Digitized by Google

Gemählde-, Zeichnungen-, Bau-Modelle-, Statuen-Ausstellung dieses Jahrs.

Die Ausstellung dieses Jahrs zeichnet sich theils durch ihren Reichthum, theils durch den vorzüglichen Werth verschiedener Stücke, und sogar auch durch die Eleganz ihrer Anordnung aus. Diese verschiednen Vorzüge sind nicht Werke des Zufalls, sondern zuerst der vernünftigen Maasregel, diese, für die Künstler so ausserordentlich ermunternde Feyerlichkeit, nicht in jedem Jahre zu wiederholen, sondern sie, wie ehedem, nur alle zwey Jahre anzustellen, dann auch des Wetteifers, der aus dem wiederhergestellten Luxus und aus dem Glauben an eine belohnende Regierung und Direktion entspringt. Lezterer ist, wie natürlich, auch die Anordnung zuzuschreiben. Der thätige Kunstfreund Denon, selbst einer der geistvollsten Künstler, an der Spize dieser Direktion und voll Eifer, derselben den gehörigen Glanz zu geben, mußte natürlicherweise die Imagination und den Fleiß der Künstler ausserordentlich anspannen.

Nicht nur sind die beyden grossen Säle, die gewöhnlich zu der Ausstellung bestimmt sind, wovon aber sonst der eine nur weniges enthielt, durchaus mit neuen Gemählden behangen, sondern selbst auf der Treppe sieht man interessante Stüke, und im Hofraum mußte für die Statuen eine eigene Bedekung gemacht werden. Auch das Publikum nimmt ein ungewöhnliches Interesse an diesem neuen Aufleben der Kunst unter regelmässiger Direktion, und seit dem ersten Tage der Ausstellung bis auf den heutigen, sind die Säle beständig voll Menschen; ja man mußte zum Ein- und Ausgehen eine eigene Vorkehrung machen, um das Gedräng zu vermeiden.

Digitized by Google

Folgende Bilder scheinen mir die merkwürdigsten zu seyn.

Bonaparte, wie er im Hospital zu Jaffa die Geschwüre eines Verpesteten berührt. Dieses Bild ist von den Künstlern gekrönt worden, und es verdient diese Auszeichnung durch den mannigfaltigen Ausdruk des Leidens, der darauf dargestellt ist, durch die Kühnheit, womit einige Physiognomien Verpesteter dargestellt sind, und durch den Effekt des Ganzen, der durch die Grösse des Bildes noch vermehrt wird, denn alle Figuren sind in Lebensgrösse. Die Figur Bonaparte's ist am wenigsten gerathen, und ist nicht einmal ähnlich; neben ihm steht ein Flügel-Adjutant, und hinter ihm der Ober-Arzt der Armee, Hr. Desgenettes, der den Arm des Generals sanft berührt, um ihn zurükzuhalten. Dieses Porträt ist sprechend ähnlich, es ist derselbe Mann, der sich selbst die Krankheit inoculirte, um die Soldaten glauben zu machen, es sey nicht die Pest, und der, um einen seiner sterbenden Freunde blos in den lezten Augenbliken zu beruhigen, aus dessen Glase trank, und sich dadurch der augenscheinlichsten Gefahr aussezte. Bonaparte's merkwürdigste Handlung in diesem Hospital war weniger unbedeutend, als sie hier vorgestellt wird. Die gröste Schwierigkeit besteht nämlich in solchen Orten darin, die Todten wegschaffen zu lassen. Dieß wollte niemand thun; der Held ergrif einen derselben beym Arm, und zog ihn selbst heraus. Diese Attitüde wäre aber freylich für die Mahlerey weniger günstig gewesen. In der Anordnung des Gemähldes befinden sich wohlgewählte Contraste zwischen dem wüthenden Ausdruck der Verzweiflung einiger Grenadiere, dem stillen Leiden eines sterbenden Offiziers und dem stupiden Hinstarren einiger Afrikaner. Einige mit orientalischer Pracht gekleidete Aufwärter,

Digitized by Google

die sich mit den auf vielerley Weise entstellten Kranken mit fatalistischer Ruhe beschäftigen, thun auch eine sehr vortheilhafte Wirkung, und verstatten dem aufgeregten Gemüth einige Ruhe. Der Name des Künstlers ist Gros, ein schon durch andre vorzügliche Werke bekannter Schüler Davids.

Die Schlacht bei Quiberon von Hennequin. Die schröckliche Szene der von den Engländern ans Land gesezten Emigrirten-Armee, die grossentheils aus Seeoffizieren und andern Adelichen bestand, und die von den wüthenden Republikanern aufs Grausamste niedergemacht, und in die stürmische See zurükgejagt werden, ist auf diesem grossen Bilde mit all ihrem vielseitigen Elend dargestellt. Flüchtlinge, die sich an den betrieften Klippen halten, und halb von der See umspült sind, die Hände ringende Weiber und verblutende Todte machen den Vorder-Grund aus, hinten sieht man das Treffen, überall ist Schrecken und Sturm, nirgends findet das Auge Ruhe. Der Künstler scheint mehr von Haß gegen die Engländer, denen von den Republikanern alle Schuld dieser Gräuel-Szene zugeschrieben wird, begeistert gewesen zu seyn, als von ächt artistischen Ansichten beseelt.

Drey Schlachten von Lejeune, Ingenieur-Offizier bey Bonaparte's Generalstaab.

1. Die Schlacht bey Lodi. Man sieht Berthiers Truppen die berühmte Brüke bestürmen, und in der Ferne einen Theil der französischen Reuterei über den Fluß setzen.

2. Die Schlacht beym Berge Tabor. Diese schon an sich sehr merkwürdige Schlacht, worin zweytausend Mann französischer Fußtruppen durch ihre ruhige europäische Taktik, und besonders durch die Kunst, sich en bataillon quarré zu stellen, drey [illegible]-

tausend Reutern widerstehen, bis Hülfe ankömmt, und die Vertheidigung in Angrif verwandelt wird, ist durch die Gegend, worin sie geliefert wird, äußerst interessant. In dieser wilden Gebirgsgegend hat Christus gelebt; hier ist Nazareth, hier Canaan, hier der Berg, auf dem er sich seinen Jüngern verklärt hat! — Die Gegend ist der hohen und heiligen Imagination werth, welche von hier aus auf so viele Jahrhunderte hin gewirkt hat.

3. Die Schlacht bey Abukir. Die Gegend dieser Schlacht kontrastirt sehr mit der vorhergehenden. Das unfruchtbare Ufer des Meeres, nur mit einigen Palmen besezt, macht den Vordergrund aus; die auf einer Landzunge gelegene kleine Vestung, und die offne See mit den Flotten bilden die Hauptgegenstände des Gemähldes, das in einem ganz eignen gelblichen Farbenton gehalten ist, der ihm ein fremdes und ungewöhnliches Ansehen gibt. Die verschiedenen Szenen des Treffens und die Mannichfaltigkeit des Costums gewähren einen interessanten Anblik.

Bonaparte in der Manufaktur der Gebrüder Sevène in Rouen. Es wird Bonaparte ein ehrwürdiger Greis vorgestellt, der schon seit 53 Jahren in dieser Manufaktur arbeitet, und dem er eine Pension zusichert. Vier und zwanzig Figuren dieser äußerst eleganten Zeichnung des berühmten Isabey sind Portraite. Die Szene ist mit vieler Kunst und Würde dargestellt.

Die eheliche Liebe von Bouillon. Leonidas, König von Sparta, war verbannt und wieder zurükberufen worden. Sein Eidam Cleombrotus hatte seine Stelle angenommen und fürchtete seine Rache. Er flüchtet sich in den Tempel Neptuns, aber der König folgt ihm nach und macht ihm Vorwürfe. Die Gattin Cleombrots, welche vorher die Parthie ihres

Digitized by Google

Vaters genommen hatte, begiebt sich in diesem Augenblicke mit ihren Kindern zu ihrem verlassenen Gemahl, und bewegt durch diese Edelmuth den König zur Verzeihung. Der Künstler hat diesen interessanten Augenblick sehr glücklich dargestellt, und mit Verstand eine allgemeine Empfindung und einen historischen Zug mit einander verwebt.

Erasistratus, der die Ursache der Krankheit des jungen Antiochus entdeckt, von Debret. Dieses Bild ist eines der gröstten der Ausstellung, und zieht durch seine in Lebens-Gröβe gemahlten Figuren, und durch die Lebhaftigkeit der Farben die Augen auf sich. Die Anordnung ist einfach, der Arzt sizt am Bette des Kranken und dreht den Kopf nach der jungen Königin, deren Reitze die Schuld dieses langsamen Hinschwindens sind. Die beyden Liebenden sind schön und edel, aber der Ausdruck des Gesichtes des Arztes scheint mir eher hart und streng, als leise und ahnungsvoll fühlend.

Der Tod Raphaels von Monsiau. Der sterbende Künstler liegt auf einem Paradebette vor seinem lezten Werke, der Transfiguration. Ein Geistlicher steht ihm bey, seine Freunde und Schüler umgeben ihn. Unter den erstern unterscheidet sich Ariost und der Cardinal Bibienna. Eindringendes Volk bewundert das Meisterstück und den Künstler, dessen Gesicht ganz den edeln Ausdruck hat, den man von dem Schöpfer so mancher schönen Szene aus der Ideen-Welt bey seinem Uebergang in dieselbe erwarten darf. Ueberhaupt scheint mir dieses Gemählde, theils was die Composition, theils was die Ausführung anbetrifft, eines der befriedigendsten der ganzen Ausstellung zu seyn. Es ist Schade, daß es nicht mehr ins Groβe ausgeführt ist, denn die Figuren sind kaum einen Fuß hoch.

Digitized by Google

Oedipus, Antigone und Polynices, von Pajou dem Sohne. Es ist erfreulich, Söhne bekannter Künstler mit vorzüglichen Talenten auftreten zu sehen. Pajou der Vater, war ehedem und ist noch einer der beliebtesten französischen Bildhauer. Dieses Bild, das sein Sohn zur diesjährigen Ausstellung geliefert hat, ist eines der frappantesten, und zugleich von sehr einfacher Composition. Polynices fällt seinem Vater zu Füßen, Oedipus dreht sich mit Abscheu weg, Antigone bittet für den Bruder. Der Ausdruck der Gesichter ist vortreflich, die schauerliche Gegend vermehrt das Interesse der rührenden Szene. Die Figuren sind in Lebensgröße.

Eine junge Frau, die ihr Kind von einer Ziege stillen läßt. Voll Wehmuth über die Unmöglichkeit ihr Kind selbst zu stillen, sieht die Mutter es auf der Erde liegen, und an der Ziege saugen. Der sanfte Ausdruck des Schmerzes, die Grazie und die Zärtlichkeit, die sich in der ganzen Haltung der Mutter ausdrücken, ziehen alle Augen auf dieses liebliche Bild. Die Künstlerin ist Mlle. Lorincier.

Von Robert Lefebvre, von dem wir schon bey Gelegenheit eines Portraits Bonaparte's gesprochen haben, sind einige vortrefliche Portraits ausgestellt. Das merkwürdigste ist das Bild einer Frau in Lebensgröße, die in einer schönen Landschaft sizt, und in sanfter Schwärmerey vor sich hinsieht.

Ein mehr wegen des Gegenstandes, als wegen der Ausführung merkwürdiges Bild ist die Vorstellung des Afrikaners, der nach Egypten kam, als Bonaparte in Syrien war, um das Volk durch Fanatismus gegen die französische Armee aufzuhetzen. Dieser Mensch gab sich für den Engel El Mahdi aus, dessen Ankunft Mahomed prophezeiht hatte. Er gieng nackt und theilte Gold in Menge aus, die Derwische nah-

Digitized by Google

men das Volk für ihn ein, er wohnte in den Moscheen und theilte seinen Anhängern Waffen aus, viele tausend Afrikaner und andre Araber versammelten sich um ihn. Dieser Aufruhr, der mit der Ankunft der türkischen Flotte vor Alexandrien gleichzeitig war, beschleunigte die Rükkehr Bonaparte's aus Syrien nach Egypten. Auf dem Bilde führt der sogenannte Engel ein schlangenförmiges Schwerdt, und die Umstehenden haben Streitkolben und allerley sonderbare Waffen, die im Orient noch jezt Mode seyn sollen.

Die mißrathensten Bilder sind die allegorischen. Bonaparte's Einzug in Lyon und die Wohlthaten, die er dieser Stadt erzeigt hat, unter dem Sinnbilde einer Frau, die er von der Erde aufhebt, dargestellt; sind die zwey gröbsten Bilder der Ausstellung, aber auch die beyden schlechtesten. Die zwey Vorstellungen von der berühmten Schnee-Szene Eginhardts und Emmas etwa ausgenommen, die ganz unerträglich sind. So schlimm gerathen blos politische Tendenzen oder Anspielungen, wenn sie nicht ein höheres Genie mit wahrem Kunstsinne verwebt.

Von Davids Eleven: Richard. Drey liebliche Dichtungen, in einer ihm eignen Manier, die schon höher ist als Manier, und zum genialischen Fache gehört. Es sind Erinnerungen aus dem Mittelalter, voll Naivheit und liebevollem Sinn:

1). Karl der Siebente, auf Agnes Zimmer, im Begriff gegen die Engländer zu Felde zu ziehen. Er schreibt mit der Spitze seines Degens auf den Boden:

Genle Agnès qui de tant loin m'évance
Tant en mon ceur demoureras
Plus que l'anglois en nostre France.

Die Dekoration des Zimmers, die Schönheit der Farbe, die Magie des Lichtes verleihen diesem Gemälde einen eignen Reiz.

Digitized by Google

2) Franz der Erste auf dem Schlosse zu Chambord, mit der Königin von Navarra. Er hat eben eine Schalkheit ausgeübt, über die ihn die Schwester lächelnd schmält. Mit seinem Demantring hat er auf die Fensterscheibe geschrieben:

Souvent femme varie
Bien fol qui l'y fie.

Dies Gemählde ist sowohl wegen historischer Treue der Bilder Franz des Ersten und seiner Schwester, als wegen der saubern Behandlung und der eleganten Komposition bemerkbar.

2) Von demselben Künstler Vert vert, eine Scene aus Gressets launigem Gedichte. Das hohe Kloster mit seinen einfachen Verzierungen, die Nonnen, der Papagey, alles ist ächt-karakteristisch, und von einer Ausführung, einer Wahrheit, in den Schatten und Lichtern, von welcher ich selbst in den alten Werken kein Beispiel kenne.

Von Schönberger, einem Deutschen, drey Landschaften von außerordentlichem Werth, so fleißig, als künstlich und magisch. Dieser Künstler giebt Hofnungen, die groß und erfreulich sind. Seit Claude Lorrain und Salvator Rosa ist noch nichts ähnliches erschienen.

Von Hue einige verdienstliche Seestücke.

Von Dunoni eine Ansicht vom Schlosse St. Cloud, mit grossem Fleiß und vieler Wahrheit ausgeführt.

Von Madame Mongès, Davids Elevin: Alexander bey der verstorbenen Gattin des Darius. Es ist schön, uns in die Vorwelt zurückzuführen, auf eine Weise, die uns Helden und Ueberwinder als Menschen zeigt. In Ansehung der Wahl ist dies Gemälde zu loben, nicht in Ansehung der Ausführung. Die Farbe ist Gyps. Die Composition ungeschikt, die Dekorationen sind modern. Doch ist in der Behand-

Digitized by Google

lung der Todten eine eigne ganz weibliche Lieblichkeit, und das Gesicht der betrübten Mutter, die verschämte Stellung der jungen Schwester der Statira, sind lobenswerth.

Von Redouté: ganz herrliche Blumenstücke, dem Botanisten, dem Künstler, dem Dichter gleich interessant und befriedigend.

Von Barraband: vortreflich ausgeführte Vögel.

Von Madame Valayer Coster: vortrefliche Blumenstücke.

Von Augustin: Miniaturen von seltner Vollendung, besonders das Bildniß des Bildhauers Chaudet.

Von Lagrenée: Cameen, so fein, so weich und sauber, als man in Frankreich noch nichts in diesem Fach gemacht hat.

Von Cassas: Ansichten von Constantinopel. Zeichnung in Wasserfarbe. Grosse Sauberkeit, Deutlichkeit, und, wie Augenzeugen versichern, ausserordentliche Treue. Dabey viel Eleganz in der Composition, reine Zeichnung und angenehmes Licht.

Von Madame Benoist: einige talentvolle Bildnisse von Frauen.

Von Demarne: einige Scenen aus dem bürgerlichen Leben, deren Composition sehr graziös ist.

Von Laurent: Amor, in einem Kelche schlafend. Ein süsser Knabe, ganz kindlich und rosig; dies Bild ist in Kupfer gestochen.

Von Vaudael: Ein grosses ganz herrliches Frucht- und Blumenstük.

Von der Demoiselle Gerard: einige reizende Familien-Scenen von glüklicher Wahl und eleganter Composition.

Von Girodet: das Bild ist der Vater Sr. Maj. des Kaisers, und einige andre, die zwar nicht ganz Girodets würdig, aber doch bemerkenswerth sind.

Digitized by Google

Von . . . Zwey Kreuzritter, knieend vor einem Mutter-Gottes-Bilde. Schöne frische Landschaft, voll Anmuth und Mannichfaltigkeit. Dieser erste Versuch eines jungen Künstlers berechtigt zu erfreulichen Hofnungen.

Von Riesener: ein sehr gutes Bildniß des Sohnes der Kaiserin, Eugen Beauharnois.

Von Desnoyers: die Giardiniera von Raphael, der verdienstlichste, reinste, treuste Kupferstich, der je von einem Gemählde erschienen.

Von Chaudet verschiedene Büsten, worunter die des Herrn Denon.

Von Deseine die getroffene Büste des Abbé Sicard und des Ministers Portalis.

Von Alvarès, einem Spanier: eine Statue, Ganymed. Nicht ohne Talent und Schönheit.

Von Lemercier: Modell vorgeschlagen zu einem Monumente zur Ehre des Kaisers. Franzöfischer Geschmak der Ueberladung und Zierlichkeit, kolossal, und nicht edel, als wenn man mit vollen Backen eine Posaune bliese.

Von Godefroy: der Kupferstich des Gemähldes von Gerard, Ossian. Die Magie des Lichtes ist vollendeter und harmonischer, als im Gemählde, doch haben die Figuren an Ausdruk verloren. Dieser Ossian ist eine nicht unwürdige Fiktion der poetischen Phantasie dieses grossen Künstlers. Die Harfe spielend, von den Geistern der Helden und Geliebten umgeben, ist der Dichter dargestellt, der allein von der Vorwelt zurükblieb, die seine trauernde Seele in wilden süßen Tönen zurükruft. G. S.

Napoleon der Erste in Kölln.

Man fängt eben an, hier von dem Taumel zu erwachen, in welchem alles von der Gegenwart des Kai-

Digitized by Google

sers ergriffen, und ganz berauscht war. Alles, was die Zeitungen davon sagen, ist nur Schatten gegen diese Pracht, diese wahrhaft kindliche Freude. Nie hab' ich solche Volksfeste gesehen, nirgend in der Welt können sie auch wohl so eingerichtet seyn, als wo die katholische Geistlichkeit anordnet und präsidirt. Diese allein hat noch Sinn und Geschmak für wahre Ceremonie, für Würde, Pracht und Freyheit. Von den Parisern läßt sich dasselbe nicht sagen, ihre Geistlichkeit theilt nicht diese Prärogative der Deutschen, insonderheit der Köllnischen. Alle militairische Pracht ist dagegen nur theatralisch.

Der Einzug der Kaiserin am Tage vorher war ziemlich still, da sie krank seyn mochte. Sie blieb verhüllt in ihrem Wagen, und stieg ungesehen in ihr Hotel ab. Der Plaz, auf dem sie wohnte, war illuminirt worden. Dieser Plaz ist mit zwey Reihen Bäumen besezt, welche alle bis in die Wipfel erleuchtet waren, und Feuer statt Laub zu tragen schienen. In allen Häusern an den Fenstern brannten Transparents und Sinnbilder. In der Mitte des Platzes steht ein hoher Obelisk, auf diesem brannten ganz oben hoch in der Spitze vier sehr dicke Fackeln, die eine ganz vortrefliche Wirkung machten. Auch auf dem Plaz waren vier sehr schöne Transparents mit Sinnbildern. Das Volk drängte sich, die Kaiserin zu sehen, doch konnte sein Wunsch nicht befriedigt werden.

Den Abend darauf hieß es auf einmal: der Kaiser kommt! Nun eine Stunde weit von dem Thore alles ihm entgegen geritten, gefahren, zu Fuß, wer nur Athem hatte und sich bewegen konnte. Der lange Weg vom Stadtthor an bis zu seinem Hotel, war so hell auf einmal wie mitten im Tage. Die Straßen wurden angefeuchtet und mit duftendem Balsam, Stauden, Blumen und Eichenlaub überstreut. Die Kirchen,

Digitized by Google

vor welchen der Kaiser vorbey kam, wurden geöffnet, hell, mit vielen hundert Wachsfakeln bis in die Tiefe erleuchtet, und die Geistlichkeit jeder Kirche stand im Ornat mit brennenden Fackeln, mit Kreuz, Fahnen und Weyhrauch. Dieser Geruch, der Duft der Blumen und Blätter, der ehrwürdige Anblick der Geistlichkeit, die Beleuchtung, nicht allein, wie gewöhnlich, mit Lampions und Lichtern, sondern ganze Straßen mit weißen Wachsfackeln, wie sie in den Kirchen gebraucht werden, illuminirt, das Läuten der Glocken, das Abfeuern des Geschützes, und mehr als alles das, der wirklich enthusiastische Ruf des Volkes in den Straßen, dazu die Trommeln, Musik aller Art, der Lärm der Pferde und Wagen in dem Zuge selber — wohl denen, die dabey waren, solche Augenblike erscheinen selten auf der Erde. Ein solcher Held, und die Freude eines solchen Volkes!

Der Kaiser hatte sich in den Wagen zurückgelehnt, dies war dem Volke nicht lieb, es hatte gehofft, er würde zu Pferde seyn. Als er auf dem Platz anlangte, drängten die Bürger sich immer dreister an den Wagen, die Gensdarmes wichen, und machten der immer froher zueilenden Menge Platz. Der Kaiser lehnte sich heraus und begrüßte sie; nun waren sie, wie angelassen, und zogen den Wagen bis vor das Haus. Er stieg aus, und gieng sogleich auf den Altan, und grüßte mit großer Freundlichkeit. Dadurch wurde das Volk bis zur Ueberspannung erfreut und aufgemuntert, der Platz und die Stadt waren durchaus herrlich erleuchtet, und blieben es drey Nächte hindurch.

Am Abend darauf erschien der Kaiser nebst der Kaiserin bey dem Feste an dem Hafen. Die Stadt liegt in einem Halbzirkel um den Hafen, und längs dem Rhein, in der Mitte dieses Halbzirkels ist ein altes Gebäude, die Fischerzunft benannt, von seiner ersten

Digitized by Google

Bestimmung her. Es ist eine Art von rundem Thurm, und tritt weit hervor, so daß man von da beyde Enden der Stadt und den ganzen Rhein hinauf und hinab erblickt, so weit das Auge trägt. Der Thurm war mit unzähligen Fackeln und Lichtern erleuchtet, und lateinische Inschriften prangten umher, die alle von einem sehr gelehrten Manne hier, Namens Wallraf, erfunden und voll Sinn und tiefer Bedeutung waren. Hier reichte man dem Kaiser den Ehrenwein, ein alter Gebrauch der Stadt, wenn ein Fürst hieher kömmt. Auf dem Altan war ein reichverzierter Thron erbaut; als der Kaiser heraustrat, war er wie ergriffen von der großen Szene, die hier sich ihm zeigte. Er soll die Hände vor den Augen zusammengeschlagen, und in der ersten Minute ganz stumm geblieben seyn. Dann hat er es mit Venedig verglichen, als das einzige, womit es zu vergleichen wäre. Auch war es in der That ein herrliches und entzückendes Schauspiel. Das Ufer, die Stadt brannten hell in Flammen, so weit das Auge nur reichte, im Hafen waren eine Menge der schönen oberrheinischen und holländischen Schiffe, Nachen und Kähne, erleuchtet mit unzähligen Feuern, und mit Blumen und Laub auf das herrlichste umwunden und verziert.

Der Kaiser war sehr zufrieden, und hat diese Zufriedenheit wieder auf eine sehr befriedigende Weise geäußert. Wo Druck und Unrecht, wo Betrug und Habsucht war, nichts ist seinem scharfen Blick entgangen, er hat über das ganze Departement Segen und Ruhe verbreitet, er hat dem Handel viele von seinen alten Rechten und Freyheiten aufs neue zugestanden, ohne welche er bald ruinirt gewesen seyn würde. Er hat jedermann gesprochen, jedermann angehört, und alles gewährt, was nur möglich war. Die lezte Parole, die er austheilte war: Cologne, conten-

Digitized by Google

tement. Gebe Gott, daß seine Gnade sich nicht allein über den Handel, sondern auch mehr über die Schul- und akademische Anstalten erstrecke, damit alle Stände in spåten Zeiten die Stunden segnen, die er zubrachte in der alten guten Stadt, die der Sitte der alten Zeiten immer treu geblieben, und immerfort eine Zierde und feste Stütze des großen Reiches seyn wird, dem sie nun so gern und froh angehört.

L.

Falsche Perlen-Fabrik.

Die Kunst falsche Perlen zu machen, üben hier Kinder aus, meistens Mädchen von 8—10 Jahren. Jedes derselben sizt bei einer Oellampe, die durch Hülfe des unter dem Tische angebrachten Blasbalges ein lebhaftes Feuer giebt, und bläßt durch eine dünne gläserne Röhre, deren Ende in dem Feuer flüßig gemacht wird, das perlenförmige Kügelchen, welches, nachdem dasselbe durch ein zweytes Blasen die schön gerundete Oeffnung erhalten, mit einem scharf geschliffenen Stahl von der Röhre abgeschnitten wird. Allein bis ein Kind den Vortheil erhält, die Oeffnung schön rund zu blasen, so verursacht es manchmal durch ein ganzes Jahr auch noch länger täglich Schaden. Ist jenes aber zu seiner Vollkommenheit gelangt, so bearbeitet es auch während 10 Stunden 2—3—4,000 Stück, je nachdem die Perlen groß sind, und erhält dafür nebst Kost und Logis 16—20—24 Sous.

Um den Perlen den täuschenden Glanz zu geben, bezieht der Eigenthümer dieser Fabrik das Materiale vom Rhein und Neckar; nämlich die Schuppen eines dort bekannten Fisches; diese, nachdem sie einige Zeit im Wasser gelegen, lösen sich solchergestalt auf, daß sich die glanzgebende Maße zu Boden senkt, die Schuppen hingegen in der Höhe schwimmen.

Digitized by Google

Hat man das obere Unreine abgeschüttet, und die glänzende Materie rein erhalten, so wird sie Stückweise eingeblasen und getroknet; worauf man daher versichert seyn darf, daß der dem ächten Perle ähnliche Glanz sich nie verliere.

Neuigkeiten.

Krönungsanstalten, Aeusserung des Kaisers, Luxus, das Museum vergrössert.

Die Anstalten zur Krönung beschäftigen eine Menge Arbeiter und Entrepreneurs. Die Anordnungen sind so, daß jeder Stand auf eine ausgezeichnete Weise geschmückt ist, der Zug wird sechszehntausend Personen stark seyn. Noch ist nicht bekannt, durch welche Strassen er gehen wird, und es ist unbestimmt, ob alle fahren können, da es ausgerechnet ist, daß sie auf diese Weise drey Tage bedürften. Ganz Paris wird gereinigt, gepflastert, alte Gebäude werden niedergerissen, andre ausgebessert. Die Quai's, die öffentlichen Pläze werden geebnet, Paris wird gottlob einmal ordentlich aussehen.

Die Menge der Fremden, die aus den entlegensten Provinzen und vom Auslande herströmen, ist ungeheuer. Der Aufwand wird groß seyn, und das Geld unter die Leute gebracht werden. In den Abendzirkeln wird ausserordentlicher Luxus herrschen. Bey den Hofbällen, welche das Hotel de Ville und die Legion d'Honneur geben, wird der Anzug simpler Zuschauerinnen über 3000 Livres kosten. Die Hoftoiletten der Damen sind so theuer und ausgesucht, als sie es noch nie waren, die Fabriken und Stiker in Lyon kommen aufs neue in Bewegung und Aktivität. Die Diamanten, die Federn, die Stickerey, der Sammet und die kostbaren Stoffe werden allgemein, Krepp und Taffent werden den Grisetten überlassen.

Digitized by Google

Der Kaiser will das Geld unter die Leute gebracht wissen. Kürzlich kam ein Staatsrath zu ihm, mit bestaubten Schuhen. Der Kaiser sieht ihn von Kopf zu Fuß an: Was ist das? Haben Sie keinen Wagen? — Ihre Majestät, ich habe noch nicht daran denken können, ich bin Hausvater, habe Kinder, doch wenn Euer Majestät befehlen.... Schaffen Sie einen Wagen an, ich gebe Ihnen nicht das Geld, damit Sie es in die Tasche steken, sondern damit Sie es ausgeben.

Die Kaiserin bekömmt zwanzig Kammerfrauen, eine Menge Hofdamen, deren jede Equipage und 20,000 Livres bekömmt. Die Brüder und Schwestern des Kaisers geben kostbare Diners und Soupers, ihre Häuser sind auf dem prächtigsten Fuß. Der älteste Sohn der Prinzeß Karoline, Achilles, ist gestorben. Dies unglükliche Kind hat den Schrecken der Explosion von der rue sicaire auf die traurigste Weise empfunden. Seine Frau Mutter war eben in der Kutsche mit ihrer Schwägerin, nach der Oper zu fahren, als der Knall der Höllenmaschine unweit davon geschah. Der Schrecken hatte auf ihre Schwangerschaft Einfluß, so daß sie früher niederkam, und daß ihr Sohn epileptische Zufälle hatte, und nicht lange lebte.

Eine der erfreulichsten Anstalten, die zur Krönung fertig werden, ist die Verlängerung des Gemälde-Saals im Museum. Drey bis vierthalb hundert Fuß ist dieser Saal verlängert, diese Abtheilung ist von oben beleuchtet, mit Säulen dekorirt, und mit noch nicht ausgestellten Meisterstücken der alten italiänischen Schule geschmückt. Herrliche Perugimos, Leonardo da Vinci, Giulio Romano, Tiziane, Parmegianino, Giorgioni, Bellini, Raphaele, und mehrere verdienstvolle Stücke aus der altdeutschen Schule überraschen hier den Blik. Noch ist diese neue Sammlung von Schätzen dem Publikum

Digitized by Google

nicht bekannt, doch haben sie verschiedene Personen gesehen, und der Kaiser war am 2ten Brumaire da. Er war ganz entzückt, und mit der Anordnung sehr wohl zufrieden. In der That sind hier Stücke, die vorher im Dunkeln hiengen, in einer Beleuchtung, die an ihnen bisher unbekannte Schönheiten entdecken läßt.

Die merkwürdigsten unter diesen neu ausgestellten Gemählden scheinen mir

Zwey herrliche Peruginos,
Eine heilige Margaretha von Raphael,
Ein Sankt Sebastian von Giorgioni,
Einige Lionardos,
Eine Himmelfahrt der heiligen Jungfrau von Giulio,
Romano und Franasko Penni,
Eine Antiope von Titian, und ein St. Stephanus,
Eine Himmelfahrt der h. Jungfrau von Rubens.

Der Gemählde-Saal muß nun unermeßlich groß scheinen, wenn erst der Vorhang weggezogen seyn wird, der diese Herrlichkeit dem Publikum noch verbirgt.

H.

III. Die Mittagsstunde im Garten der Thuillerien.

Es ist interessant, diesen schönen Garten zu einer Stunde zu besuchen, worin die vornehmere Welt ihn verlassen hat. Es ist dann alles so still und heimlich unter den hohen Bäumen, und das Plätschern des Wasserfalles wird nicht durch das ewige Geräusch der Wandernden erstikt. Man sieht nur hier und da ein paar Invaliden im Schatten wandeln, und hört sie gegen einander ihre Klagen ausschütten. Dann kommt ein junger Herr mit verstörtem Haar, der vielleicht

den zu schönen Abend von gestern bereut, oder ein liebes Kind, das in dieser Einsamkeit Trost für seinen Kummer sucht. Mitunter sieht man auch wohl jemand, der seinen Mittag leider im Garten der Thuillerien zubringen muß, weil er ihn bey den Schüsseln eines Restaurateurs nicht zubringen kann, oder einen andern, der bey jeder Traubenbeere, die er zu seinem harten Brode ißt, einen Seufzer über die undankbare Welt ausstößt, die seine Verdienste so verkennen kann. Mancher lehnt sich auch wohl an einen Baum, und gedenkt der seltsamen Scenen, die hier vorfielen, von dem Würgen der armen Schweizer an, bis zu Robespierre's Fest des höchsten Wesens. Die Geschichte dieses Gartens würde vielleicht weniger mannigfaltig seyn, als die des Palais-royal, allein die Seele würde sie gewaltiger erschüttern, als die Annalen aller Tempel der Wollust und Freuden es vermöchten. Als Catharine von Medizis dies Schloß bauen ließ, dachte sie wahrlich nicht daran, daß der irreligiöse Voltaire darin gekrönt werden würde, daß der Nationalconvent in dem Pavillon zur Rechten seine ungeheuren Plane mit mehr als monarchischer Kraft ausführen würde, und daß in dem Pavillon Flora der erste Kaiser einer neuen Race wohnen sollte, während vom mittlern herab die furchtbare Nationalfahne weht. Mir sind zur Zeit der Revolution in diesem Garten besonders zwey Auftritte vorgefallen. Der erste, als man die Büste des unglücklichen Jean Jacques Rousseau, die, Gott weiß warum, schwarz wie ein Neger war, unter dem Freudengeschrey des Pöbels, und dem unerträglichen Gesange von Wein und Liebe berauschter Mädchen, darin aufstellte, eine Apotheose, die der gute Mann bey seinen Lebzeiten wahrscheinlich für den Ausbruch der Empörung des wider ihn verschwornen

Europa gehalten haben würde; und dann das Kartoffelpflanzen in den prächtigen Alleen, um aller Welt zu zeigen, daß die Pariser noch nicht verlernt hätten, das Nüzliche dem blos Glänzenden vorzuziehen. Rousseau, der die schönen Spaziergänge liebte, würde gewiß hier ausgerufen haben: Sainte et fière liberté, que le peuple est peu fait pour te comprendre! Jezt schmücken wieder Orangenbäume, die Kinder eines mildern Klima, den Eingang der Alleen, und Blumenbüsche aller Art erleuchten mit hellen Farben die zierlichen Beete. Marmorstatuen winken durch das Dunkel, und liebliche Kinder spielen auf dem reinlichen Boden mit den Kastanien, die überall durch das Laub der Bäume herabrauschen. An der nämlichen Stelle, wo in der Stunde, als Robespierre das höchste Wesen proklamirte, Tausende sich über das Glück dieser neuen Entdeckung freuten, sagt jezt oft eine einzige kleine Blume dem Beobachter mehr als damals der Präsident der Nationalconvention.

Am lezten Feste des ersten Vendemiaire war dieser Garten schön erleuchtet, und die grosse Allee, die zum Revolutionsplaze führt, stand im hellen Feuer. So muß sie der unglückliche Ludwig gesehen haben, als man ihn, an der Bildsäule seines Großvaters, für die Sünden seiner Vorfahren büssen ließ. Wenn in diesem Augenblicke, nach ossianischer Fiction, die Geister der Capets, Valois und Bourbons, auf Wolken gelagert, sich dem Auge eines Dichters gezeigt hätten, welche Züge des Entsezens würde er auf ihren Gesichtern gelesen haben, und wie wohl würde ihm bey der ruhigen Miene geworden seyn, womit Ludwig von seinem Volke Abschied nahm! Besonders müßte Philipp der Schöne das Ideal des Schreckens und Grauens vorgestellt haben, als er sah, daß der lezte seines

Stammes an der nämlichen Stelle der ewigen Gerechtigkeit geopfert ward, wo, auf seinen tyrannischen Befehl, die Flammen eines Scheiterhaufens den ehrwürdigen Jacob Molay, Meister des Tempelordens, verzehrten.

In dem Schlosse der Thuillerien selbst rauscht jezt das Waffengeklirr des neuen Souveräns; die Spuren der Kanonenkugeln des zehnten Augusts an der Vorderseite sind fast gänzlich verschwunden, und die Uhr, welche seit diesem Tage, von einer Kugel getroffen, immer nur die schreckliche Stunde zeigte, wo die Monarchie mit dem Tode rang, schlägt wieder, und verkündigt, mit einer Art von Stolz, das Erwachen der neuen Dynastie. Auch sieht Napoleon aus seinen Fenstern die vier erzenen Rosse auf den Pfeilern des Eisengitters aufgestellt, die nun schon seit vielen Jahrhunderten, gleichsam das Bild und Unterpfand der Herrschaft der Erde geworden sind. Einst standen sie zu Rom, dann zu Constantinopel, von wo die Kreuzfahrer sie 1256 nach Venedig, (damals der einzige Staat, der die Weltherrschaft verdiente,) brachten, und nun schauen sie kühn auf das Gewimmel des Carroussel-Plazes herab. Hier werden also wirklich grosse und erschütternde Lehren, mit einer Stimme von Erz, nach dem Ausdrucke der Bibel, gepredigt, und wehe Frankreich! wenn seine künftigen Herrscher auf diese Stimme nicht länger hören wollen.

Spaziergänge in und um Paris.

Zweyter Brief.

Dießmal will ich dir hauptsächlich von den Verschönerungen sprechen, welche Paris seit einigen Jahren in einigen Stücken und an manchen Orten ganz umgeschaffen haben.

Digitized by Google

Die rastlose Thätigkeit großer Männer ist, wie ich schon anderswo gesagt habe, nicht das geringste Verdienst des großen Mannes, der auf die Schicksale des ganzen südlichen Europa's einen so entscheidenden und so vielfältigen Einfluß ausübt. Die Menschen sind, wie schon Aristoteles bemerkt hat, das nachahmendste aller Thiere. Brütet ein Newton oder sonst ein Mann von tiefem aber ruhigen Genie sein ganzes Leben hindurch über einer Reihe von Wahrheiten, so denken ihm die vorzüglichsten Köpfe der Nachwelt auf eine gleich ruhige und langsame Weise nach, und seine Bemühungen bringen ihre wichtigsten Früchte nach mehrern Jahrhunderten. Strebt ein schnellthätiger Geist, wie ein feuriges Rad, ohne Rast und Aufenthalt durchs Leben, so unterjocht er Völker seiner Willkühr, die thätigsten Menschen aller Nationen folgen wetteifernd seinem Beyspiele, und ehe noch sein Jugendeifer erkaltet ist, hat schon die ganze Erde durch ihn eine andre Gestalt gekriegt.

Ein plötzlicher Einfluß der Spekulation aufs thätige Leben, ist gegen die Natur der Dinge und bringt tausend Unglück hervor; indem der weit vorausgeschrittene Geist überall unvorherbereitete Köpfe antrift, die seine Ideen durch falsche Ausführung verderben, oder sogar solche, die dieselbe zu ganz eigennützigen Zwecken mißbrauchen. Eine zu große Thätigkeit ins Reich des ruhigen Denkens übergetragen, bringt auch unreife Früchte hervor, und es stünde wahrscheinlicherweise um Deutschland und um Frankreich besser, wenn hier einige Politiker, statt neue Constitutionen zu schmieden, algebraische Probleme berechnet hätten, und wenn dort einige feurige Köpfe, statt am Schreibepult zu stehen, an der Spitze der Armeen gestanden hätten.

Wenn man auch die Revolution in Frankreich von

der schönsten Seite her ansehen will, so muß man denn doch gestehen, daß, während für die Nachwelt gearbeitet wurde, das Gegenwärtige zerfiel, daß, während die tiefsten Denker das bleibende Interesse des Staats zu ihrem eignen gemacht hatten, alle praktische Spekulanten im Gegentheil ihr Glück auf eine augenblickliche Beraubung desselben zu gründen suchten, welcher jene nicht entgegen zu arbeiten wußten. Schnelle Abhelfung des gegenwärtigen Uebels und sichtbare Thätigkeit, war selten zu finden. Nun scheint manches zu sehr auf den Augenblick und auf äußern Glanz berechnet zu seyn, es ist aber noch die Frage, ob nicht gerade dieser Gegensatz Bedürfniß desjenigen Publikums ist, auf dessen Zufriedenheit es in einem Staate hauptsächlich ankömmt, Bedürfniß der größern Anzahl, der arbeitenden Classe.

Aus den Departementen hört man, daß, wo nur ein Präfekt einige Empfänglichkeit für selbstthätige oder auch nur nachahmende Wirksamkeit hat, viel Gutes geschieht. Wo Bonaparte hinreist, oder, wo auch nur der Ruf die Möglichkeit seines Kommens verkündet, spannt ohnedies jeder Beamte alle seine Kräfte auf, um das ihm anvertraute Pfund wuchern zu lassen. Von der Rhone bis zum Rhein und zur Schelde, ist schon mehr als einmal alles zur Thätigkeit entflammt worden, und selbst in den wüsten Heiden, die auf dem Wege nach den Pyrenäen liegen, sieht man die Präfekten und die Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues ihre Bemühungen verdoppeln, um einen befriedigendern Anblick des Landes vorzubereiten.

Was in Paris zuerst auffällt, sind die vielen neuen Straßen und Plätze, die überall eröffnet werden, theils um die schönen Quartiere noch mehr zu verschönern, theils um andern, die mit Menschen sowohl als mit

Digitized by Google

allen Lebensbedürfnissen mehr als zusehr überhäuft sind, das einzige zu geben, was ihnen fehlt — Luft und Himmel. Der genauere Beobachter bemerkt, besonders seit einigen Monaten, eine weit allgemeinere Tendenz zur Verschönerung bey allen Eigenthümern von Häusern oder von, auf die Straße stossenden, Waaren-Magazinen. Ueberall sieht man mehr Eleganz und mehr Sorgfalt im Aufstellen der Waare, mehr Glanz in dem zur Schau Gestellten, in allen Straßen werden neue Magazine eröffnet, viele Häuser werden neu bemalt, sonst brodlose Arbeiter werden gesucht und fangen wieder an ihre halbverhungerte Familie mit weniger Kummer zu ernähren. Man kann nicht läugnen, daß ein großer Theil dieser Bemühungen den angekündigten Krönungsfeyerlichkeiten und den Fremden, die sie herbeyziehen sollen, zu verdanken ist, und man sieht daraus, wie alles gegen das stolze Lächeln des Philosophen einzuwenden ist, der alle diese äußern Ceremonien als Kinderspiele der Etiquette verdammt. Große Städte sind Töchter großer Monarchien, sie verwaisen und sterben eines langsamen Hungertodes, wo der Knoten, der den Staat zusammenhält, entweder durch einen Eroberer gewaltsam zerhauen oder durch Philosophen langsam aufgelöst wird. Ob es klug war, diese Kinder des Luxus zu zeugen oder zu nähren, ob die Menschen im Ganzen genommen nicht glücklicher wären, wenn da, wo Paris und London stehen, und wo Babylon und Memphis gestanden haben, immer Kühe geweidet, arme Hirten dazu geflötet hätten, das ist eine andre Frage. Mir scheint es, daß, was die Vorsehung geschehen läßt, wenigstens nicht ohne einige gute Wirkung seyn muß, und ich habe mich oft mit dem Gedanken getröstet, daß von unserm Prassen und Verschwenden durch uns unbekannte Kanäle vielleicht sogar einiges

den armen Grönländern und Lappen zu gute kömmt. Es wird dazu nichts anders erfodert, als daß die vergrößerte Thätigkeit und der vermehrte Lebensgenuß in großen Städten den Wetteifer alles umliegenden anzündet. Ein Holländer, der fleißiger handelt und fischen läßt, um seiner Frau einen neuen Schmuck zu kaufen, verschaft den entlegensten Gegenden neue Nahrungsquellen, und der fernste Nordländer entreißt der See seine kümmerliche Nahrung mit mehr Lust und in größerer Menge, wenn er von Genüssen weiß, die ihn für seine vermehrte Bemühung entschädigen können. Wie es aber auch mit der Wahrheit dieser optimistischen Ansicht der Dinge stehen mag, genug die großen Städe existiren, sie sind mit Menschen angefüllt, die eben so sehr vom Hunger geplagt sind, und eben so sehr unser Mitleiden verdienen, als der irrende Araber und der arme Schäfer der Alpen oder der Pyrenäen. Was zur Wiederherstellung und zur Vermehrung ihres Glückes führt, darf dem Menschenfreunde nicht gleichgültig seyn; noch weniger, was zu ihrer Veredlung führen kann.

Zu dieser leztern kann nur leider auch der Weiseste und Thätigste nur langsam beytragen, und die Folgen seiner Bemühungen bleiben lange, auch den hellsehensten Augen, unsichtbar. Noch schwerer wird die Arbeit, wenn die gewöhnlichen Bande, wodurch die Menschheit voran geführt wurde, morsch geworden, oder wohl gar zerrissen sind, wie dieß wohl ohnstreitig in Frankreich mit den religiösen Grundsätzen und Gesinnungen der Fall ist. Erfreulich muß es dem Beobachter seyn, auch hier manches sich wieder bilden zu sehen, was man auf immer zerstört glaubte, so ist z. B. die Geistlichkeit jezt, besonders in Paris, für die Erziehung äußerst thätig, viele Bücher, die sonst mit ganz alltäg-

Digitized by Google

lichen oder sogar lächerlichen Dingen angefüllt waren, wie z. B. einige Volks-Erbauungsbücher und sogar der prophetische Calender von Mathieu Paensberg enthalten nun viele vernünftige Dinge, und, um mit etwas Aeusserem und Sichtbarem aufzuhören, nicht nur die Begräbnißfeyerlichkeiten, die schon seit einiger Zeit wieder eingeführt sind, sondern auch die Kirchhöfe zeugen wieder von mehr Achtung für die Todten und mithin von mehr Ahnung dessen, was jenseits des Grabes ist. Der Kirchhof von Montmartre z. B. war ehedem das häßlichste Schauspiel, das sich denken ließ, ohne alle Verschönerung, kaum mit der nöthigen Bedeckung versehen, wurden die Todten haufenweise in die Erde gescharrt. Nun sind daselbst viele mit Inschriften versehene und mit Bäumen umpflanzte Gräber. Man besucht den stillen Ort der Ruhe mit Vergnügen, und freut sich der mannichfaltigen und meistens in der einfachen Sprache des Herzens ausgedrükten Empfindungen der Anhänglichkeit und der zärtlichen Rükerinnerung. Auch die verschiedenen Formen und Style der Grabmäler, von welchen einige sich den Römischen, andre den Egyptischen nähern, und die bald die griechische Urne, bald das christliche Kreuz ziert, ist merkwürdig und unterhaltend.

J. G. S.

Neue Ausgabe von Bitaubés Werken.

Es ist ein interessantes Schauspiel, einen ehrwürdigen Greis die Werke seiner Jugend und seiner reifern Jahre wieder vornehmen zu sehen, um jene nach diesen zu verbessern, und an beiden Unvollkommenheiten abzuändern, die niemand bemerkte, als er. Bitaubés Uebersetzung Homers war schon vor dieser neuen Ausgabe die geschäzteste französische Uebersetzung dieses

in der gallischen Hofsprache am schwersten nachzuahmenden Dichters. Sein, zwar in Prosa geschriebenes, aber mit einer lieblich blühenden Einbildungskraft verfaßtes Gedicht über den Joseph hatte schon acht Auflagen erlebt. Seine poetisch-historische Darstellung der Befreyung der vereinigten Niederlande war mit grossem Beifalle aufgenommen worden. Hier erscheinen nun diese Werke vereint, und mit mehreren andern interessanten Aufsätzen verbunden. Der Verfasser hat bey dieser Gelegenheit einen sehr schmeichelhaften Brief vom König von Preussen, in dessen Staaten er gebohren ist, und seine litterarische Laufbahn angefangen hat, nebst dem Portrait dieses Monarchen auf einer goldnen Medaille erhalten. Er ist auch noch jezt Ehrenmitglied der Berliner Akademie, an deren frühern Arbeiten er thätigen Antheil nahm.

Theatergeschichte des September-Monats.

Die Theaterdichter haben während dieses Monats den Pariser Bühnen nur wenige und überdem sehr unbedeutende Stücke geliefert. Ueberhaupt herrscht jezt eine grosse Unthätigkeit in der dramatischen Welt. Die besten Künstler der ersten Theater haben die Hauptstadt verlassen, und die Dichter hüten sich also, die Kinder ihrer Muse zu einer so ungünstigen Jahrszeit debutiren zu lassen. Das Theatre de l'Opera und das Theatre françois gaben während dieses Monats nichts neues; das erste dieser beiden Theater hat an den Barden eine noch ergiebige Quelle, die bei der zwölften Vorstellung noch eben so reichlich, als bei der ersten, floß. Das Theatre françois ist in eine Lethargie versunken, welche der Entfernung der besten Mitglieder dieser Bühne zugeschrieben wird, und die hoffentlich aufhö-

Digitized by Google

ren wird, je mehr die schöne Jahrszeit des Schauspiels sich nähert. Den Bühnen des zweiten und dritten Rangs war also einzig und allein die Sorge überlassen, das Publikum zu unterhalten. Wir theilen eine kurze Geschichte ihrer Arbeiten mit.

Am 2. Sept. gab das Théâtre de l'opéra comique la fosse magie und Montano et Stephanie.

Seit Mdlle Rolandeau auf diesem Theater debütirte, ist es eines der besuchtesten in Paris. Mdlle Rolandeau und Mdlle St. Aubin sind die Lieblinge des Publikums; sie erscheinen beide in der Vorstellung dieses Tags, die erste in der fausse magie, die lezte in Montano et Stephanie. Ein solcher Genuß, an einem Abend zwei der talentvollsten Sängerinnen zu hören, war für die Freunde jener Bühne doppelter Reiz, der Vorstellung beizuwohnen. Sie wurden in ihren Erwartungen nicht getäuscht; denn sie genoßen das seltne Vergnügen, Zeugen der Anstrengungen zu seyn, mit denen jede der beiden Nebenbuhlerinnen nach der Palme des Siegs rang. Das Publikum spendete seinen Beifall in reichem Maaße aus, wagte es aber nicht, den Sieg zu entscheiden. Die fausse magie ist eines der besten Stücke, welche das Repertorium dieses Theaters besizt. Die schöne Musik und die frohe komische Laune, welche in dem Gedicht herrscht, macht, daß auch ein gemischtes Publikum diese Oper mit Vergnügen hört. Das Duo der Greise wurde von Chenard und St. Aubin gesungen. Spiel und Gesang der beiden Künstler war bei der Aufführung dieses Stücks der Natur so getreu und dabei so originell, daß das Publikum fast einstimmig eine Wiederholung verlangte, und erhielt.

Am 4 Sept. wurde auf dem Théâtre Montansier

Oxessian gegeben, eine Parodie der bekannten Oper les bardes.

Unter den bürlesken Nachahmungen jener Oper ist Oressian eine der beliebtesten. Die Hauptpersonen des Stücks sind: Oressian, Schauspieldirektor, Barbaro, Unternehmer eines Vauxhalls und Barbaros Sohn, der Nebenbuler Oressians. Rosmoila, die Tochter Rougebords, eines berühmten Traiteurs zu Angouleme, ist der Zankapfel der beiden Liebhaber. Oressian verliebt und dabei Freund einer guten Tafel huldigt zugleich der Küche des Vaters und den Reitzen der Tochter. Er verachtet seinen Nebenbuler, fällt aber darüber in eine Schlinge, die ihm dieser gelegt hat. Er schläft ein, wie sein Vorbild in den Barden, und träumt ebenfalls, aber er sieht nicht wie Ossian Wolken und Blitz, seine Geliebte und seine Ahnen, nicht die Geistertänze Walhallas, sondern eine vortrefliche Mahlzeit, welche ein Heer von Köchen für ihn zubereitet. Er erwacht und das herrliche Traumbild verschwindet. Während er träumt, hat sein Freund Alkela für ihn auf Rache gegen seinen Nebenbuler gesonnen; sie gelingt ihm; Barbaros Sohn wird entfernt, und Oressian erhält den Gegenstand seiner Wünsche. — Man erinnere sich, daß der Zweck der Parodie ist, Gelächter zu erregen; diesen Zweck hat das Stück vollkommen erreicht. Uebrigens hat diese Parodie nur für diejenigen Interesse, welche das Original sahen.

Am 5 Sept. erschien auf dem Théâtre des jeunes Artistes, ein neues Stück unter dem Titel. M. Dadais.

Die Intrigue dieses Stücks ist ziemlich platt, aber hin und wieder sind einige niedliche Couplets eingestreuet, und ein niedliches Couplet thut auf den französischen Bühnen Wunder, und hebt, wie die Erfah-

Digitized by Google

rung lehrt, oft das elendeste Stück. Auch M. Dadais verdankt ihnen, nebst dem heitern Muthwillen, der hier und da in einigen Zügen der übrigen frostigen Handlung durchschimmert, seine Rettung, und selbst einigen Beifall, den ihm ein leicht zu befriedigendes Publikum gab. M. Dadais, Bewohner einer Landstadt, reiset nach Paris, um Emilien zu heirathen, die wider Wissen ihres Onkels schon mit dem jungen Florikourt verheirathet ist. Das junge Pärchen kommt dadurch in Verlegenheit, wirft sich dem Onkel zu Füßen, entdeckt ihm den Fehltritt, und erhält Verzeihung und die Bestätigung der Verbindung.

Am 6 Sept. gab das Théâtre de la Porte St. Martin die erste Vorstellung von Cécilia.

Vor einiger Zeit erschien unter diesem Titel ein Roman, die Begebenheit dieses Romans ist hier dramatisirt. — Lord Melworf, seit langer Zeit von seiner Gattin getrennt, erfährt endlich ihren Tod. Sie hinterläßt eine Tochter, die in den ersten Jahren ihrer Verbindung geboren, und ihrer Mutter in die Verbannung gefolgt war. Der Vater bezweifelt die rechtmäßige Geburt dieser Tochter, erkennt sie nicht für die seinige und verstößt sie. Aber Cecilia's Thränen und flehende Bitten, und vorzüglich die Beweise der zärtlichsten Tochterliebe, die sie ihm giebt, erweichen endlich sein Herz und öffnen der verlangenden Tochter seine Vaterarme. Kaum ist das seit so langer Zeit zerrissene Band der Natur wieder angeknüpft, als ein junger Taugenichts Cecilien entführt. Melworf, seine Freunde, Ceciliens Geliebter, alle verfolgen den Räuber und sind so glücklich, ihm seine Beute zu entreissen. Cecilie wird endlich die Gattin eines jungen verdienstvollen Mannes, den schon lange ihre Liebe beglückte. Dieses Drama in drey Akten und in Versen hat ziemlich allgemein gefallen; indessen wird vielleicht der

Digitized by Google

laute Beyfall, den man ihm bey dieser ersten Vorstellung gab, bey einer zweyten und vor dem Richterstuhle unbefangener Beurtheiler kärglicher ausgespendet werden; denn das Stück hat Fehler, die eine nähere Untersuchung leicht entdeckt. Einige der darin aufgestellten Charaktere sind nicht vollendet, andere haben eine schwankende Haltung. Besonders ist Lord Melworf ein zweydeutiger Charakter; man weiß nicht, ob ihn bey seiner unnatürlichen Handelsweise gegen seine Tochter Laune oder gerechte Ueberzeugung leitet. Uebrigens verdienen Dialog und Versifikation dieses Drama's sehr viel Lob. Der Verfasser besizt den Mechanismus der dramatischen Dichtkunst in vorzüglichem Grade; um so mehr muß man daher bedauern, daß die übrigen Erfordernisse eines guten Theaterdichters diese Talente nicht unterstützen.

Am 11 Sept. erschien auf dem Théâtre de l'Impératrice zum erstenmal la prévention maternelle.

Madame de Bonneval ist Mutter zweier Söhne, für die sie sehr verschiedene Gefühle hegt. Der ältere, ein Heuchler, wird von ihr geliebt, der jüngere, der seinen Bruder an Eigenschaften des Kopfs und Herzens weit übertrift, aber abwesend ist, gehaßt. Madame de Bonnevals Bruder, dessen Charakter gegen den ihrigen vortheilhaft absticht, kennt die Laster seines ältern Neffen, und ist daher dem jüngern gewogen. Bellemont, so heißt dieser Onkel, hat eine Tochter, die mit Justin, dem jüngern Bruder, verlobt ist, aber nach dem Willen der Madame de Bonneval die Gattin des ältern werden soll. Bellemont sucht seiner Schwester diese Verbindung auszureden, und ihr zugleich liberalere Verbindungen gegen ihren jüngern Sohn einzuflößen, indem er sich bemüht, ihr über die Fehler des ältern die Augen zu öffnen, aber umsonst. —

Digitized by Google

Was indessen die Kraft seiner Ueberredung nicht vermochte, bewürken die Hindernisse, die wie gerufen erscheinen, um diese Verbindung zu vereiteln. Estelle weigert sich, zu dieser Heirath die Hand zu bieten; Justin kommt unvermuthet nach einer langen Abwesenheit zurück, und endlich erscheint ein Gläubiger des ältern Bonnevals mit einer beträchtlichen Forderung, deren Wiederbezahlung keinen Aufschub leidet. Der Heuchler will sich durch die Erklärung, das Geld geliehen zu haben, um seinen Bruder zu unterstüzen, aus der Verlegenheit ziehen, aber Bellemont erscheint, entdekt der Mutter Bonnevals niederträchtige Lüge, und stellt ihr den unter dem Namen Dautrimont zurückgekommenen Sohn vor. Dieser wirft sich in demselben Augenblik zu ihren Füssen; ihr ungerechter Widerwillen gegen ihn verschwindet; Bonneval wird verwünscht und verstossen, und erhält nur durch Bellemonts Fürsprache Verzeihung. Die Verbindung Justins und Estelles macht den Schluß. — Das Stück ist in Versen und seine Sprache vorzüglich edel, aber die Intrigue zu verworren, und zwischen den verschiedenen Situationen wenig Verbindung. Auch in Rücksicht der Zeichnung der Charaktere verdient der Dichter einigen Tadel. Der Widerwillen der Mutter gegen ihren jüngern Sohn wird durch den Umstand, daß er das Unglück hat, der jüngere zu seyn, nicht genug motivirt. Auch Bellemont ist ein fehlerhafter Charakter, Estelle hingegen ziemlich natürlich. Der widrigste Charakter ist Bonneval der ältere, aber statt vollendeter Zeichnung nur eine schwache Skizze, die ihre Wirkung verfehlt. Die erste Vorstellung dieses Drama's wurde mit Beifall aufgenommen; eine zweite wird wahrscheinlich beweisen, daß jener Beifall nur eine augenblickliche Aufwallung eines zu nachsichtsvollen Publikums war.

Am 14. Sept. gab das Théâtre françois le Tartuffe.

Die Direktion dieses Theaters begieng eine grosse Unvorsichtigkeit, während der Abwesenheit der besten Mitglieder desselben jenes Meisterstük Molieres auf die Bühne zu bringen, ein Stük, dessen gute Ausführung seine gegenwärtigen Kräfte übersteigt. Sie hat durch diesen gewagten Schritt dem Publikum die jetzige Schwäche ihres Theaters aufgedekt, und ihm die Abwesenheit jener Mitglieder um so fühlbarer gemacht. Vielleicht wurde der Tartüffe seit seiner Existenz noch nie so schlecht gespielt, als an diesem Abend. Baptiste strengte sich in der Stelle des Tartüffe an, die Natur zu erreichen, aber vergebens. Er ist nicht für diese Rolle gemacht; sein Aeußeres, seine Stimme, seine Haltung alles widersprach dem Charakter, den er darstellen wollte. Uebrigens war er der einzige, dem man es ansah, daß er sich Mühe gab, den Beyfall des Publikums zu verdienen; die übrigen Personen des Stücks spielten mit einer Kälte, selbst mit einer Nachläßigkert, welche das Publikum nicht ungerügt ließ. Die meisten Zuhörer verliessen das Schauspielhaus noch vor dem Ende des Stücks.

Am 15 Sept. wurde auf dem Théâtre de l'opéra comique l'ami de la maison gegeben.

Dieses Stück, der Tartüffe der Opera comique, ist nicht neu, aber in Rücksicht der Dichtung und der Musik eines der besten, welche das französische Theater besizt. Es war ein glücklicher Gedanke des Dichters, einen Charakter aufzustellen, der auf der Bühne des täglichen Lebens unter so vielerley Gestalten erscheint. Der Hausfreund, den schmuziger Eigennutz oder eine andre niedrige Absicht antreibt, sich in eine Familie zu schleichen, verdient vorzüglich die Geissel der dramatischen Satyre. In diesem Stück erscheint er als ein frommer

frommer Heuchler, der unter dieser Maske die Tochter einer liebenswürdigen Familie zu verführen trachtet, aber endlich entdeckt, und auf eine Art, die seiner würdig ist, bestraft wird. — Der Dichter hat diesen Stoff meisterhaft bearbeitet; die Intrigue ist gut angelegt und vortreflich durchgeführt, und die Entwicklung leicht und natürlich. Styl und Versifikation des Stücks verdienen vorzügliches Lob, und erhalten durch die schöne Musik, welche Gretry dieser Dichtung anzupassen wußte, noch einen höhern Reitz.

Am 18 Sept. erhielt auf dem Théâtre Montansier ein kleines Stück unter dem Titel: C'est ma femme sehr vielen Beifall.

Mad. Boisinet, die Hauptperson des Stücks, hat ihren Mann, einen gutmüthigen Tropf, durch ihre zanksüchtige Laune von sich entfernt; die Bemühungen einiger Freunde stellen indessen das Einverständniß wieder her, und der schwache Gemal unterschreibt die Bedingungen, welche ihm seine herrische Hälfte vorlegt. — Das Stück hat die Absicht, die Ehemänner lächerlich zu machen, welche sich den Hauszepter aus den Händen winden lassen; aber diese Absicht wird verfehlt, wenigstens durch die groben Karrikaturen, mit denen diese Posse überladen ist, gewis nur unvollkommen erreicht. Der ganze Effekt, den das Stück macht, beschränkt sich darauf, durch einige in niedrig komischer Manier gezeichnete Situationen Gelächter zu erregen.

Am 19. Sept. erschien auf dem Théâtre de la gaieté ein neues Stück la lampe merveilleuse.

Der Stof ist aus der bekannten Märchensammlung mille et une nuits genommen. Ein Zauberer wünscht, sich der Schätze zu bemächtigen, die in einigen ihm bekannten tiefen unterirdischen Grüften verborgen sind. Da er selbst diese Schätze nicht heben

kann, überredet er Zozo, den Sohn eines Handwerkers zu Ormuz, hinabzusteigen, und ihm eine Lampe heraufzubringen, deren magische Kraft den Besitz der Schätze verschafft. Zozo unternimmt die unterirdische Reise, liefert aber die gefundene Lampe nicht aus, sondern gebraucht sie zu seinem eignen Vortheil. Er erhält durch sie unermeßliche Reichthümer, wirbt um die Hand der Prinzessin von Ormuz, wird von ihrem Vater in ein Gefängniß geworfen, befreiet sich durch die Kraft seiner Lampe, thut Verzicht auf die Hand der Prinzessin, und heirathet endlich eine Geliebte, von deren Treue er sich durch seine Lampe überzeugt hat. — Dieses Mährchen ist in ein Melodrama umgeschmolzen, und hat in dieser Gestalt, von ziemlich hübschen Dekorationen, Ballets, Gefechten und dergleichen theatralischen Hülfsmitteln unterstützt, und von einer nicht ganz mittelmässigen Musik begleitet, grossen Beifall erhalten.

Am 21. Sept. gab das Théâtre de l'opéra comique Gretrys bekannte Oper Lucile.

Gretry selbst war bei dieser Vorstellung, ohne daß das Publikum es wußte. Seine Gegenwart feuerte Schauspieler und Musiker an. Nach dem beliebten, so gern gehörten, Quatuor: Où peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille, wurde das Beifallklatschen allgemein. Es entstand dadurch in der Aktion des Stücks eine Pause, während welcher der Direkteur des Orchestre sich umdrehte, und indem er eine Fanfare spielte, auf Gretrys Loge zeigte. Das Publikum erblickte den Künstler, und begrüßte ihn mit unzähligen Bravos. Eine Schauspielerin, Mad. Cretu, benutzte diesen Augenblick, und setzte dem berühmten Komponisten eine Krone auf. Diese Huldigung war ganz nach dem Geschmak des Publikums, die Bravos wurden verdoppelt, und unterbrachen noch oft den Gang des Stücks.

Digitized by Google

Am 26. Sept. gab das Théâtre de l'opéra buffa die serva inamorata von Guglielmi.

Diese Oper verdient in Rücksicht der Dichtung nicht die mindeste Aufmerksamkeit. Sie ist ein buntes Gewebe von Bizarrerieen und Verstossen gegen alle Regeln der Wahrscheinlichkeit. Man findet sich geneigt zu glauben, daß der Dichter dem Komponisten, und nicht dieser dem Dichter nachgearbeitet hat. Die Hauptperson ist eine verliebte Gouvernante, die durch ihre Liebschaften in viele Verlegenheiten kommt. Es ist nicht möglich, dem verworrenen Faden der Intrigue zu folgen, und wir würden uns vergebens anstrengen, den Plan der Dichtung zu zergliedern. Die Musik hat indessen allgemein gefallen; sie befriedigt freilich wohl die Eingeweihten der Kunst nicht, schmeichelt aber durch ihre gefälligen Melodieen dem Ohr des Laien. Die bekannten Sängerinnen Fedi und Strinasachi erhielten einen ausgezeichneten Beifall.

Am 27. Sept. wurde auf dem Théâtre de la Porte St. Martin zum erstenmal Pauline gegeben.

Die Direktion dieses Theaters gab in ihrer Ankündigung dem Stück durch den Beisatz: première représentation den Anstrich der Neuheit. Das Publikum wurde dadurch getäuscht, denn das Stück ist alt, und erschien vor einigen Jahren zum erstenmal auf einem andern Theater mit wenigem Beifall.

Pauline ist die natürliche Tochter eines gewissen Herrn, der sich seit jener Schwäche, welche Paulinen das Daseyn gab, verheirathet hat, und jetzt von dem Uebel der Eifersucht sehr gequält wird; besonders beunruhigt ihn ein Besuch, den seine Frau am Abend des vorigen Tags erhalten hat. Aber sein Argwohn ist ungegründet. Seine Frau, die beste Frau von der Welt, die Paulinens Geschichte kennt, und sich lebhaft für sie interessirt, hat das junge Mädchen bei sich auf-

Digitized by Google

genommen, in der Absicht, sie nicht nur ihrem Vater vorzustellen, sondern auch sie mit demselben jungen Manne zu verheirathen, der so vielen Verdacht erregt. Alles klärt sich jetzt auf, der eifersüchtige Gemal schämt sich seiner Schwäche, und giebt zu der Vereinigung der beiden jungen Leute, womit das Stück sich entwikkelt, seine Einwilligung.

Vermischte Bemerkungen, Anekdoten, Neuigkeiten.

Der berühmte Komponist Paesiello hat Paris verlassen, und ist nach Neapel, seinem Vaterlande, zurückgekehrt. Die Freunde der Tonkunst betrauern diesen Verlust, den sie nicht so nahe vermutheten. — Paesiello ist eines der fruchtbarsten musikalischen Genies. Ausser einer Menge Kompositionen für die Kirche hat er dem Theater 82 Opern geliefert, deren keine seines Namens unwürdig ist. Lesueur, der bekannte Verfasser der Barden, übernimmt jetzt die Direktion der kaiserlichen Kapelle.

Die Sammlung der Antiken des Museums verdankt ihrer thätigen Administration eine neue Acquisition, nemlich die schöne Büste in Bronze eines Trajans, die man vor einiger Zeit bei Ostia aufgrub. Dieser schöne Kopf ist einer der vortreflichsten, welche die Antikensammlung besitzt, und verdient die Bewunderung der Kenner.

Das Institut der Blinden zu Paris hat die Herausgabe eines Journals angekündigt, das die Blinden selbst drucken und redigiren werden. Dieses Journal wird monatweise erscheinen, und hat, nebst dem Zwecke eines Correspondenzblatts für alles, was auf die Blinden Bezug hat, die Absicht, von den monatlichen Arbeiten der Blinden des Pariser Instituts dem Publikum Bericht zu erstatten.

Digitized by Google

In der Rue du Four St. Honoré werden in der Bude eines Afterarztes Aermel verkauft, welche die wunderthätige Kraft besitzen sollen, Zahnschmerzen zu heilen. Der Besitzer dieser Aermelfabrik treibt sein Gewerbe mit gewissenhafter Ehrlichkeit. Ein Zahnpatient kam zu ihm, in der Absicht, ein Paar dieser wunderthätigen Aermel zu kaufen. „Kommen Sie nach zwei Tagen wieder," war die Antwort, die er erhielt. „Warum dieser Aufschub; ich sehe dort ja einen Vorrath Ihrer Waare?" — Ein Paar Dutzend Aermel lagen auf dem Tische. — „Sie kommen erst aus den Händen des Schneiders, sagte man ihm, und sind also noch nicht präparirt. Die Konstellationen müssen ihrentwegen erst geprüft, die Weihformel muß über sie gesprochen werden; es sind nur noch profane Aermel; nach zwei Tagen wird man Ihr Verlangen erfüllen können." Der Patient verließ die Bude, nicht wenig erstaunt, Ehrlichkeit und Betrug so nahe bei einander zu finden.

Die Behendigkeit der Pariser Gaudiebe ist ausserordentlich groß. Hr. Perrot, Direkteur des Postes, saß an einem der schönen Abende dieses Monats auf einer Bank im Garten der Tuilleries, neben der Seite eines Freundes, mit dem er sich unterhielt. Sein Hut lag neben ihm. Ein wohlgekleideter Mann näherte sich der Bank, und nahm seinen Weg hinter ihr vorbei. Einige Augenblicke nachher bemerkte Hr. P., daß sein Hut verschwunden, und mit einem schlechtern verwechselt war. — Hr. P. hat sein kleines Unglück in die öffentlichen Blätter einrücken lassen, um seine Mitbürger zu belehren, daß die Gefahr, sich zu erkälten, nicht die einzige ist, die man des Abends in den Tuilleries bei dem Entblössen zu befürchten hat.

Während dieses Monats erschien eine Broschüre

unter dem Titel: Un peu du tems passé, un peu du tems présent, ou quelques vérités dont il faut convenir par J. C. Diese beiden Buchstaben haben der Broschüre unter der Classe der Betschwestern vielen Absatz verschaft. Die Andächtigen, welche nur blos den Titel konsulirten, glaubten einen Pendant zur Imitation de Jesus-Christ zu erhalten, und waren sehr befremdet, wie sie sich überzeugten, Politik gekauft zu haben, wo sie Evangelium zu finden hofften.

Vor zehn Jahren waren in Paris 38 Drehorgelnspieler, welche von den in Kaffee- und Speisehäusern und andern öffentlichen Oertern gesammelten Beiträgen lebten. Jetzt ist die Zahl dieser ambulirenden Musiker auf 67 gestiegen, von denen einige ihre jährliche Einnahme auf 1000 Franken berechnen. Ausser diesen giebt es noch eine Menge andrer Strassenmusiker, denen Paris eine unerschöpfliche Geldgrube ist. Einige von ihnen haben bestimmte Plätze, wo sie vom Mittag bis zum späten Abend die Ohren der Vorübergehenden betäuben, und erwarten, was ihnen der Zufall giebt; die meisten aber ambuliren oft einzeln, oft truppweise. Sie durchziehen die besuchtesten Strassen von Paris, aber die Boulevards sind eigentlich ihr gelobtes Land. Die zahlreichen Gesellschaften in den Erfrischungsörtern und die Menge der Spatziergänger verspricht ihnen hier mehr, als jede andere Gegend. Die ganze Fertigkeit dieser wandernden Künstler besteht in einigen wenigen Stücken, und öftere Wiederholung ist also unvermeidlich; daher suchen sie ihre verbrauchte Musik durch allerlei Künsteleien in der Stimme oder durch die Begleitung sonderbarer von ihnen selbst erfundener Instrumente, z. B. Klappern, Schellen oder andrer tongebender Körper zu heben.

Das vor einiger Zeit aufgestellte Panorama von

Digitized by Google

London zieht viele Zuschauer herbei. Es ist von Presvot, demselben Künstler, dessen Zauberpinsel man das Panorama von Rom verdankt. Auch in diesem neuen Gemälde hat Presvot alle Talente seiner Kunst aufgeboten, um den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, dessen diese Art Gemälde fähig ist. Eine der am besten ausgeführten Parthieen desselben ist die Luft. Das Dunkel der Gewitterwolken, das sich von der Westminsterabtei nach Sommersethouse ausstreckt, kontrastirt ausserordentlich schön mit dem reinen Himmel, der sich über der Paulskirche und der City wölbt. Die Themse mit der prächtigen Blackfriarsbridge macht hier noch einen größern Effekt, als die Tiber im Panorama von Rom. Der Wiederschein dieser Brücke mit ihren prächtigen Säulen und Pfeilern, und das zarte Bild der Uferhäuser, das der zitternde Wasserspiegel zurückwirft, ist dem Künstler vorzüglich gut gelungen. Oestlich ruht das Auge auf dem ungeheuern Mastenwald, der den Gesichtskreis begränzt; den südlichen Hintergrund bilden die Hügel von Kent und Surry. Der Rauch, der aus den Schornsteinen der Häuser aufsteigt, ist täuschend nachgebildet; die Abstufungen werden unmerklicher, je höher er steigt, und verschwinden endlich, ohne eine Gränze zu zeichnen, in den Luftraum. — Das Gemälde ist in jeder Hinsicht vollkommen, und befriedigt die strengsten Forderungen des Kenners.

Unter den Selbstmorden, die zu Paris ausgeübt werden, erregen nur diejenigen einige Aufmerksamkeit, die von besonders merkwürdigen Umständen begleitet sind. Die folgende That gehört zu dieser Zahl. Eine Frau hatte ihren Mann und ihre noch unerwachsenen Kinder verlassen. Der Vater geräth darüber in Verzweiflung, weil er die Hülfe der Mutter bei der Erziehung seiner Kinder nicht entbehren zu können glaubt, nimmt in einem Anfalle seines Mißmuths eines seiner

Digitized by Google

Kinder, seinen Liebling, geht mit ihm nach der Seine, wirft es in den Strom, und stürzt sich ihm nach. Glücklicherweise hatte man den Auftritt bemerkt, und noch schnell genug Hülfe gebracht. Der Vater und das Kind wurden beide gerettet, und nach einigen Bemühungen ins Leben zurückgerufen. Der Unglückliche gab Liebe und Mitleid für sein Kind als die Beweggründe seiner That an.

Mad. M. bekannt wegen ihres Hanges zum Wohlthun gieng an einem Tage dieses Monats aus. Kaum hatte sie einige Schritte gethan, als ein alter Mann, von einigen Lumpen sparsam bedekt, sich ihr naht, sprechen will, aber vor Entkräftung zu Boden sinkt, und sich durch diesen Fall das Gesicht beschädigt. Mad. M. erschrickt, hilft ihm indessen wieder auf, und erkundigt sich theilnehmend, ob er ihre Unterstützung verlangt. Er erholt sich langsam und erzählt ihr, daß er Invalide sei, als solcher eine kleine Pension ziehe, die ihm aber seit einigen Monaten nicht ausbezahlt worden wäre. Um diese Ungerechtigkeit bekannt zu machen, sei er nach Paris gekommen, habe bis jetzt die verlangte Hülfe nicht erhalten können, und sich endlich, entblößt von allen Mitteln des Unterhalts, genöthigt gesehen, seine Kleider zu verpfänden, um seinen Hunger zu stillen, jetzt aber besitze er nichts mehr, das ihm die Verlängerung seines Lebens versichern könne; er würde aus Mangel an Nahrung sterben, wenn ihm nicht schleunig geholfen würde. Mad. M. giebt ihm sogleich alles Geld, was sie bei sich hat, einige Nachbarn kommen ebenfalls herbei, und der Unglükliche wird von allen Seiten beschenkt. Man bringt Kleidungsstücke und Nahrungsmittel, und selbst einige mitleidige Seelen aus den niedern Ständen wollen die kleine Baarschaft, die sie zufällig bei sich führen, mit ihm theilen. „Nein, sagt der Greis, haltet ein; ich

Digitized by Google

habe genug meine Blösse zu bedecken, mein Leben zu fristen. Sollte ich dem Armen seine Nothdurft rauben, um mir Ueberfluß zu verschaffen? Ich nehme nichts mehr." Man wollte ihm aufdringen, was er ausschlug, aber sein Edelmuth siegte. "Welch ein schönes Herz unter diesen Lumpen!" sagten die Umstehenden und waren bis zu Thränen gerührt. Mad. M. ließ ihn darauf verbinden, und bat ihn, wie sie sah, daß die Wunde nur eine leichte Verletzung der Haut war, den andern Morgen zu ihr zu kommen, damit sie weiter für ihn sorgen könne. Der andere Morgen erschien aber der Invalide nicht. — Der Betrüger (denn daß er ein solcher ist, haben die eingezogenen Erkundigungen bewiesen) hat es nicht gewagt, seine täuschende Rolle weiter zu spielen.

Moden.

Während den heissen Tagen des Sommers waren die Damen durch grosse Pelerinen, welche Hals und Schultern bedekten, verhüllt, jezt seit die Temperatur der Luft ein wenig kühler wird, kleiden sie sich leichter, tragen Hals und Brust entblößt, und legen die Pelerinen zu einer Zeit ab, wo sie von würklichem Nutzen seyn könnten. In den Kapotes herrscht die größte Simplizität; der gute Geschmack duldet keine große Bandschleifen mehr. Man fängt an, graue Hüte zu tragen, die weissen haben einen aufgeschlagenen Rand, über den oft ein Blumenstrauß befestigt wird. Die Turbans sind wieder Mode geworden, aber eine noch beliebtere Coiffüre ist eine braune Perücke, deren Haare überall glatt oder Matten ähnlich geflochten, ohne hervorragende Spitzen und gänzlich ohne Stirnlocken sind. Die Halskrausen sind noch ziemlich beliebt, die Elegantes der ersten Klasse tragen sie von feinen Spitzen. Als Negligé erlaubt die Mode kleine farbige Fi-

Digitized by Google

chüs oder weisse mit einer farbigen Stickerei. Die beliebtesten Bänder sind rosenroth und weis. Die Steine in den Haarcoiffüres verschwinden, die ersten Elegantes erscheinen nur mit einem ganz einfachen Kamme. Einige Damen tragen auch als Kopfputz ein Netz von Seide oder geflochtenen Golddrat à la Figaro, aber diese Coiffüres sind noch nicht allgemein genug um sie herrschende Mode zu nennen. Die Perlen von Lapis Lazuli werden vieleckig (á facettes) geschnitten. Die Schleier nehmen unter den Modeartikeln fast keine Stelle mehr ein. Der beliebteste Schmuck ist jezt für den Gürtel ein doppeltes Goldblech mit Perlen besezt, für den Kopf, Ohrgehänge à glands und für den Hals eine doppelte Perlenschnur.

Ein junger Mann von gutem Ton wagt sich seit einigen Tagen ohne Stock nicht auf die Promenade. Die beliebtesten Stöcke sind von dem Stamme eines inländischen Gewächses gemacht, das zum Binsengeschlecht gehört und rotin heißt. Die dicke und Kugelähnliche Wurzel macht den Knopf, der mit einer kleinen goldenen oder silbernen Platte beschlagen wird. Die Taschen, die seit einiger Zeit von den Gilets verschwunden waren, haben ihre Stellen wieder erhalten, sie verdanken diese Wiederaufnahme der Stickerei, die man so viel als möglich zu vervielfältigen sucht. Statt der Bänder oder Schnallen werden jezt die Schuhriemen mit kleinen Knöpfen oder einer silbernen Agraffe befestigt.

Für den kommenden Winter werden große Zurüstungen gemacht; die Elegans und Petites Maitresses setzen alle Werkstätten von Lyon in Thätigkeit; besonders sind die Bestellungen für Stickereien in Gold und Seide sehr dringend. Es scheint, als ob die größte Pracht und die strengste Etikette in den Abendzirkeln dieses Winters dominiren werden.

Digitized by Google

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen sind von Ostern 1803 bis 1804 erschienen:

Allgemeine Zeitung 1804. 4. Der Jahrg. 10 Rthlr. 18 fl.

Das Publikum kennt und schätzt dieses seit 1798 bestehende Institut als die vollständigste Sammlung aller zur Zeitgeschichte erforderlichen Materialien. Vollständige Exemplarien von 1798 bis zum laufenden Jahre sind in der Verlagshandlung für 5 Carolins zu haben.

Almanach des Dames pour l'an 1804 avec gravures. relié. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Da dieser Almanach in Hinsicht auf Inhalt und Kupfer sich nicht auf Gegenstände von augenblicklichem Interesse einschränkt, sondern durch die Bemühungen der französischen Gelehrten und Künstler, welche ihn in Paris herausgeben, einen bleibenden Werth erhält, so verdient er in jeder Damenbibliothek aufgestellt zu werden. Es sind noch einige vollständige Exemplarien von denen nun erschienenen drei Jahrgängen zu haben.

Archiv, juridisches, von Gönner, Gmelin, und Tafinger, IV B. in 4 Heft. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Mit strenger Unparteilichkeit werden in diesem Archiv alle neuen Produkte der juridischen Literatur angezeigt, und manche wichtige Gegenstände durch eigene Abhandlungen erläutert.

Archives littéraires de l'Europe ou Mélanges de Littérature, d'Histoire et de Philosophie, par MM. Suard, Segur l'ainé, Pastoret &c. Suivis d'une gazette littéraire universelle, gr. 8. 1804. 12 cahiers. 7 Rthlr. 4 gr. 12 fl. 24 kr.

Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint diese Monatschrift. Sie ist in Frankreich und Teutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen und in mehrern kritischen Blättern als die vorzüglichste Zeitschrift anerkannt worden. Wenn ihr die ersten 6 Hefte, die nun ausgegeben sind, ein so ausgezeichnetes Lob bewirkten, so wird die Folge dieses noch mehr rechtfertigen.

Burdin vom Menschen, aus dem Französ. von D. Reuß, in Hefts 2r B. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Damencalender, herausg. v. Huber, Lafontaine, Pfeffel, Schiller und andern, 1804. mit Kpfr. geb. 16. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

So wie dieser Jahrgang seiner Vorgänger würdig ist, so wird der künftige auf 1805 gleichen Beifall erhalten.

Ehlers, W., Gesänge für die Chitarra, qu. Fol. br. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Es war ein glücklicher Gedanke Hrn. Ehlers, einige der vorzüglichsten Gedichte für die beliebte Chitarra so in Musik zu setzen, daß dadurch den Liebhabern die Erlernung dieses Instruments sehr erleichtert wird.

Emilien, die beiden, Drama in 4 Aufzügen nach dem Engl. 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Wir verdanken diese Uebersetzung einer geistvollen Dame, und daß diese sich einer solchen Arbeit unterzog, spricht für die Güte des Originals.

Fernow, Prof. in Jena, italienische Sprachlehre, 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

So groß auch die Anzahl der seit einigen Jahren erschienenen italienischen Grammatiken ist, so sehr zeichnet sich diese vor allen aus. Der lange Aufenthalt des Verfassers in Italien, sein tiefes Studium der italienischen Sprache, verbunden mit seinen philosophischen und ästhetischen Kenntnissen, setzten ihn in den Stand, ein Werk zu liefern, dergleichen wir noch keines haben, das keiner entbehren kann, der diese Sprache gründlich erlernen will, und das dabei die Erlernung aufs äusserste erleichtert.

Flatt (D. J. F.) Magazin für christl. Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, fortges. von D. Süskind. 10s Stük gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der bisherige würdige Herausgeber hat die Redaction an einen der Mitarbeiter, Hrn. D. Süskind, abgegeben, den das Publikum schon lange von einer rühmlichen Seite kennt, und von dem es erwarten darf, daß er dieses allgemein geschätzte Magazin i gleichem Werth erhalten werde.

Göthe, von, die natürliche Tochter. Trauerspiel, 12. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

Es war nur Eine Stimme bei Erscheinung dieses Trauerspiels, die der größten Bewunderung — und nur Ein Wunsch, der nemlich, daß der berühmte Verfasser die Folge davon baldigst möchte erscheinen lassen.

Häberlins Staatsarchiv 39s bis 44s Heft, gr.8. br. jedes Heft 10 gr. 45 kr.

Der Werth dieser für die Verfassung und Geschichte Teutschlands gleich wichtigen Zeitschrift bleibt der nemliche: sie sollte in keiner publicistischen und vaterländischen Bibliothek fehlen.

Hartleben, allgemeine teutsche Justiz- und Polizei-Fama, 1804. 4. br. 12 Hefte. 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Der dritte Jahrgang dieser Polizei-Zeitung, so wie die täglich sich mehrende Anzahl von Abnehmern, ist ein Beweis der ununterbrochenen Bemühungen des thätigen Verfassers, welchem wir ein Institut verdanken, wie keines noch vorhanden ist, und wodurch einem der dringendsten Bedürfnisse abgeholfen wird. Da vermittelst dieses Instituts alle in dieses Fach gehörigen Gegenstände einer genauern Prüfung unterworfen werden, und der Theoretiker, so wie der Praktiker, gleich interessante Aufschlüsse und Anleitungen dadurch erhalt, da es ausser diesem das zweckmässigste Mittel zur Verfolgung und Ergreifung jeder Art von Verbrecher ist, so verdient es den Beyfall und die Unterstüzung, die mehrere Regierungen ihm angedeihen lassen, und es ist zu hoffen, daß nachgerade alle zu einem gleichen Zweck sich vereinigen und dadurch nicht nur diesem Institut einen noch ausgebreitetern Nuzen bewirken, sondern auch dem Laster und Leichtsinn die Mittel des Verbrechens entziehen, und diß solglich vermindern werden.

Hoyer, Capitain, Taschenbuch für Soldaten auf 1804. geb. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Dieser zweite Jahrgang zeichnet sich durch gleich nüzliche und angenehme Aufsäze wie der erste aus, und empfiehlt sich noch besonders durch eine interessante Darstellung der wichtigen Verbesserungen, welche das östreichische Militair seinem erhabenen Vorsteher, dem Erzherzog Carl, verdankt.

Hoyer, Capitain, allgemeines Wörterbuch der Artillerie, 1r B. mit K. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Der als militairischer Schriftsteller berühmte Verfasser gedenkt in 2 bis 3 Bänden alle zur Geschüzkunde gehörigen Gegenstände in alphabetischer Ordnung wissenschaftlich zu erläutern, und dadurch dem angehenden Artilleristen, wie dem gebübten, einen gleich nüzlichen Dienst zu leisten. Jenem, weil es ihn in Stand sezt, sich sogleich über Dinge zu belehren, die ihm ihrer Natur und der Zeit seiner Studien nach noch nicht bekannt seyn können, diesem, weil ihm das schnelle Auffinden jedes — seinem Gedächtniß vielleicht entfallenen — Gegenstandes erleichtert wird, und es ihm den jüngsten Zustand der Wissenschaft darstellt.

Huber, vierteljährliche, Unterhaltungen, als Fortsezung der Flora 1804. 8. br. 4 Hefte. 2 Rthlr. 20 gr. 5 fl.

In welcher Handbibliothek gebildeter Frauen unsers Vaterlandes sollte nicht die liebliche Flora von Pfeffel und andern ihm gleichgestimmten Schriftstellern und Dichtern des südlichen und nördlichen Teutschlands ihre Stelle erhalten haben? Sie ist jezt mit dem zehnten Jahrgang geschlossen worden. An ihre Stelle treten die oben genannten Unterhaltungen, die Hr. Landes-Directionsrath Huber herausgibt und die zu den ausgesuchtesten und besten Schriften gehören, die unsere Literatur in diesem Fache aufzuweisen hat. Wer sich beim Verleger unterzeichnet, bezahlt für den ganzen Jahrgang, also für 48 Bogen nur 4 Gulden.

Miroir de la France, Recueil historique, politique et littéraire, 1 et 2 Trim. 3 Rthlr. 8 gr. 6 fl.

In dieser periodischen Schrift, wovon alle Monate zwei Hefte erscheinen, soll alles dasjenige mitgetheilt werden, was zur genauen Kenntniß Frankreichs in geschichtlicher und literarischer Hinsicht gehört. Die bereits erschienenen 14 Hefte beweisen die Reichhaltigkeit des Stoffes, und das Interessante dieser Monatschrift.

Miscellen, englische, 12r bis 14r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

—— französ., 3r bis 6r Bd. gr. 8. jeder Bd. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Diese beiden Monatschriften sind hinlänglich bekannt, und beliebt — die erstere besorgt noch immer der nemliche Verfasser; die zweite hingegen hat vom 5n Band an in Hrn. Schweighäuser einen Redacteur gefunden, dessen

Digitized by Google

Arbeit hinlänglich beweiset, welches Interesse ein viel umfassender Kopf in die Darstellung solcher Gegenstände zu legen weiß.

Mozin, Uebersezung der neuen Sammlung franz. und teutscher Uebungsstüke, gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Eine neue Arbeit des zur leichtern und gründlichern Erlernung der französischen Sprache unermüdeten Verfassers, die gleiches Verdienst mit seinen andern Schriften hat, und aufs nachdrüklichste zu empfehlen ist.

Pfeffel poetische Versuche 7r Thl. 8. Velinp. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Postp. 16 gr. 1 fl. 12 kr. Druckp. 12 gr. 54 kr.

Auf Ostern 1805 erscheint der achte Theil dieser Original-Ausgabe eines der beliebtesten Dichters, dessen ähnliches Portrait beigefügt werden wird. Möchte dieser würdige Veteran der teutschen Dichtkunst noch lange der heitern Muse geniessen, der das Publikum eine so anziehende und nüzliche Lektüre verdankt!

Plank (D. G. J.) Ueber Trennung und Vereinigung der getrennten christl. Hauptparteien, mit einer kurzen historischen Darstellung der Umstände, welche die Trennung der lutherischen und reformirten Parthie veranlaßten, und der Versuche, die zu ihrer Wiedervereinigung gemacht wurden. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Noch nie, seit der Trennung der christlichen Partheien, ist wohl dieser so oft zur Sprache gebrachte Gegenstand mit dem vielumfassenden Blik, mit der leidenschaftslosen, und doch der Wahrheit nichts vergebenden Mäßigung, mit der feinen Welt- und Menschenkenntniß, und zugleich mit der historischen Gelehrsamkeit behandelt worden, wie in dieser Schrift. Der Gegenstand derselben hat, unerachtet sich der Gesichtspunkt, aus dem man ihn sonst anzusehen gewohnt war, bei dem veränderten Geist der Zeit gar sehr verändert hat, immer noch für jeden denkenden Menschen ein vielfaches Interesse, und hat es durch einige neuere Zuerscheinungen und Vorfälle aufs neue bekommen.

Ploucquet (D. W. G.) initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, Tom. XII. sive suppl. T. IVs. 5 Rthlr. 8 gr. 9 fl. 36 kr.

Mit diesem 12n Bd. erhält nun die mediciniſche Literatur das vollständigste Realrevertorium über alles, was bis auf den heutigen Tag in dieser weitumfassenden Wissenschaft geleistet wurde, und das mithin auf jeder öffentlichen Bibliothek, so wie in der Privatsbibliothek jedes mit seiner Wissenschaft fortschreitenden Arztes sich finden sollte.

Posselt (D. E. L.) europäische Annalen gr. 8. 1804. 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Der berühmte Verfasser dieses nun zehenjährigen Instituts hat nur noch die Erscheinung des dritten Heftes erlebt; an seine Stelle werden nun andere Gelehrte treten, die dem Publikum zeigen sollen, daß sie würdig sind, in solche Fußstapfen zu treten und die Erwartungen zu erfüllen, welche man von Anfang an zu dieser Monatschrift hegte.

Posselt (C. F.) Beiträge zur Anatomie der Insecten, 1s Heft mit Kpfr. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Je mühsamer die Untersuchungen sind, welche die Anatomie der Insekten erfordert, desto mehr wird man den Verfasser bewundern, der mit seltner Beharrlichkeit und Talenten diesen Gegenstand bearbeitete.

Reise über den Sund, 8. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Für die nähere Kenntniß von Dänemark und Schweden eine vorzügliche Schrift.

Richter, Jean Paul Friedrich, Flegeljahre, 3 Bändchen, 8. 3 Rthlr. 16 gr. 6 fl. 36 kr.

Das Genialische von Jean Paul erscheint in diesem Product der heitern Laune auf eine so ausgezeichnete Art, daß es alle seine Freunde mit gleichem Genuß lesen werden.

Schelling (F. W. J.) Philosophie und Religion, gr. 8. 12 gr. 54 kr.

Was auch die Gegner dieses vorzüglichen Kopfes gegen seine Lehren sagen mögen, so können sie nie in Abrede seyn, daß jedem seiner Produkte das Gepräge des Genies aufgedrükt ist, und daß er mit seltner Gabe die tiefsten Bemerkungen vorzutragen und zu entwikeln weiß.

Digitized by Google

Schiller, Fr. von, die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder. Trauerspiel, gr. 8. Postp. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Drukp. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

So vielen Stoff zu Bemerkungen die Einführung der Chöre darbot, so muß doch jeder, der dieses Trauerspiel genau prüfte, und besonders derjenige, der es aufführen sah, bekennen, daß eben diese Chöre den Effect des Ganzen, — das sich, wie alle Produkte des Verfassers, durch die Erhabenheit der Gesinnungen, das ächt-Poetische der Diction, die richtige Haltung der Charaktere ꝛc. ꝛc. auszeichnet — außerordentlich erhöhten.

Ständlin (D. H.) kirchliche Geographie und Statistik, oder Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der christl. Religion, 1r Theil, gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Dieses Werk, das eine wichtige Lüke unsrer Literatur ausfüllt, ist mit so vieler Kenntniß und Sorgfalt verfaßt, daß es jeder Mann von Bildung mit Vergnügen und Nuzen lesen wird.

Taschenbuch auf 1804, herausgeg. von Wieland und Göthe, 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Wieland lieferte hier Erzählungen, wie sie von ihm zu erwarten sind, angenehm, lehrreich, klar und mit Fülle vorgetragen: Göthe, kleine, der Geselligkeit gewidmete Lieder, Kinder einer heitern Laune und ganz dazu geeignet, diese in jedem fröhlichen Cirkel zu vermehren. Die meisten findet man in Ehlers Gesängen auf die Chitarra gesezt.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde 1804. mit Kupfr. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Diese nüzliche Sammlung von interessanten theoretischen und praktischen Gegenständen der Gartenkunst verdient eine Stelle in jeder Gartenbibliothek, da die Redaction vorzüglich darauf Bedacht nimmt, solche Aufsäze aufzunehmen, die durch die Erfahrung bewährt sind.

Tenneker (S. v.) Roßarzt IIr Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

— — Zeitung für die Pferdezucht, Pferdehandel, Roßarznei- und Reitkunst 2r u. 3r Bd. jeder Bd. von 4 Stüken gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Beide Schriften können mit Grund allen denjenigen empfohlen werden, die sich den auf dem Titel angezeigten Gegenständen widmen: besonders werden beide dem Liebhaber der Reitkunst durch die praktischen Angaben von großem Nuzen seyn.

Werner (G. A.) Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische, gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Den Beifall, den die Bemühungen des Verfassers für die Erlernung der lateinischen Sprache erhielten, verdient auch dieser Versuch zum Behuf des Griechischen.

Wieland (C. M.) Menander und Glycerion als Taschenbuch auf 1804. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Menander und Glycerion ist unstreitig eines der lieblichsten und vollendetsten Produkte unsrer Literatur: das Gegenstük, "Krates und Hipparchia" wird, wo möglich, noch mehr gefallen.

Wurm (J. F.) Anleitung zur Parallaxen-Rechnung mit Kpfr. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Ein wichtiger Beitrag zur praktischen Mathematik.

Zschokke, (H.) die Alpenwälder, gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Ein Werk, das, so reich auch unsre Literatur an Lehrbuchern der Forstwissenschaft ist, dennoch zu den neuen in seiner Art gehört, indem der Verfasser nicht das schon tausendmal Gesagte hier wiederholt, sondern auf unbekannten Wegen meistens noch unbekannte Erfahrungen sammelte, und ihnen dabei durch Gefälligkeit des Vortrags ein allgemeines Interesse zu verschaffen suchte.

Karte von Schwaben von Ammann und Bohnenberger, 3te Lieferung. 11s bis 14s Blatt. Jede Liefer. von 5 Blatt Pränum. Preiß. 3 Rthlr. 5 fl.

Digitized by Google

Französische Miscellen

Achter Band

Zweites Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

Ueber eine neue Reise nach dem alten Latium von Cfc. S. 4
Nachricht über die Reise zwischen den Tropen, die die Herrn von Humboldt und Bonpland vollbracht haben. S. 57
Griechische Litteratur von Cfc. S. 66
Deutsche Zeitung für die vereinigten Departementer in Paris. S. 69.
Naturwissenschaftliche Nachrichten.
Mineralogie. Hauy, Sage, Faujas, Arragonit, Tolesia. S. 73
Botanik. Flore françoise, Saamengarten des J. des P. S. 74
Zoologie. Hippopotamus, Trigonia, Salpa, Bienen, Zungen verschiedener Thiere, Kanguroos u. s. w. S. 76
Physik. Hzare u. s. w. S. 77
Chemie und chemische Künste. Steine vom Himmel zu Apt. Filtrirmaschine des Smith und Cuchet; Classification der Bezoarde; Mittel, das Tuch für Wasser undurchdringlich zu machen, von Vauquelin; Berthollets Färbekunst. S. 78
Oeconomie. Oeconomische Gewächse in Ostindien; Anwendung des Bolier hydraulique; neue Methode für Spalierbäume; Rösten des Hanfs in zwey Stunden; Zucker versaz durch Syrup aus Weinbeeren. S. 79
Technologie. Thermometer des Lalande. S. 81
Ueber die medizinische Schule in Paris. S. 82
Beytrag zur Statistik von Paris. S. 88
Kirchen in Paris. S. 90
Theatergeschichte vom Monat October. S. 91
Vermischte Bemerkungen, Neuigkeiten, Anekdoten und Nachrichten. Brunet; Nachahmung der Vögel; Monument des Petrarch; Vélocifères; Bureau d'Ecrivain; Pont des Arts; Almanac des Gourmands. S. 101
Moden. S. 104

Vorläufiger Nachtrag zur Subscriptions Anzeige der Herausgabe der sämmtlichen Werke Johann Gottfried von Herder.

Die Verlagshandlung der neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke Herders kommt den von mehreren Seiten geäusserten Wünschen des Publikums entgegen, indem sie die theilweise Subscription auf die drei Abtheilungen der Herderischen Werke, namentlich der sämmtlichen Schriften

Erste Abtheil. zur Religion und Theologie.

Zweite Abtheil. zur Philosophie und Geschichte.

Dritte Abtheil. zur schönen Litteratur und Kunst

gestattet und dem minder Wohlhabenden den Ankauf dadurch erleichtert. Zugleich meldet man, daß die Anzahl der Bände auf dreißig bestimmt sey, die in groß 8. erscheinen und eben so viele Alphabete enthalten werden.

Digitized by Google

Ueber eine neuere Reise nach dem alten Latium.

Eine von den kürzlich hier herausgekommenen Schriften, die mit Begierde gelesen worden ist, und die Männer von Geschmack sich gleichsam aus den Händen gerissen haben, ist Carl v. Bonstetten's, ehmaligen Landammanns von Nyon, bey Paschoud in Genf, erschienene Reise: Voyage sur la scène des six derniers Livres de l'Enéide, suivi de quelques observations sur le Latium moderne. Sonderbar genug mag es seyn, daß unter allen den gelehrten Alterthümerforschern, die dieses classische Land hervorgebracht hat, und unter der Menge von Pilgern, die es alljährlich durchziehn, noch niemand auf den Gedanken gekommen war, die Gegenden, die durch eines der unsterblichsten Werke der Römer so denkwürdig geworden sind, das noch mancher Erläuterung von Localumständen darin bedarf, selbst, Virgilen in der Hand, zu bereisen, und verschiedene, nur obenhin verstandenen, Stellen des Dichters durch die Ansicht des Landes zu bewahrheiten und aufzuklären, um dabey sowohl dem Philologen, als dem Reiseliebhaber nützlich zu werden. Bonstetten, der durch seine Freundschaft mit einer unserer besten Reisebeschreiberinnen, Friderike Brun, bey der politischen Umkehrung der jetzigen Schweiz, nach Coppenhagen gelockt worden war, hat, nachdem er uns schon über den dänischen Norden gute Anmerkungen geliefert, auch den Süden Europa's besuchen, und die Früchte seiner Reise für uns nicht umkommen lassen wollen. Man kann sein gedachtes Werk als ein sehr würdiges Gegenstück der in Frankreich und anderwärts mit so viel Beyfall aufgenommenen Reise Chevaliers nach der Troade be-

trachten; er leistet Virgilen eben den Dienst, den jener Homeren geleistet hat. Aber er hat noch mehr als jener gethan. Nicht minder mit Kenntniß der Alten getränkt, als Chevalier, begnügt er sich nicht mit Ortbeschreibung und Alterthümeraufklärung; er entwirft die lebhaftesten Gemählde der auf seine starkempfindende Seele wirkenden Gegenstände; er giebt uns die pikantesten Contraste von Vergleichung des ältern blühenden Zustandes dieser durch Alles, was die Größe der Römer an Luxus aufstellen konnte, einst blühenden Provinzen mit ihrem jetzigen jämmerlichen Verfall; er entwickelt mit dem Scharfblicke eines Philosophen und ächten Staatskundigen die Ursachen dieses auf dem schönsten der Länder ruhenden Fluchs; überall streut er Beobachtungen ein, welche dem Leser der Alten, dem Liebhaber der Menschheit, dem Geologen, dem Naturforscher, dem Sittenlehrer, und überhaupt Männern von mancherley Zweigen der Wissenschaften, wichtig und bedeutend sind. Ein gereinigter, edler und immer interessirender Styl macht daneben nicht eines der kleinsten Verdienste seines Buchs aus.

Ob sein Gegenstand gleich nicht eigentlich für französische Miscellen geeignet ist, so glauben wir doch, daß, da bey der Einverleibung Genfs in das französische Reich, der Verfasser einer der Bürger desselben geworden, und da er von einem Lande schreibt, aus dem Frankreich sich in den neuesten Zeiten die herrlichsten Kunstwerke zugeeignet hat, (wer weiß überdem, wie bald es vielleicht einen Theil seines Gebietes ausmachen wird?) wir glauben, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn könne, wenigstens die Hauptrubriken dieser Reise zu kennen, und einige der schönsten Stellen daraus sich vorgelegt zu sehen. Sie werden ihn neugierig machen, Bonstetten's Buch, das

Digitized by Google

sich zu einer baldigen Uebersetzung in's Deutsche qualificirt, ganz zu lesen.

Die Einleitung stellt einige allgemeine Betrachtungen über das Latium, oder die Campagna di Roma auf, und liefert verschiedene scharfsinnige ästhetische Bemerkungen über die poetische Wahrheit im Allgemeinen, über die Wahrhaftigkeit Virgils insbesondere, und eine allgemeine geologische Ansicht des ganzen schönen Ufers von Laurente, das, zwischen Ardea und dem Tiber gelegen, durch die Anspülung des Flusses und des Meeres gebildet worden ist. Alsdann folgt die eigentliche Reise selbst, die von Rom zuerst nach Ostia geht. Im Vorbeygehn wird die Höhle des Cacus, die Basilica von St. Paul, der Felsen des gleichen Namens beschrieben. Von hieraus begab sich der Verf. in die eigentliche Wüste, die jezt einen so traurigen Anblick aufstellt. Treffliche Bemerkungen über die Wasserleitungen der Römer, und die Nothwendigkeit einer überall noch mangelhaften Gesetzgebung für die Anwendung der Gewässer. — „Die Römer, sagt er, begnügten sich nicht damit, über die Länder zu herrschen, sie hatten sich gleichsam ein unterirdisches Reich bereitet. Aber ich bedaure nicht unter den neuern Nationen jenen Luxus, jenen Mißbrauch der Gewässer. Das, wovon ich wünschte, daß sie es den Römern abgelernt hätten zu vermissen, ist die vollkommne Anwendung eines Elements, dessen keine Nation noch ganz sich zu bemächtigen verstanden hat. Zwar giebt es nicht viele Länder, die sich nicht einen Theil dieser Eroberung angemaßt hätten. Piemont und die Lombardey kennen die systematische Vertheilung der Gewässer, die in großen Höhen aufgefangen, durch künstliche Nivellirungen auf ein ganzes Land ergossen werden, dessen Werth sie verdoppeln. Diese Methode setzt eine Gesetzgebung vor-

Digitized by Google

aus, welche die Hindernisse jenes Gebrauchs wegräumt; und, da übereinstimmender Wille von allen Eigenthümern sich nicht erwarten läßt, müßte das, was Einzelnen unmöglich ist, durch die Regierung ausgeführt werden. Alles, so das Gebiet des individuellen Willens überschreitet, gehört mit Recht dem allgemeinen Willen, dem Gesetze, an. Ohne ein System von unterirdischen Canälen würde das reichste Land der Welt, das Land der Tausend und Eine Nacht, Persien, eine dürre und fast verödete Wüste seyn. Gehörte der Nil einer Nation, die Kunstfleiß und Einsichten besässe, so würden wir die Wunder wiederum aufleben sehn, die uns im Diodor und Herodot erstaunen machen. Holland hat das Meer zu bändigen gewußt, das ohne Unterlaß gegen die Dämme ankämpft, die man seinen Wirkungen entgegenstellt; und die schädlichen Gewässer der batavischen Moräste sind bequeme Wege geworden. Die Engelländer haben in ihren schiffbaren Canälen reichere Minen, als die von Potosi, gefunden. Die Schweiz hat bisweilen durch leichte und wenig kostspielige Mittel die in ihren Verheerungen so furchtbaren Alpenströme gefesselt; auch muß man in der Schweiz noch die wohlverstandene Anwendung von kleinen Quellen für die Bewässerung der Wiesen suchen. . . Es sind gelehrte Werke genug über die Leitung der Gewässer vorhanden: was aber überall fehlt, ist eine Gesetzgebung für die Gewässer. Ueberall machen Mühlen und mißbräuchliche Rechte ihre Anwendung stocken. Man läßt in allen Ländern das einfältige Menschengeschlecht an Fiebern in der Nachbarschaft stinkender Moräste sterben, ohne ihm zu befehlen, diese seine Feinde anzugreifen, und sich mit der edelsten Eroberung zu bereichern, die sich machen läßt, ohne daß sie auf irgend Jemandes Unkosten geschähe. Man darf in den mei-

Digitized by Google

sten Ländern keine Wiese bewässern, wenn man sich nicht einem Processe aussetzen will. Ueberall giebt es für die Gesetze Hindernisse aufzuheben; überall noch Mittel aufzufinden, die individuellen Kräfte in Bewegung zu setzen, die Trägheit, Unwissenheit, oder Mangel an Uebereinstimmung und Anwendung fesseln. Warum könnten nicht bisweilen zahlreiche Heere, deren Unterhaltung den Völkern zur Bürde wird, nützlich gebraucht werden, um die sie besoldende Nation blühen, und in Friedenszeiten einiges von dem durch den Krieg verursachten Unglück gut zu machen? In allen großen Staaten sollte eine feststehende, aus Rechtsgelehrten und erfahrnen Naturkundigen zusammengesetzte, Commission in ununterbrochener Thätigkeit seyn, damit allmählich ein Element unterjocht würde, das mehr wahrhaftige Reichthümer enthält, als Gold und Silber, welches doch nie etwas anders, als die Vorstellung des Reichthumes selber seyn wird." — Hierauf folgen Bemerkungen über die Leidenschaft der Römer für ihre Villen und Landhäuser. — Ein allgemeiner Blick auf das Alterthum dieser ganzen Küste. — Gemählde des Landes, wie es zu den Zeiten des Aeneas war. — Ueber das neuere Hesperien. — Ueber das Ostia der Alten, und das der Neueren. — Beschreibung des Elendes der Galeerensclaven daselbst. — Geschichte von Ostia und der umliegenden Gegend. — Ansicht des ganzen Landes von Ostia. — Ueber das Lager des Aeneas, des Turnus u. s. w. — Berichtigung der Lage, die man dem Flusse Numicus des Virgils giebt. — Spaziergang nach den Ruinen des alten Ostia. — Ueber die Restauratoren alter Statuen in Rom und die Betrügereyen, die damit gespielt werden. „Nichts ist sonderbarer, als die Werkstätten dieser Ergänzer; man geht in ihnen auf lauter Bruchstücken und Trümmern; die Erde ist mit

Digitized by Google

Gliedern alter Statuen, wie ein Schlachtfeld, beſtreut; dort Köpfe, die meiſten ohne Naſen; hier verſtümmelte Rumpfe, dort zerbrochene Beine oder Arme! Weiterhin ſcheinen ganze Leiber durch dieſe Künſtler wieder aufzuleben; der Conſul nimmt unter den geſchickten Händen des Anfriſchers wieder ſeinen Ernſt, Venus ihre Grazien, Pallas ihren Stolz an, Jupiter bekömmt wieder ſeinen Blitzſtrahl. Wenn die Schöpfung vollendet iſt, kommt die Stunde der Taufe; dieſer, ſagt der Künſtler, ſoll Brutus, jener andre Scipio, Julius Cäſar oder Agrippina ſeyn; und alle wandern mit neuen Naſen, neuen Armen, neuen Beinen in die weite Welt. Wir kennen ſo wenig die Phyſiognomie der großen Männer des Alterthums, daß noch unter den Antiquaren darüber geſtritten wird, ob Einer der berühmteſten Cicerone nicht ein Marius iſt? Aber dieſe Statuen, einmal verkauft und aufgeſtellt, erhalten einen Namen, wie die in ihre Blenden gelangten Madonnen einen Ruhm, der ſie bald vor allen Pfeilen der Afterrede ſichert." — Ueber den Landungsplatz des Tarchon. — Ueber die Appollons-Inſel und itzige darauf befindliche Meyerey. — Ueber den Hafen Trajans, izt Porto, wo der Verfaſſer einen Kapuziner predigen hörte. „Man ſucht die Kenntniß der Alten allzuausſchlieſſend in den Steinen und in den Büchern. Sie findet ſich überall, wo man die Natur der Menſchen und der Dinge zu beobachten verſteht, die in Rom, nach wie vor zwey bis dreytauſend Jahren die nämliche iſt. . . Die Kanzelberedſamkeit Italiens, die populaire der Kapuziner insbeſondere, kann uns beſſer, als irgend ein Buch, begreiflich machen, wie die alten Redner ſich vor einem zahlreichen Volke verſtändlich machen konnten, welches oft noch dazu äuſſerſt unruhig und lärmend war. Die Pantomime eines Kapuziners iſt der Spiegel ſei-

Digitized by Google

ner Rede; seine Bewegungen folgen seinen Worten Ausdruck vor Ausdruck; indeß der Redner in Norden sich kaum einige einzelne Gebärden erlaubt. In einer Predigt über die Vollkommenheiten des heiligen Josephs brachte der Redner alle möglichen Stimmen, die des Kindlein Jesus, der Jungfrau Maria, des heil. Josephs, an; und seine Gebärden waren eine beständige Pantomime, die sich vollkommen auf alle die von ihm vorzustellenden Personen paßte. Drey Dinge, die uns fehlen, bewirkten, daß die römischen Redner einem unermeßlichen Haufen verständlich werden konnten; die Musik ihres Rhytmus, ein Ueberfluß an fast gleichbedeutenden Worten, den wir in Cicero nicht verkennen können; und endlich eine Pantomime, die gleichsam wie eine Art von Generalbaß, beständig die Bewegung und den Gang der Worte unterstützt. Ich gestehe, daß es für mich einiger Anstrengung bedarf, in nordischen Ländern einem mittelmäßigen Redner mit meinen Gedanken zu folgen; indessen ich mich durch einen italienischen Kapuziner hingerissen fühle. Wenn ich auch seine Worte nicht höre, so erfahre ich doch durch den Ton seiner Stimme, durch seinen Rhytmus ohngefähr, was er gesagt hat; wenn zwey oder drey Worte mir entgangen sind, hat das vierte mich Alles gelehrt; ich habe Alles in seinen Gebärden gesehn. Ein römischer Prediger, der einmal durch ein Bild die Seelenverhärtung eines, den Augenblick des Todes, um sich zu bekehren, erwartenden Sünders schildern wollte, verglich ihn mit einem auf einem Schiffe eingeschlafenen Passagier. Die Schiffahrt ist Anfangs glücklich, bald aber entsteht Sturm, und der Reisende wacht erst in dem Augenblick auf, wo das Schiff im Begriff ist, von den Wellen verschlungen zu werden. Die Entwickelung dieses Bildes, die Schilderung des Meers, der erst heitere, nachher durch den

Wind geschwärzte Himmel, die Bewegung des Schiffes, das Flattern der Segel, der durch den Sturm hin und hergeschlagenen Taue, nahm den dritten Theil der Rede ein. Es war eine Allegorie, in der die wohltönende Sprache des Mönchs, und das Geklingel italienischer Phrasen sich ganz an ihrer Stelle fanden. Bey einer Seelenmessenpredigt dauerte die Mahlerey der Glut des Fegefeuers, wovon ein einziger Tropfen die ganze Hitze des Montgibello enthalten sollte! mehr, als eine Viertelstunde. Diese Glut hatte einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich während der ganzen Predigt nichts, als lodernde Feueröfen und die unglücklichen, in den Flammen gemarterten, Seelen vor mir sah! Ein nordischer Prediger hätte sich's an einer Vergleichung gnügen lassen; die Sinnen des Südländers erforderten eine Allegorie. Bey allen cultivirten Menschen giebt es eine, allen Nationen gemeinschaftliche, Beredsamkeit, die uns nichts über den individuellen Charakter einer von ihnen lehrt; nur die populaire Beredsamkeit enthüllt uns die Geheimnisse der Natur. Zwischen der des Nordens und Südens ist der Unterschied, daß jene von dem Grundsatze zum Bilde heruntersteigt, statt daß die des Südens sich vom Bilde zum Grundsatze erhebt. Bey den Südländern herrschen stets die Sinne, statt daß der Bewohner des Norden immer der Seele den Grundsatz mehr gegenwärtig hat; und daher findet auch bey den in Europa herrschenden Religionen der nämliche Unterschied Statt, den ich zwischen ihren Predigern angemerkt habe. Die katholische, die selber eine Art von Allegorie ist, geht von den Sinnen zu den Grundsätzen fort, anstatt daß in denen der nördlichen Länder die Grundsätze über die Bilder regieren." — Reise von Ostia nach Laurente. Der Verf. vergleicht hier die Sitten dieser Bewohner Latium's mit denen der alten Lateiner, wovon Virgil

das schöne Bild (Aeneide IX. 597. u. fgg. Versen) entwirft; der Verf. beschreibt sehr lebhaft seine Aufnahme in der Wohnung einiger neapolitanischen Fischer. — Das Belvedere von Torre Paterno. — Ueber die ersten Bewohner von Latium. — Ueber das Laurentium des Hortensius und das des Plinius; (was er in dem 17ten Briefe des 2ten Buches seiner Briefe beschreibt;) bey dieser Gelegenheit Vergleichung der Gärten der Alten mit denen der Neuern. — Reise nach Lavinium, dem heutigen Pratica: Beschreibung dieser Stadt und ihre ältere Geschichte; hierbey eine Abschweifung über die Weiße der heiligen Anna Petronilla gewidmeten Capelle; die nichts anders als die ehemals in eine christliche Heilige verwandelte Anna, die Schwester der Dido des Virgil, ist; wobey der V. aus den Fasten des Ovid die Geschichte der Einführung ihres Gottesdienstes giebt, und aus diesem schon zu Virgils Zeiten herrschenden Volksglauben ihn aufs vollkommenste von dem Vorwurfe der verlezten Chronologie in Zusammenstellung der Begebenheiten des Aeneas und der Dido rechtfertigt. — Ueber die Albunea des Virgils. Beschluß der Reise, und des ersten Theils des Buchs.

In dem zweyten hat der Verfasser verschiedene einzelne Betrachtungen zusammengedrängt, die sämmtlich Resultate reifer Beobachtungen sind, zum Theil neue merkwürdige Facta mittheilen, und zu ernstem Nachdenken über Menschenelend, das aus verkehrten politischen Institutionen entspringt, Gelegenheit geben. Sie betreffen: die jetzige Entvölkerung der Campagna die Roma; die Verderbniß der Luft in derselben; (womit es sich zu den Zeiten der Römer ganz anders verhalten hat) die äusserste, dort herrschende, Armuth; die andern Ursachen der endemischen Krankheiten daselbst; den Ackerbau in dieser Campagna;

Digitized by Google

den Anbau des Weinstocks daselbst und die Beschaffenheit des Weins; die Küchengärten und ihre Beschaffenheit; die verschiedenen Gattungen von Vieh, die man in Italien antrift; die innige Verbindung des Ackerbaues mit den Sitten; (ein vorzüglich lehrreiches Stück!) die ehmaligen römischen Pächter; (wobey eine kleine Abhandlung über die Geschichte des Ackerbaues in dem alten Latium und darüber: wie er bey den Römern mit den Sitten und der Volksreligion verbunden war, vorkommt;) den Cytisus, und die Nützlichkeit seines izt vernachlässigten Anbaus; die volkanischen Eigenschaften des Bodens um Rom; (wobey bewiesen wird, daß Latium ehedem ein Meerbusen gewesen ist;) endlich der in demselben ehmals befindlichen Crater; von denen einer den izigen Lago di Regille ausmacht, und die beyden andern sich bey Nemi und Albano finden. —

Wir wollen aus diesen Artikeln nur den einzigen kürzern herausheben, der die Beschaffenheit des itzigen Weinbaues in Italien, und die Ursachen angibt, warum auch dieser Zweig der Naturproducte dort von so geringer Güte und Einträglichkeit ist. —

„So wie man, sagt B., dumme Leute findet, die bisweilen Verstand äussern, und geistvolle, die ihre dummen Stunden haben; so trift man zu Zeiten jenseits des Rheins sehr guten und in Italien schlechten Wein. Wenn es einmal den Italienern einfallen sollte, sich auf den Anbau des Weins zu legen, so würde Frankreich selbst sich gezwungen sehen, ihm einen Theil der Millionen zu überlassen, die es aus seinen Weinbergen zieht, und so lange ziehen wird, als es den Ackerbau und Handel durch gegenseitigen Austausch begünstigt.

Glücklicher Weise für Frankreich, hängt die Vollkommenheit der Weine von so vielen Dingen ab, daß

Digitized by Google

sich schwerlich hoffen läßt, dieß werde je in Italien statt finden. Die Güte der Weine setzt einen sehr kostbaren Anbau der Weinberge voraus; allerley Einrichtungen von Kellern u. s. w. die kleine Pächter nie haben; Kenntnisse in Absicht auf die Bereitung des Weins, die ihnen noch lange fehlen werden; endlich eine Handelsfreyheit, die nicht im Geiste der Regierungen Italiens ist. Wahre Handelsfreyheit wird nicht dadurch erhalten, daß man hier und da einige Hindernisse aus dem Wege räumt, sie setzt auch ein Gesetzsystem voraus, welches den gegenseitigen Verkausch erleichtert; und das auch nur wenige Regierungen kennen.

An allen diesen Grunderfordernissen scheint es den Winzern in Latium zu gebrechen. Nichts versteht man weniger dort, als den Anbau des Weinbergs. Die meisten Weinstöcke in Rom und den umliegenden Gegenden haben Röhre zur Unterstützung, die, als Geländer, ohngefehr sechs Fuß hoch aufgebaut sind. Diese Weinstöcke werden rein gehalten, mit Fleiß angebunden und gut geschnitten. Man würde in diesem schönen Clima den Vortheil haben, fast das ganze Jahr hindurch den Weinberg bearbeiten zu können, wenn die Einwohner mehr Sorgfalt darauf verwenden wollten. Ueberdem ist nichts seltener, als daß es in Latium, von dem die Natur alle Erdenplagen entfernt zu haben scheint, hagele. Noch weniger als den Hagel kennt man dort die Maykäfer, die jenseits der Alpen so viele Verheerungen anrichten; aber alle Vortheile, so die Natur gewährt, werden diesem unglücklichen Lande durch die Unvollkommenheit seiner Gesetze entzogen.

Ich habe in den besseren Weinbergen verschiedene Arten von Trauben angetroffen, aber man versteht nicht, wie in Deutschland, die Art und Weise sie zu vermischen.

Digitized by Google

Es giebt nichts Schöneres, als jene (wie Horaz es ausdrückt) mit den erhabenen Pappeln, oder (wie im Sabinerlande) mit den duftenden Cytisusstengeln vermählten Weinstöcke, die im Frühlinge, mit ihren schon schwellenden goldnen Trauben, an den kaum noch Blätter zeigenden Stämmen prangen. Nichts bietet dem Auge einen reicheren Anblick dar, als die prächtigen Laubgewinde der Weinstöcke in der Lombardey, die zwischen den ährenvollen Kornfeldern von einem Maulbeerbaume zum andern herüber sich ziehen, und, im schmeichelnden Winde bewegt, flattern; aber alle diese reizenden Gemählde sind dennoch keine Resultate eines guten Anbaus.

Je mehr der Anbau der Länder überhaupt sich vervollkommnet, desto mehr strebt jede Gattung des Anbaus dahin, sich zu vereinzelnen; denn der grosse Grundsaz von der Nüzlichkeit der Vertheilung der Arbeit läßt sich auf Alles anwenden, auf die Wissenschaften, wie auf den Ackerbau; auf den Kunstfleiß, wie auf die Sittenlehre. Der Anbauer, der seine Aufmerksamkeit zwischen verschiedenen Gattungen von Anbau theilt, bleibt einer jeden derselben fremd. Seine Capitale zerstreuen sich, wie seine Aufmerksamkeit; und da es bey ihm nirgends einen Mittel- und Brennpunkt von Thätigkeit giebt, so entwickelt sich nichts, vervollkommnet sich nichts. Der italienische Pächter ist zu arm an Geist und an Geld, um alle, beydes zum Wein- und zum Ackerbau erforderliche, Geräthe sich anzuschaffen; wenn er sie aber auch besässe, würde sein Bestreben dennoch immer unzureichend seyn, falls er nicht auch Viehstand genug besässe, diese allzuoft durch Hindernisse aufgehaltene Maschine in Gang zu setzen, und Kenntnisse genug, ihre verschiedene Vertheilung gehörig zu berechnen.

Die falsche Anwendung disponibler Capitale ist

in der Haushaltungskunst einer der allergrößten Fehler; diese .. Abzweckung möchte ich sie nennen, der Gelder, hat ihre feststehenden Regeln, deren Entwickelung den Gegenstand eines eigenen Werkes ausmachen könnte. Ich will noch hinzusetzen, daß die Sittenlehre selber keinen andern Gang hat, als alles übrige dem menschlichen Geiste Angehörende, wobey man zu keiner grossen allgemeinen Entwicklung anders als durch theilweise geschehende und allmähliche gelangt. Der wahrhaftig moralische Mensch giebt sich zuerst die Tugenden der Stelle, die er einnimmt, und diese Tugenden werden in der Folge das Princip einer weiteren Entwickelung. Aber ohne einen Brennpunkt, in dem die menschlichen Kräfte zusammentreffen können, läßt sich nichts Grosses davon erwarten.

Fast in ganz Italien (man muß blos einige Theile von Mayland und Toscana davon ausnehmen) herrscht bey dem Anbaue überhaupt ein Hauptfehler, den man bisher noch nicht angegeben zu haben scheint, der: daß dieser Anbau oftmals nicht an seiner rechten Stelle zu seyn scheint. Man pflanzt Weinstöcke in Kornfeldern; Korn in Ländereyen, die zum Weintragen geschickt wären; Hölzung auf Wiesen, und nichts in den Hölzungen. Ich habe in der Nähe von Cantelupo schroffabhängige und steinigte Ländereyen, die das Jahr kaum zwey Karn einbrachten, mit Getraide besäet gefunden, indem Weinstöcke in das fetteste und bestbewässertste Erdreich gepflanzt waren, und der dritte Theil des Viehes aus Mangel an Heu umkam, dessen nicht genug da war, das Vieh die vierzehn Tage lang zu füttern, wo dort Schnee fällt. Da der italienische Bauer nur wenig Land und noch weniger Geld besitzt; findet man bey ihm nur die allernächst zur Hand liegenden und seinen kleinen Mitteln erreichbarsten Naturproducte. Ich habe um das

Digitized by Google

berühmte alte, bey der Campagna von Nero, die so sonderbar in den Felsen von Sublaqueum liegt, gebaute Kloster des h. Benedict herum einen schönen Wald von immergrünen Eichen gesehen, der auf einem weissen Felsen stand, welcher dennoch in seinen umgekehrten Schichten, in den Zwischenräumen, gute vegetabilische Erde zeigte. Ein Land, wo die nacktesten Felsen im Stande sind, prachtvolle Wälder hervorzubringen, würde unermeßliche Reichthümer besitzen, wenn jede Art des Anbaues darinn an ihrem rechten Flecke wäre. Aber wie soll zu dieser Vollkommenheit gelangt werden, wenn dieß nicht durch einen sehr betriebsamen Handel geschieht, der sich mit allen Zweigen des Ländereyenanbaues schwesterlich vermählt, und durch sehr weise Gesetze begünstiget wird! Kein Land in der Welt ist von dieser Vervollkommnung weiter als Latium entfernt, wo Alles, anstatt zu wachsen, Untergang und Tod verkündet.

Zu diesen Fehlern des Anbaues überhaupt, und des Weinbaues insbesondere, gesellt sich noch die ungeschickte Weise, auf die die Winzer in Latium den Wein bereiten. Ich habe bey Albanum gesehen, daß man die schönsten Trauben von der Welt in Tonnen warf, die oben offen waren, und in denen der Wein fünf und vierzig Tage lang der Luft ausgesetzt blieb; denn also wollte es die Regel! Nachher hatte man denn seine liebe Noth, ihn nur Ein Jahr oder achtzehn Monate lang aufzubewahren. Fast in ganz Italien werden die Trauben viel zu früh gelesen; der Wein wird in kleine und unreinliche Gefässe gethan, und bleibt allen Grundsätzen einer nachlässigen und zerstörenden Bereitung Preis gegeben.

Endlich ist es auch nicht genug, daß der Wein von guter Eigenschaft sey; man muß ihn auch in der Welt geltend zu machen verstehn. Dazu müßte man sich

Digitized by Google

mit dem in London und im Norden herrschenden Geschmacke der Engländer und Russen bekannt machen, in London, in Copenhagen, in Stockholm und Petersburg Moden entstehen lassen; man müßte sich überzeugen, daß selbst der Geschmack an Weinen eine Sache der Meynung und der Mode ist, die den Weinen der Bourgogne und von Bordeaux nach eben den Geheimnissen ihren Triumph verschaft, wodurch alle Putztische und die Köpfe selbst den Moden von Paris und Frankreich unterworfen werden.

Das große Rohr (Arundo Danax) wird mit Vortheil in Italien angebaut; es gelangt zu einer Höhe von zwanzig Fuß daselbst. Die Esel und die Ochsen füttert man mit den Blättern desselben; in dem heftigen Winden nicht sehr ausgesetzten Lande macht es die beste Stütze der Weinstöcke aus; und nachdem es dazu gedient hat, thut es noch gute Dienste für's Heitzen. Dieses leichte und starke Rohr wird vielleicht in künftigen Zeiten den Luftbällen noch zu Rudern dienen, so wie einst dem Pan und den Satyren zur Flöte. Plinius, indem er von dem Rohre redet, aus dem man Pfeile machte, sagt, daß diese Pflanze die Hälfte der bekannten Welt erobert habe. So sonderbar verschieden ist bisweilen die Bestimmung eines und des nämlichen Gegenstandes!

Nachricht über die Reise zwischen den Tropen die die Hrn. von Humboldt und Bonpland von dem Jahre 1799 bis 1804 vollbracht haben.

Das Interesse, welches die gelehrte Welt mit so vielem Rechte an der Reise des Hrn. v. Humboldt nimmt, wird vielleicht folgende Skizze derselben, die theils aus einer Correspondenz, theils aus seinen kürzlich dem Institut mitgetheilten Memoires gezogen ist, willkom-

Digitized by Google

men machen. Die Darstellung wird kurz seyn, aber genau.

Nachdem Hr. von Humboldt seit acht Jahren viele physische Versuche in Deutschland, Polen, England, Frankreich, der Schweiz und Italien gemacht hat, kam er im Jahr 1798 nach Paris, wo ihm das National-Museum die Veranlassung verschaffen wollte, mit dem Kapitain Baudin die Reise um die Welt machen zu können. Schon war er im Begriff mit Bonpland, der ein Schüler der pariser medizinischen Schule ist, nach Havre abzugehen, als der Krieg mit Oestreich wiederum ausbrach, und der Mangel an hinlänglichen Fonds das Direktorium veranlaßte, die Reise auf eine günstigere Epoche zu verschieben. Herr von H., der seit 1792 schon im Sinne hatte, auf eigne Kosten eine Expedition unter den Wendezirkeln zur Beförderung der physischen Wissenschaften zu unternehmen, entschloß sich darauf, den Gelehrten nach Egypten zu folgen, aber die Schlacht von Abukir unterbrach alle direkte Verbindung mit Alexandrien, und vereitelte auch diese Absicht; sein Plan gieng nun dahin, eine schwedische Fregatte zu benutzen, die den Konsul Sciobebrand nach Algier führte, und von Algier die Karavane, die nach Mekka geht, zu begleiten, und sich so von Egypten und dem persischen Golf nach Indien zu begeben. Aber der Krieg brach auf eine unerwartete Weise zwischen Frankreich und den barbareskischen Mächten aus, daß ihn dieser, nächst den Unruhen im Orient, Marseille zu verlassen verhinderten, wo er vergebens zwei Monate lang gewartet hatte.

Ungeduldig über diese neue Verzögerung, aber noch immer fest entschlossen, der Expedition in Egypten zu folgen, gieng er nach Spanien, in der Hoffnung, leichter unter spanischer Flagge von Carthagena nach

Digitized by Google

Algier oder nach Tunis gehen zu können. Er nahm den Weg nach Madrid über Montpellier, Perpignan, Barcellona und Valence; aber die Neuigkeiten vom Orient wurden stets trauriger, er mußte dem Vorsatze, über Egypten nach Indien zu kommen, entsagen, und nur ein glückliches Zusammentreffen von Umständen entschädigte ihn bald für den Verdruß, den dieser Aufenthalt ihm verursachen mußte. Der Madrider Hof gab ihm nemlich im März des Jahrs 1799 die unbeschränkteste Erlaubniß und Freiheit, die spanischen Kolonien in Amerika zu bereisen, um alle die Untersuchungen anzustellen, die den Wissenschaften Vortheil bringen können. Der König interessirte sich persönlich auf eine Weise für die Expedition, die den liberalen Gesinnungen des Gouvernements Ehre macht, und nachdem Hr. von Humboldt einige Monate in Madrid und Aranjuez zugebracht hatte, verließ er im Juny 1799 Europa in Begleitung seines Freundes Bonpland, der ausgezeichnete botanische und zoologische Kenntnisse besaß, und unermüdet, wie er, allen physischen und moralischen Bedürfnissen entsagen konnte, wenn etwas für die Wissenschaften dabei zu gewinnen war.

Herr von H. hat in den fünf Jahren zu Wasser und zu Lande auf eigne Kosten mehr als 9000 Lieues durchreist, und einen der größten Vorsätze ausgeführt, die je ein Partikulier unternommen hat. Mit den Empfehlungen des spanischen Hofes versehen, gieng er mit der Fregatte Pizarro von Corunna nach den kanarischen Inseln, berührte die Insel Della Graziosa bei der Insel Lancerotte und Teneriffe, wo er den Krater des Pik de Teyde bestieg, um die atmosphärische Luft daselbst zu untersuchen, und geologische Beobachtungen über die Basalte und Porphyrschiefer von Afrika anzustellen. Im Monat Juny kam er nach dem Hafen Kumana in dem Golf de Cariako, ein Theil

von dem mittäglichen Amerika, der durch die Arbeiten und Unglücksfälle des unermüdeten Löffling berühmt ist. Von 1799 bis 1800 besuchte er die Küste von Paria, die Missionen der Indier, Chaymas und die Provinz Neu-Andalusien, welche zu den wärmsten und gesundesten Erdstrichen gehören, obgleich sie oft von schrecklichen Erdbeben heimgesucht werden. Die Reisenden durchwanderten ferner die Provinz Venezuela und das spanische Guyana. — Nachdem sie die Länge von Kumana, Karakas und vieler andern Punkte durch Beobachtung der Satelliten des Jupiters bestimmt, und auf den Anhöhen de Cariya und la Silla u. s. w. herborisirt hatten, reisten sie im Febr. 1800 von der Hauptstadt von Karakas nach den schönen Thälern von Aragua, wo der große Lac von Valenzia den von Genf zurückruft, aber durch die tropische Vegetation noch unendlich schöner ist. Von Portocabello giengen sie nach Süden, durchdrangen die Küsten des Meers der Antillen bis zur Gränze von Brasilien nach dem Aequator hin. Zuerst durchstrichen sie die großen Ebenen von Kalabogo, von Apure, vom untern Orinoko, die Llanen (Wüsteneyen), die den afrikanischen gleichen, wo durch das Wiederstralen der dunkeln Wärme im Schatten das Thermometer des Reaumür 33—37 Grade zeigte, und wo der brennende Boden mehr als 2000 □Lieues weit nur 5 Zoll Unterschied von Erhöhung zeigt; der Sandboden, der da ganz dem Horizont des Meeres gleich ist, zeigt Refraktionen der Hitze und Staubwolken, die äusserst merkwürdig sind. Ohne Gras in den Monaten der Trockenheit verbirgt er Krokodille und Boa-Schlangen, die mitunter unter demselben in tiefem Schlafe verweilen.

Der Mangel an Wasser, die Sonnenhitze und der Staub, die die brennenden Winde in die Höhe wehen, ermüden den Reisenden, der sich mit seinem Maulesel, dem einzigen Thiere, womit man in Südamerika reisen kann, nur durch die Sterne oder durch einige hin und wieder liegende Stämme der Mauritia und des Embothrium, welche man ungefähr alle 3 Lieues weit findet, leiten lassen muß.

Zu St. Fernando d'Apure, in der Provinz Varinas, sen-

gen H. und B. eine beschwerliche Reise von mehr als 500 Seelieues an, die in Kanots, kleinen Schiffchen, bewerkstelligt wurde. Sie nahmen, mit Hülfe ihrer astronomischen Uhren, Karten auf, stiegen den Rio Apure hinab, der unter dem 7ten Grad der Breite sich in den Orinoko ergießt, und nachdem sie der Gefahr eines Schiffbruchs bei der Insel Pananuma entgangen waren, stiegen sie diesen Fluß bis zur Mündung des Guaviare hinauf, passirten die berühmten Katarakte von Atures und Mayppure, wo die Höhle von Ataruipe Mumien einer durch Kriege mit den Karaiben und Maravitanen umgekommenen Nation enthält. Von der Mündung des Rio Guaviare, der die Anden von Neu-Grenada hinabsteigt, und den P. Gumilla fälschlich für die Quellen des Oronoko angesehen hat, verliessen sie diesen, und stiegen die kleinen Flüsse Atabapo, Tuamini und Temi hinauf.

Von der Mission zu Javita giengen sie zu Land zu den Quellen des Guania, den die Europäer Rio Negro nennen, und den Condamine, der ihn nur an der Mündung des Amazonenflusses gesehen hatte, ein Meer von süssem Wasser nannte. Dreißig Indianer trugen die Kähne durch dicke Wälder, die aus der Hevea, Lecythis, Laurus cinnamomoydes und Cano Pimichin bestehen; aus diesem kleinen Bach kamen die Reisenden nach dem schwarzen Fluß, den sie bis zur Festung St. Karlos hinabstiegen, und den man fälschlich unter den Aequator placirte. Sie gelangten bis zu den Gränzen von Gran-Para, welches die Hauptkapitainerie von Brasilien ist. Ein Kanal, der von Temi nach Pimichin führte, und durch die Natur des Bodens sehr leicht ausführbar wäre, würde eine innere Verbindung zwischen der Provinz Karakas und der Hauptstadt von Para hervorbringen, eine Verbindung, die unendlich kürzer ist, als die des Casiquiare. Durch diesen Kanal könnte man auch vom Rio Gualaga, drei Tagereisen von Lima und dem Südmeer in Kähnen durch den Amazonen- und schwarzen Fluß bis zur Mündung des Oronoko und der Insel Trinidad gegenüber gelangen, eine Schiffahrt, die mehr als 2000 Lieues

betrüge! — Ein Mißverständniß, welches zwischen dem Madrider und Lisbonner Hofe herrschte, verhinderte den Hrn. von H., seine Operationen über den St. Gabriel de las Cochuellas in der Kapitainerie von Gran-Para zu verfolgen.

Hr. Condamine und Maldonado haben astronomisch die Mündung vom schwarzen Fluß bestimmt, daher blieb nur ein Arm des Oronoko, der Casiquiare heißt, zu bestimmen übrig, welcher den Oronoko und Amazonenfluß verbindet, und über dessen Existenz man noch vor 50 Jahren stritt. Humboldt und Bonpland stiegen von der spanischen Festung St. Karlos durch den schwarzen Fluß und den Casiquiare nach dem Oronoko, und auf diesem letzten Fluß nach der Mission Esmeraldo, neben dem Vulkan Duida hinauf, oder bis zu den Quellen dieses Flusses selbst. —

Die Indianer Guaiquas, eine sehr weisse Menschenrace, die wie Pygmäen, klein, aber sehr kriegerisch ist, bewohnt das östliche Land von Pasimonie, und die Guajaribes, die sehr kupferfarben und wild, und Menschenfresser sind, machen den Versuch, nach den Quellen des Oronoko selbst zu kommen, unnütz. Die sonst sehr verdienstvollen Karten von Caulin setzen diese Quellen viel zu sehr gegen Morgen.

Von der Mission Esmeraldo-Hütten, die in den entferntesten und einsamsten Winkeln der indianischen Welt liegen, stiegen unsere Reisenden, durch Hülfe der hohen Wasser, 340 Lieues hinab, d. h. den ganzen Oronoko, bis zu seinen Mündungen nach St. Thomas de la Nueva Guayana, oder Angostura. Sie kamen den Kataraften wieder vorbei, zu welchen die beiden Historiographen dieser Gegend Gumilla und Caulin nie gelangt waren.

Während dieser langen und lästigen Schiffahrt, welche der Mangel an Nahrung und Obdach, die nächtlichen Regen, das Leben in Wäldern, die Muskitos und andere stechende Insekten, die Unmöglichkeit, sich durch ein Bad (wegen der wüthenden Krokodille und dem kleinen Fisch Karibe) zu erfrischen, und die ansteckende Krankheiten eines brennenden und feuchten Klimas so beschwerlich machen, waren unsre Reisenden ewigen Quaalen ausgesetzt. Sie kehrten

vom Oronoko nach Barcellona und Kumana durch die Ebene von Cari und die Missionen der Kariben-Indianer wieder zurück. Die Race der letztern ist nach den Patagonen vielleicht die gröste und stärkste der Erde.

Nach dem Aufenhalt von einigen Monaten an der Küste begaben sie sich südlich von St. Domingo und Jamaika nach der Havannah. Es war spät im Jahre, und die Schiffahrt war lang und gefährlich; das Schiff wäre beinah in einer Nacht südlich an den Bänken Vibora gescheitert. Humboldt bestimmte die Lage dieser Klippen durch seinen Chronometer, blieb nachher drei Monat auf der Insel Kuba, wo er sich mit der Längenmessung der Havannah beschäftigte, und einen neuen nützlichen Ofen in den Zuckerplantagen aufrichten ließ, welcher sehr allgemein sich verbreitet hat; er war im Begriff nach Vera-Cruz abzugehen, und durch Mexiko und Akapulko nach den Philippinen zu reisen, und von da über Bombay, Bassora, Aleppo nach Konstantinopel zu kommen, als falsche Nachrichten über die Reise des Capitain Baudin ihn seinen Plan ändern machten. Die amerikanischen Zeitungen hatten nemlich angekündigt, daß dieser Weltumsegler von Frankreich nach Buenos Ayres gehen, und nachdem er das Cap Horn umschifft hätte, an den Küsten von Peru und Chili sich aufhalten würde. Er hatte im Jahr 1798 diesem Reisenden versprochen, ihn aufzusuchen, wo er könnte, und da er durch die Vereinigung der Gelehrten, die diesen begleiteten, nützlicher zu arbeiten hoffte, so schickte er seine Manuscripte, die er 1799 und 1800 gesammelt hatte, nach Europa, und gieng mit einem Schiffe nach Batabano, um von da nach Carthagena überzuschiffen, und so schnell als möglich den Isthmus von Panama und das Südmeer zu erreichen; er hoffte den Capitain Baudin zu Lima oder Guayaquil anzutreffen, und mit ihm Neuholland und die Inseln des stillen Ozeans zu besuchen, aber alles dieses wurde vereitelt.

Die Manuscripte, über deren Schicksal Hr. von H. drei Jahre in einer grausamen Ungewißheit schwebte, waren, wie er nachher in Philadelphia erfuhr, gerettet, aber ein

Drittheil der Sammlung ward bey dieser Gelegenheit durch Schiffbruch verloren. Glücklicherweise enthielt dieses Drittheil ausser den Insekten von Oronoko nichts als Doubletten. Er hatte sie dem Pater Juan Gonzalez, einem jungen Franziskaner Mönch, voller Muth und Thätigkeit, anvertraut, der sicher, wenn er beym Leben geblieben wäre, weiter als irgend ein Europäer in das Land eingedrungen wäre.

Von Batabeno reiste Herr von H. im März 1801 längs der Insel Kuba und bestimmte mehrere astronomische Höhen. Er verbrachte auf dieser Fahrt, die sonst nur 13 bis 14 Tage dauert, einen Monat; denn die Ströme trugen das Schif zu westlich über die Mündung von Atrakto. Man landete bei Rio Sine, wo noch nie ein Botanist herborisirt hatte, aber das Segeln nach Carthagena war während der Heftigkeit der Winde sehr beschwerlich, das Schiff scheiterte fast bei der Riesenspitze, und man mußte sich an die Küste retten, um so schnell als möglich Anker zu werfen. Hierdurch hatte H. zwar den Vortheil, die Mondsfinsterniß vom 2ten März 1801 zu beobachten, erfuhr aber leider auch, daß die Jahrszeit zu weit herangerückt wäre, um das stille Meer von Panama bis Guazaquil zu beschiffen; er mußte nun seinen Plan verlassen, und wurde durch die Begierde, den berühmten Naturalisten Mutis und seine Sammlungen näher kennen zu lernen, bestimmt, einige Wochen in den Wäldern von Turbako zu verweilen, die mit der gustavia, toluifera, anacardium caracoli, und cavanillesca verziert sind, und in 35 Tagen den majestätischen Fluß de la Madelaine hinaufzusteigen, den er, troz den Plagen der Muskitos, auf einer Karte skizzirte, während Bonpland die an Heliconia psychotria, melastoma und dychotria emetica reiche Vegetation studirte, von welcher letzten Pflanze uns bekanntlich die Ipekakuanha kommt.

Von Honda giengen unsre Reisenden auf Mauleseln durch die Eichen- Melastoma- und Cinchona-Wälder nach Santa Fe de Bogota, der Hauptstadt von Neugranada, die in einer schönen Ebene, 1360 Toisen über das Meer

gelegen, und bey der stets herrschenden Frühlingsluft mit europäischem Waitzen und Sesamum aus Asien besäet ist. Die treflichen Mutischen Sammlungen, der imponirende Wasserfall von Tequendama, der 98 Fuß Fall hat, die Minen von Mariquita, die natürliche Brücke von Icononzo, (wo zwei Felsen, die durch eine Erderschütterung getrennt worden sind, einen dritten tragen) so wie viele andre merkwürdige Gegenstände beschäftigten die Reisenden bis zum Sept. 1801.

Von Santa Fe giengen die Reisenden um der regnichten Jahrszeit willen nach Quito durch Fusagasuga dem Thal Madelaine, den Anden von Quindiu, (wo eine Schneepyramide sich in der Mitte eines Styrax-Walds unter Bambuchen und Wachspalmen erhebt) und mußten sich 13 Tage lang durch den Koth schleppen, und unter freiem Himmel in Wäldern schlafen, wo es keinen Steig giebt. Nakten Fusses, und von ewigem Regen durchnäßt, kamen sie durch das Thal des Flusses Cauca nach Kathago und Buga, wo sie verweilten, und nachher die Provinz Choco, das Vaterland der Platina, wo dieselbe sich zwischen abgerollten Basaltfelsen, die mit Olivine, Angit und Grünstein des Werner, so wie mit fossilem Holze angefüllt sind, befindet, durchstreiften.

Durch Caloto, und an den Goldwäschereien von Guilichas stiegen sie nach Popayan, welches Bouguer besucht hat, und welches sehr malerisch am Fuß beschneieter Vulkane liegt, und das schönste Klima darbietet, weil das Thermometer immer zwischen 17 und 19 Grad Reaumür sich da erhält. Von da kamen sie mit grosser Mühe nach dem Krater des Vulkans Puraca, der mit kochendem Wasser gefüllt ist, das er durch Schnee mit entsetzlichem Brausen von schwefelichten Wasserstoffdünsten hinauswirft, und passirten endlich durch die steilen Kordilleren von Almaguer nach Pasto, um die ungesunde Luft des Thals Patia zu vermeiden.

Von Pasto, eine Stadt, die ebenfalls an einem niedergestürzten Vulkan liegt, kamen sie nach Guaschutal, der hohen Ebene von der Provinz Los Pastos, die durch ihre

grosse Fruchtbarkeit an Waitzen und erytropylon peruvianum berühmt ist, und endlich nach vier Monaten nach der Stadt Ibora und Quito. Die Reise wäre in einer Jahrszeit, wo man täglich 7 bis 8 Stunden dem Regen ausgesetzt war, mit Instrumenten und einer Sammlung belastet, ohne die Güte und Grosmuth des Hrn. Mendiunetta, Vice-Königs von Sante Fe, und des Hrn. Baron Carondelet, Präsidenten in Quito, die beide die Wissenschaften lieben, zu machen fast unmöglich gewesen. Aber sie sind es, die die gefährlichen Wege auf einer Strecke von 450 Lieues, so wie die gefährlichen Brücken verbessern liessen, und so die Absichten unserer Reisenden beförderten. —

Die Fortsetzung, welche die merkwürdigen Nachrichten von Quito und die Reiseroute bis nach Europa enthält, im nächsten Heft.

Griechische Litteratur.

Man spricht jezt von einer sehr grossen und weit aussehenden Unternehmung, die hier für die griechische Litteratur gemacht werden soll; und den Liebhabern dieser unsterblichen Sprache und ihrer noch unsterblichern Schriftsteller, um so viel mehr Vergnügen machen wird, je näher, bey dem leider! in der letzten Organisation der Schulen bey Seite gelegten Unterricht darinn, — denn sind nicht alle Griechen bereits übersetzt, und vortreflich übersetzt! im Französischen vorhanden! — das heilige Lämplein seinem Erlöschen nahe war. Jetzo, heißt es, wird hier eine Sammlung und Suite griechischer Autoren gedruckt werden mit ziemlichem Pomp und Schönheit; wozu Didot, wie man gleichfalls erzählt, eine neue Schrift schneidet, die ein Meisterstück von Eleganz werden soll. Da die alte classische Litteratur nun gerade das eben nicht ist, was unsere neuen Reichen beschäftigt; da der etwaige Gelehrte, der etwa noch Lust hätte, aus den Quellen selbst zu trinken, viel zu dürftig ist, diesen Durst anders wodurch, als durch Besuchung öffentlicher Bibliotheken zu befriedi-

Digitized by Google

gen, so dürfte man sich wundern, wo irgend einem Verleger der Muth zu einer solchen Unternehmung herkommen sollte, die selbst zu den Zeiten, als noch Klosterbibliotheken solche Werke kauften, und vornehme Herren die Wände wenigstens Eines Zimmers ihrer Paläste mit Büchern tapezirten, der Ruin des Spekulanten gewesen wäre. Allein diese Unternehmung ist auch nicht für Frankreich bestimmt, sondern für Griechenland selbst; wo die Aufklärung jetzt von Tage zu Tage grössere Fortschritte macht; und die Liebe zu den ehemaligen Landesschätzen, der Stolz auf die Verdienste ihrer grossen Ahnherren, wieder aufzuleben anfängt. Von dorther also erwartet man den Hauptabsatz; und es ist eine Gesellschaft von Griechen selbst, die diesen Plan entworfen hat; ein sehr reicher Kaufmann, Namens Basile, der jetzt, wie man hört, in Wien befindlich seyn soll, giebt die ersten Fonds dazu her. Man hat mir gesagt, daß griechische Gelehrte selbst die Direktion davon haben werden, und daß dem aus Smyrna gebürtigen Corai, (er arbeitet auch, wie man weiß, seit der Herausgabe seiner letzten gelehrten Uebersetzung eines Buches des Hippokrates, auf Befehl der Regierung, an einer des Strabo) vors erste die Bearbeitung des Homers aufgetragen sey, womit man den Anfang der Unternehmung machen will. Corai versteht deutsch, und hat sogar ein Werk von Selle ins französische übersetzt; wenn er auch deutsche Dichtersprache verstehe, dürfte ihm vielleicht unser Voß nützlich werden, und dessen Ruhm durch den Franzosen-Griechen bis nach dem Lande hin verbreitet werden, von dessen Meisterwerken Er uns, wie Wolf einmal gegen mich seine Bewunderung originell ausdruckte, solche bis zum Erschrecken ähnliche Bilder! giebt. Wolfs neueste Ketzereyen selbst über Homer, (denn hier, wo wir von jeher das Alte liebten, sind und bleiben es nun Einmal Ketzereyen,) möchten mithin auch, sey es durch Annahme, oder solcher bündige Widerlegungen, wie St. Croix seine, dem hellenischen Boden bekannt, und dort von den Abkömmlingen des Jonischen Sängers venti-

lirt werden. Foibos Apollon gebe seinen Segen zum Gedeihen dieser Unternehmung; schaffe, daß, wenn sie zu Stande kommen sollte, auch Deutsche, für das Frommen derselben, daran Antheil nehmen mögen; und lasse sie nicht, wie so manche andere hiesige, in ihrem Keimen wieder ersticken!

Ich sprach dieser Tage in einer Gesellschaft den berühmten Febure de Villebrune wieder, den ich nach seiner langen Abwesenheit von Paris, gesund hier zu sehen, mich sehr freute. Villebrune, Uebersetzer des Statius und Athenäus, wie auch Herausgeber des Epictet, ist ohnstreitig einer der ersten wenigen jetzigen Helleniſten Frankreichs, ein Mann von unermeßlichem Gedächtnisse, Sprachkenntnissen (auch der orientalischen) kurz ein puits de science, wie man hier sagt; und der im Griechischen Villoison und de la Rochette nichts nachgiebt. Er hatte sich in Paris nicht erhalten können, und war daher genöthigt gewesen, eine kleine Stelle an einer Ecole centrale, (in Lucon, glaube ich) anzunehmen, wo er aber die scharfe Luft nicht hatte vertragen können, und auf sein Ansuchen nach Angouleme verpflanzt worden war. Er ist izt mit den Deputirten seines Ortes zur Kaisers-Krönung nach Paris gekommen, und ich fand ihn, seit den siebenthalb Jahren, daß ich ihn nicht gesehen, nicht verändert. Er rühmte mir sehr, und in fast hyperbolischen Ausdrücken, die Vortreflichkeit der jungen Köpfe seiner Gegend, die an Feuer, Leichtigkeit zu begreifen, u. s. w. den jungen Griechen, so er in Paris ehedem kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nichts nachgeben sollen. Liebe zu den Griechen indeß hätte er ihnen doch nicht einzuflößen vermocht; Angouleme ist mehr des vortreflichen Papieres wegen berühmt, das in der Gegend da umher gemacht wird, als wegen dessen was man auf solch Papier drucken kann und drukt. Doch welche Provinzialstadt von Frankreich wäre das? Es ist ein trauriger Gedanke, daß in einem Lande von dreyßig Millionen Menschen es nur eine einzige Stadt geben soll, in der etwas Erkleckliches für die Wissenschaften geschieht. Wenn man da-

mit Deutschland vergleicht! . . . Würfe man Hamburg, Berlin und Wien zusammen, (sage ich den Franzosen oft,) so käme denn doch wohl euer Paris heraus, für die Wissenschaften — aber was hättet ihr alsdann hernach gegen Göttingen, Halle, Leipzig, Helmstädt, Kiel, München, die Frankfurte, Erlangen, Braunschweig, Copenhagen, Königsberg, Jena, Gotha, Weimar u. s. w. aufzustellen? — Febüre de Villebrüne übrigens wird nun wohl wieder in Paris bleiben; doch wurde mir die Stelle nicht genannt, die er bekleiden würde.

Die deutsche Zeitung, welche unter dem Namen Pariser Laufbericht hier voriges Jahr erschienen war, und gegen Ende des Frühlings aufgehört hatte, wird nächstens wieder anfangen, und diesmal, glaubt man, mit einem bessern Erfolg, als bey ihrem ersten Entstehen. Für Ein Jahr wenigstens ist schon ihre Existenz gesichert, weil sie nicht nur ein von der Regierung autorisirtes, sondern sogar kräftig unterstütztes Blatt wird, dessen Artickel eben dieselbe Gesetzlichkeit, als die des Moniteurs selber erhalten werden. Bekanntlich ist die Einführung aller auswärtigen Zeitungen in die deutsch-französischen Lande aufs strengste verboten, und dieß Verbot wird nicht minder streng durch die Zollbedienten an den Gränzstädten überwacht. In diesen deutschen, izt französischen, Provinzen, wurden bisher kaum andre bedeutende Zeitungen geschrieben, als die Cöllner und die zu Straßburg herauskommende Salzmannische; erstere hat, sagt man, bereits aufgehört, oder wird wenigstens bald aufhören; so daß die gegenwärtige nur noch die Straßburger zur Nebenbuhlerin behält, mit der sie, vom Centro der grossen Begebenheiten aus geschrieben, keinen unvortheilhaften Wettkampf halten dürfte. Auswärtige Zeitungen werden aus ihr auch manche Artickel vielleicht früher noch als aus andern Pariser Blättern schöpfen können, und ihr jetziger Redacteur, Herr Professor Hausner, ein Mann von Kenntnissen und Einsicht, der sich mit Verfertigung des vollständigsten englischen Lexicons, so bisher

noch in Deutschland erschienen ist, beschäftigt, und durch frühere Theilnahme an einer beliebten Straßburger Zeitung, für eine Redaction hinlängliche Erfahrung besizt, wird ihr den Grad von Vollkommenheit zu ertheilen suchen, wozu ihn der Ort, an dem er sie verfertigt, eben so sehr als seine Geschicklichkeit eignet. In der Wiege ihrer Entstehung zeichnete diese Zeitung sich sehr merkwürdig durch ihren deutschen Stil aus, der die verwundernden Leser in die Zeiten Luthers und allenfalls noch über Luthers Zeiten hinaus versetzte; und erregte daher unter Allen, die nur zu Einer Sprachfahne und Sprachfarbe geschworen haben, viel lautes Geschrey und heimliches Kopfschütteln. Man hat in Kotzebues Nachrichten über Frankreich, in Campens Bericht von der Herstellung seiner Gesundheit durch D. Seiffert, im deutschen Merkur, in der Vorerinnerung zu Cramers Auszügen aus dessen Buche, im Journal Frankreich, bereits Alles gelesen, was Pro und Contra in Absicht der mehr als bilderstürmerischen Kühnheit gesagt, vernunftet und gespaßt werden kann, womit ihr Besitzer zu gleicher Zeit, in jezt üblicher Sprache, Rechtschreibung und Typen, Alles was gegenwärtig darin Sitte und Recht ist, angegriffen hatte. Es braucht, in Absicht auf gegenwärtige Zeitung, nur angeführt zu werden, daß sie, nach abgelegtem alten Costum in Belang erster beyder Punkte, gänzlich so erscheinen wird, wie es die Toilette des Tages mit sich bringt, und die Pflicht, Niemand ein Aergerniß zu geben, erfodert.

Was indeß den dritten, die Typen betrift, so wird man darin gleichwohl noch sein Heil mit den neuen verbesserten versuchen, die nicht ohne Sorgfalt, und nach Rathabhörung mancher Dilettanten schöner Formen, durch einen der geschicktesten Schüler Didot's, den Schriftgiesser Jaquemain in Paris, geschnitten worden sind. Man ist schon lange darauf bedacht gewesen, die deutsche gewöhnliche Schrift, diese Tochter der altgothischen Mönchsschrift, jenem allgemeineren Ideale von Formenschönheit näher zu bringen, welches be-

Digitized by Google

reits in deutschen Luxuswerken die Oberhand zu gewinnen scheint; ob es gleich wegen der feinen Striche der schwächern Schrifttheile (les deliés, mit dem französischen Kunstausdruck), die insonderheit Didot auf's höchste getrieben hat, dem Auge vielleicht ermüdender ist, als die scharfeckigtere deutsche Form. Diese, freylich schon etwas von der Firlefanz entkleidet, den sie in den veralterten englischen und holländischen Typen noch an sich trägt, aber doch noch immer eckigt genug, war von uns ehrenfesten Deutschen beybehalten worden, nachdem die Engelländer, Holländer und Schweden sie mit der runderen lateinischen längst vertauscht hatten; und behauptet, sagt man, noch immer bey dem größten Theile der deutschen Leser die Gunst, deren sie gegen die Neuerung genießt. Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich, in seiner Jugend bereits verschiedenen Debatten beygewohnt zu haben, die über die Möglichkeit und Wünschenswürdigkeit jener Verbesserung in Copenhagen zwischen Klopstock und seinen Freunden vorfielen. Dieser erste Dichter des Vaterlandes, der seine Liebe und Sorgfalt für die Sprache bis auf ihre kleinsten Details (Rechtschreibung und Zeichen) erstreckte, hatte seinen Freund, Preisler, dazu vermocht, ein solches neues Alphabet zu zeichnen, das aber hernach nicht realisirt wurde; Spuren, und die einzigen dieses nicht ausgeführten Entwurfs, finden sich in der Unterschrift: Luther, die man auf dem Kupferstiche des Reformators durch jenen großen Künstler noch nachsehen kann; die Veränderung sollte hauptsächlich unsern ziemlich carricaturirten Anfangsbuchstaben gelten, und sie auf mehr Einfachheit zurückführen. Unger hat späterhin in Berlin auch eine Veränderung bezielt und ausgeführt; aber, der Meynung Vieler nach, wohl noch mehr Ecken und Viereckheit in die Schrift hinein gebracht. Die Seiffert-Jaquemin'schen neuen Typen schliessen sich bey weitem mehr an die Grundsätze an, die bey dem Klopstockisch-Preisler'schen Versuche zum Grunde lagen; es fällt in die Augen, daß fast alle Anfangsbuchstaben, besonders das M. N. R. V. P. W. u. s. w. eine simplere, gefälligere und von Schnirkeln entladenere Form erhalten

Digitized by Google

haben; daß das deutsche kleine k, welches in unserer gewöhnlichen Schrift einem Schlüsselkamme, so wie das z, das einem r mit einem kleinen angehängten närrischen Schwänzchen gleicht, sich den Augen ungleich mehr empfehlen — allein Alles kömmt nun auf den Eigensinn des superbissimi oculorum judicii an; und man muß es der Zeit anheimstellen, ob diese neue Schrift ihr Glück machen wird, oder nicht? vors erste hat der Churfürst von Bayern einen zahlreichen Guß davon, für seine Hofbuchdruckerey in München, bestellt; so daß es ihr nicht ganz an Anhängern fehlen dürfte. Auch werden noch immer curæ posteriores zur Vervollkommnung dieser Schrift durch einsichtsvolle Kenner nicht versäumt werden; wenn mit der Hülfe und Geschicklichkeit der pariser Schriftschneider sich Herrn Härtels Einsichten und Rath in diesem Fache benutzen liessen, mit dem der Verf. dieser Anzeige vor Kurzem noch sich ausführlich über diese Schriftverbesserung besprochen, und der mehr, als jemand, die Theorie darüber (Eyförmigkeit statt Rundheit) auf Grundsätze gebracht hat, so dürfte vielleicht die deutsche Schriftverbesserung zu ihrer größesten Vollkommenheit gelangen.

Bisher ist mit diesen Typen noch nichts gedruckt worden, als das, wegen zu später Absendung nach Leipzig, in Deutschland noch nicht zu habende Seiffert'sche medicinische Buch und obgedachter Laufbericht, bey dem aber keine Eleganz des Druckes bezweckt oder erreicht werden konnte. Doctor Seiffert und die mit ihm verbundenen Freunde, die als Unternehmer dieser, beträchtliche Kosten erfordernden, Schriftgiesserey den Namen: Société philotypographique allemande à Paris, angenommen, haben den Bürger E. F. Cramer zu ihrem Buchdrucker für alle die mit diesen Typen zu druckenden Werke erwählt, und dieser ist jetzo damit beschäftigt, seine Uebersetzung in Prosa und in Jamben, der Dramen der englischen Dichterin Joanna Baillie, dieses weiblichen Shakespear's der Britten, darin zu drucken, woran er gegenwärtig arbeitet, und wovon der erste Theil vielleicht in nächster Ostermesse erscheinen dürfte. Deutsche Leser

kennen diese, jeder Aufmerksamkeit werthe, Schauspiele aus dem, was Frau von Berlepsch darüber in dem dritten Theile ihres Caledonia gesagt hat.

Naturwissenschaftliche Nachrichten.*

Mineralogie.

Ein ausserordentliches classisches Werk ist eine Revolution in einer Wissenschaft, die unter andern auch das mit Revolutionen gemein hat, daß sie eine Art von Abspannung zurückläßt, die für einige Zeit die Fortschritte hemmt. Seit dem Werke des Herrn Hauy ist würklich für Mineralogie wenig geschehen, doch sieht man hin und wieder Beyträge zur Geologie, die oft noch chimärisch genug, und auf nicht hinlängliche Beobachtung gegründet scheinen, oft aber auch schätzbar sind. Die Petrefacten-Kenntniß beschäftigt am meisten. Herr Sage, Aufseher des Mineraliencabinets der Münze, läßt vieles zeichnen, und sucht, wie wir hören, einen Verleger zu einem Prachtwerke über diese Gegenstände. Von dem zweyten Theile des Geologischen Handbuchs des Herrn Faujas, in dem, beyläufig gesagt, sich mancherley Irrthümer eingeschlichen zu haben scheinen, haben wir bis jezt nichts gehört.

Die Geometrie der Mineralien, und, wie sie Herr Fourcroy und Vauquelin noch nennen, die Stereotomie der natürlichen Mineralkörper des berühmten Hauy, war bis jezt immer mit der chemischen Untersuchung übereinstimmend, so daß die eine Untersuchungsmethode stets die andre bestätigte; der Arragonit von Auvergne scheint eine Ausnahme von

* Ob wir gleich einsehen, daß diese Nachrichten für Kenner und Nichtkenner etwas Unbefriedigendes haben müssen, und nur unverarbeitete Noten zur Rückerinnerung aus dem Portefeuille eines Gelehrten sind, so glauben wir, sie dennoch nicht ganz aus den Miscellen verbannen zu müssen, weil sie die Kenntniß von Paris doch mit zu verfolgen dienen, und unter den mannigfaltigen Lesern, die wir zu besitzen uns schmeicheln, gewiß auch Mehrere sich befinden, denen sie nicht unwillkommen sind.

Digitized by Google

der Regel zu machen. Man hat durch chemische Analyse nur Kalk, Kohlensäure und Wasser in demselben entdecken können, statt daß die Hauysche Untersuchung in der primitiven Form, Härte und specifischen Schwere nichts entdecken kann, was kohlensauren oder andern Kalkarten zukömmt. Welche Theorie, setzen die berühmten Chemiker aber hinzu, bietet nicht auffallende Ausnahmen dar, die die künftige Chemie aufklären wird? Sie sind mit der Bekanntmachung ihrer Versuche daher nicht geneigt, etwas gegen Herrn Hauy's Theorie zu sagen, sondern nur auf die Ausnahmen aufmerksam zu machen, damit sie erläutert werden.

Vauquelin hat den Schmergel von Gersey untersucht, und gefunden, daß er die Telesia, also einen der härtesten Steine, die man kennt, zur Grundlage habe, daher den zum Diamantschleifen so nöthigen Schmergel der Insel Nator, den Herr Tenant untersucht hat, ersetzen kann. Die Natur ist demnach mit der Bildung dieses Steines nicht so selten, als man ehemals glaubte.

Botanik.

Herr Decandolle arbeitet schon seit mehreren Jahren an einer neuen Ausgabe der Flore françoise des Lamark, worin er auch die Species beschreiben wird. Dieses wird das vollständigste, nach dem Jussieuschen natürlichen System geordnete, Werk seyn, das wir bis jezt besizen, denn die vorzüglichen botanischen Talente des Verfassers sind schon hinlänglich bekannt. Man hofft, daß das Werk den nächsten Frühling erscheint.

Herr Thouin hat in dem 22ten Hefte der Annalen des Mus. für N. G. den Saamengarten des Museums, so wie die Art des Anbaues beschrieben. Der Garten hat 885 Quadrat-Toisen Oberfläche, und liegt etwa 10 Fuß unter dem Niveau des Gartens. Nördlich begränzt ihn das grosse temperirte Treibhaus, und die Terrasse von 200 Fuß Länge, die vor dem Nordwinde schüzt. Westlich schüzt ihn eine Terrasse, die mit stets grünen Bäumen bedeckt ist, mittäglich eine Kastanienallee, und östlich eine Mauer, die ihn von dem Garten, der zum Neutralisiren der Pflanzen be-

Digitized by Google

stimmt ist, trennt. Die Richtung ist jedoch so, daß er mehr die nützlichere Morgen- als Mittagssonne erhält, wodurch die zarte Pflanze sich nach und nach ans Licht gewöhnen kann. Durch die verschiedene Farbe, die man den Stacheten giebt, oder der Erde, womit man den Boden bedeckt, kann man die Hitze länger erhalten, und zu dem Ende muß auch der Garten tief liegen, damit der Wind diese Erde nicht verwehe. Der Garten ist durch Mauren und Fallen vor Thieren gesichert, auch lassen sich zur rechten Zeit Raupen und Insekten daraus vertilgen, aber schwerer ist es, die Vögel abzuhalten, die man, um das spazierende Publikum nicht zu stöhren, zu schiessen verboten hat, daher man die kostbaren Pflanzen mit Glasglocken u. s. w. zu bedecken genöthigt ist. Nur wenige Menschen werden übrigens in denselben hineingelassen. Was das Erdreich betrifft, so ist auch in einem für Aussaat bestimmten Garten nicht gleichgültig, von welcher Natur es sey, obgleich alles in Töpfen ist; der Verf. beschreibt es genau, es besteht in Quarzsand des ehemaligen Bettes der Seine, auf dem Thon und vegetabilische Erde ruht. Die obere Erde ist schwarz und locker, und daher am geeignetsten, Sonnenstrahlen zu verschlucken. Die untern Erdlagen sind von einer Natur, daß sie das Wasser, das im Winter und Frühling gefallen ist, lange bewahren, und daher die hinlängliche Feuchtigkeit, um die oberen Lager fruchtbar zu machen, enthalten. — Minder günstig ist der Garten in Hinsicht des Wassers versorgt. Mehr als der vierhundertste Theil desselben besteht, nach einer genauen Analyse, die Fourcroy von demselben gemacht hat, aus fremden Theilen, und diese thun, zumal jungen Sträuchern, ganz ungemeinen Schaden. Untersucht man nach dem Tode die Wurzeln mit der Lupe, so findet man die Poren durch Krystalle verstopft. Man hat verschiedene Versuche gemacht, um die üble Wirkung zu verhüten, und der Verfasser geht sie der Reihe nach durch; alle waren fruchtlos. Der Verfasser handelt nachher von der Eintheilung des Saamengartens, um für die Pflanzen jedes Climas, jedes Erdreichs, und jeder Lage Rath zu schaffen, und ordnet dieses metho-

disch, und nach einer gesunden Theorie, allein wir fanden dieses so interessant und so belehrend für Oeconomen, daß wir uns nicht getrauen, es in einem Auszuge zu liefern, um nicht für Sachverständige zu oberflächlich, und für Ununterrichtete zu langweilig zu werden.

Zoologie.

Herr Cuvier hat die Osteologie des Hippopotamus mit einer Vollständigkeit geliefert, daß es nicht mehr schwer werden kann, die Fossilien-Knochen zu beurtheilen, ob sie zu diesem Thiere gehören oder nicht.

Herr Perou, der mit Baudin in Neuholland war, und mit unermüdetem Eifer eine ungeheure Menge zoologische Gegenstände zusammen- und mitgebracht hat, so daß sich die Zahl der neuen Species auf einige tausend belauft, hat unter andern eine Trigoniamuschel mit dem Thiere mitgebracht, wodurch dieses bis jetzt nur fossil gekannte Geschlecht nun auch würklich vorgefunden ist. Herr Lamark beschreibt es im 23ten Hefte der Annalen des Museums. Das Thier befindet sich gewöhnlich tief im Meere, und entfernt von der Küste.

Herr Cuvier sondert in demselben Hefte ein neues Weich-Würmer-Geschlecht unter dem Namen Salpa ab, und begleitet die Beschreibung mehrerer Species mit einer scharfsinnigen Critik der Schriftsteller, die über das Thier geschrieben haben, und mit einer treflichen Anatomie desselben. Im 25ten Hefte beschreibt er eine Onchidienspecies unter dem Namen Onchidium Peronii.

Herr Latrulle, der bereits eine so trefliche Abhandlung über die Bienen gegeben hat, untersucht die Verschiedenheit derjenigen, die sich ausserhalb Europa befinden, von den unsrigen. Die französische Biene ist ziemlich allgemein in Europa verbreitet, doch besizt Genua eine Varietät, die sich auch in Egypten befindet; America, der Senegal, und Indien u. s. w. besitzen wiederum andre. — Unsre Bienen-Körbe enthalten bis 24,000 Individuen, die Indischen bis 80,000. Andre detaillirtere Kenntnisse über

Digitized by Google

die Zellen, und die genaue Beschreibung derselben, suche man in der Abhandlung selbst. Unsre Absicht ist hier, wie jedesmal, den Kennern und Liebhabern anzukünden, und andern die Lust zum Nachsuchen rege zu machen.

Herr Lamark giebt die Fortsetzung der Beschreibung der Fossilen, die in der Gegend von Paris, zu Gregnon u. s. w. sich befinden.

Unter die jüngern Naturhistoriker, die sich vortheilhaft auszeichnen, gehört Hr. Demarest der jüngere, der einen grossen Theil der Zoologischen Artickel im Sonnini-Detervillischen Dictionnaire der Natur-Geschichte bearbeitet hat.

Sehr interessant ist der Aufsatz, den Hr. Duvernoy, der Gehülfe des Hrn. Cuvier, bey der Bearbeitung der Fortsetzung seiner comparativen-Anatomie, über die anatomische Beschaffenheit und Bewegung der Zungen in Säugthieren und Reptilien der Societät der medizinischen Schule mitgetheilt hat. Die Zunge des Ameisenbären und der Echidna besteht aus queerlaufenden ringförmigen Muskelfibern, in deren Mitte andere Muskeln sich befestigen; das blosse Zusammenziehen dieser Ringe bewirkt Verlängerung der Zunge, das blosse Relachement macht, daß die Zunge wieder in den Mund hineingeht. Nicht minder merkwürdig ist die Organisation der Zunge vieler Schlangen, die eine Art von Scheide haben, worin sie die verlängerte Zunge hineinziehen und verbergen. Aber den Mechanismus von diesen und andern ähnlichen Dingen zu erklären, erfodert genaue anatomische Kenntnisse. — Das 86te Stück der Bulletin de la Société philomatique enthält einen sehr gedrängten und sehr genauen Auszug dieser Abhandlung.

Das 86te Stück des Bulletin de la Société philomatique enthält auch Anmerkungen über den Magen und die Gedärme der verschiedenen Kanguroos von Cuvier.

Physik.

Unter den für die Physiker, die sich mit Galvanismus beschäftigen, und zumal für Anfänger nützlichen Wercken gehört das Manuel du Galvanisme von Izarn.

Digitized by Google

Herr Hauy ist mit der Vermehrung und Bereicherung einer neuen Ausgabe seiner jüngst erschienenen Physik beschäftigt.

Chemie und chemische Künste.

In dem 22ten Hefte der Annalen des Museums für N. G. giebt Hr. Laugier die Analyse des bey Apt im Vaucluse Departement aus der Atmosphäre gefallenen Steins, der folgende Bestandtheile enthielt;

Kieselerde	34/00
Eisen	38/03
Magnesia	14/50
Schwefel	9/00
Braunstein	0/83
Nickel	0/33
Wasser und Verlust . . .	3/31
	100/00

Hr. Cadet hat eine chemische Analyse der Zwiebel und des Knoblauchs geliefert, welche unter Andern in dem Journal de Phisique des Hrn. Delametterie abgedrukt ist.

Das Athénée des Arts hat genauere Versuche mit den so sehr berühmten Filtrirmaschinen des Smith und Cachet anstellen lassen, aus welchen sich keine solche günstige Resultate ergaben, als man dem Publikum glauben zu machen sucht, die Würkung ist weder daurend, noch hat die Maschine die Eigenschaft, wirklich faules Wasser zu reinigen; und da sie Schwamm im Innern enthält, der sich mit Unreinigkeiten anfüllt, und ohne die Maschine zu zerbrechen, nicht herausgenommen werden kann, so wird sie hiedurch doppelt kostbar.

Das 23te Heft der Annales du Muséum d'Histoire nat. enthält eine treffliche Abhandlung über die chemische Natur und Classifikation der Steine und Concremente, die in den Thieren sich befinden, und unter dem Namen Bezoard bekannt sind. Sie werden in 2 Classen getheilt, von welchen die erste 7, die andere 3 Species enthält, die ersten in

den Gedärmen, die leztern in der Urinblase befindlich sind. Die Abhandlung ist von Fourcroy und Vauquelin. —

Hr. Vauquelin hat die Flüssigkeit zu decomponiren gesucht, die man anwendet, um das Tuch fürs Wasser undurchdringlich zu machen. Er glaubt, daß sie sich auf folgende Weise verfertigen lasse, ohne jedoch vorläufig genau die Verhältnisse angeben zu können, in welchen die Bestandtheile angewendet sind.

Man läßt Seife und Leim in Wasser auflösen, mischt eine Auflösung von Alaun hinzu, die einen flockigen Niederschlag, welcher aus Oehl, Alaunerde und thierischer Materie besteht, hervorbringt. Man thut hierauf schwache Schwefelsäure hinzu, um einen Theil der Alaunerde wieder aufzulösen, und den Niederschlag zu verhindern und leichter zu machen; aber die Alaunerde, die einmal mit Oehl und thierischen Stoffen verbunden ist, löst sich nicht wiederum gänzlich in Schwefelsäure auf, daher bleibt das Oehl stets dunkel, ohne in die Höhe zu steigen oder sich niederzuschlagen, es versteht sich, daß man nicht zu viel Schwefelsäure hinzu thun muß. Auf diese Weise erhält man eine Flüssigkeit, die ganz die Ansicht von derjenigen, die Hrn. Vauquelin in die Hände gefallen ist, und dieselben Eigenschaften besizt, ohne daß er darum behaupten mag, daß die Erfinder derselben nicht durch andre Wege zu demselben Zwecke gelangt seyn mögen.

Zu den besonders auszuzeichnenden jüngst erschienenen Werken gehört die Färbe-Kunst (Art de Teinturier) von Berthollet und dessen Sohn, nebst der Anweisung mit den Dämpfen der dephlogistisirten Salzsäure zu bleichen.

Oekonomie.

Nachrichten über mehrere ökonomische Gewächse in Ostindien, von le Gouz de Flair.

Herr le Gouz de Flair, ehemaliger Offizier vom Geniekorps und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, hat vor einiger Zeit in einer Pariser Zeitschrift einige Nachrich-

ten über mehrere ökonomische Gewächse von Hindostan gegeben, deren Mittheilung in diesem Journal vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn dürfte. Wir kennen diesen würdigen Offizier persönlich, und können die Versicherung ertheilen, daß alles das, was er sagt, die höchste Glaubwürdigkeit verdient.

Ueber das Waizenkorn von Naguepour und Caschemir in Hindostan, „Guhu-Bud" oder nährendes Korn genannt, sagt Herr le Gouz Folgendes: „Dieses Korn ist das beste von allen Kornarten, nicht blos in Indien, sondern überhaupt von allen denen, die man bis izt in Europa kennt. Es enthält fast nichts, als nährende Theile, beinahe gar kein Schrot, und in dieser Hinsicht verdient es mit allem Rechte den Namen, welchen ihm die Indianer geben, indem sie es die Substanz der Substanz nennen. Es wird ferner noch dadurch sehr interessant, daß es nur 3—4 Monate von der Zeit seiner Aussaat bis zu der Zeit seiner Reife braucht. Nie erhebt es sich über 12—14 Zoll; sein Stengel, der sehr dünn und durchsichtig ist, übertrifft durch seine blendende Weisse und Zartheit bey weitem den von allen anderen Kornarten: die Thiere ziehen ihn selbst den besten Kräutern vor; drei, gleichförmig um den Stengel herum vertheilte, Blätter sind um die Hälfte länger, als der Stengel, und dienen diesem zu einer auszeichnenden Zierde. Die Aehre ist mit einem Barte versehen, und enthält gewöhnlich ein und fünfzig bis fünf und fünfzig Körner, welche auf vier regelmäßigen Seiten sich befinden. Das Korn selbst ist transparent, und giebt ein Mehl, welches weit weisser ist, als dasjenige, was man von jeder andern Kornart aus derselben Familie erhält."

In Hindostan fand Herr le G. d. F. drei verschiedene Reisarten. Die erste heißt: Benafouli, oder wohlriechender Reis: er hat ein sehr langes und feines Korn, und verbreitet, wenn er gekocht wird, einen sehr angenehmen Geruch um sich her. Die zweite Art heißt: Peuche-Abe, oder der Reis aus dem Lande der fünf großen Flüsse, weil er vorzüglich in einer der nördlichsten Provinzen von

Hindostan angebauet wird, welche Peuche-Abe genannt wird. Diese Reisart kann allein in trocknem Boden angebaut werden. Die dritte Reisart heißt Gounduli oder kleine Kugel, die, nachdem sie gekocht worden ist, sehr stark aufschwillt.

Ueber die hindostanische Aprikose sagt er Folgendes: „Die Aprikose von Caschemir verdient ihrer Größe, ihres großen Vorrathes an Saft willen, welcher sehr süß ist, und wegen des gesunden Stoffes desselben, der europäischen und selbst der persischen Aprikose bey weitem vorgezogen zu werden. Man nennt sie Jamuani, und sie ist, so wie sie in Caschemir erwächst, in Europa gänzlich unbekannt. Der Baum, an dem sie erwächst, wird 11—12 Fuß hoch; seine Blätter haben dieselbe Farbe und Grünung, wie die Blätter unserer Aprikosen-Bäume, nur gegen die Spitze hin sind sie ein wenig mehr zugespitzt, und in der Mitte sind sie etwas breiter. In Caschemir erzieht man diesen Baum blos auf freiem Felde, und pfropft ihn nie. Dasselbe ist ebenfalls mit einer Pflaumenart der Fall, welche Kabuli heißt, und vortrefflich ist, nachdem man sie getrocknet hat. Noch giebt es zwei andere vortreffliche Baumfrüchte. Die eine Art derselben heißt Avari, und ist eine Grenade ohne Kern. Man kann sie in die benachbarten Länder verführen, und über ein Jahr hindurch erhalten. Die andere Art ist ein Wein, dessen Beere keine Kerne enthalten. In Caschemir hat man den weissen und rothen Chasselas ohne Kerne in den Beeren. Auch die Orangen von Silote sind einer besondern Auszeichnung werth, so wie die grünen Orangen von Arcote, und die grünen Pempelmonssen von Bernagor. Diese letztere Fruchtart, welche in Europa gänzlich unbekannt ist, ist eine Orange von wahrhaft ungeheurer Größe, ihr zuckersüsses, sehr zartes Fleisch ist grün, rosenfarbig oder weiß; vielleicht gehört diese Frucht zu den schönsten Früchten, die man nur kennt, sie allein füllt durch ihre Größe einen Dessert-Teller an. Eben so unbekannt, wie dieser Baum, soll auch der Apfelpalmbaum seyn, dessen Frucht 18—25 Pfund wiegt, vieles Mehl enthält, gesund

und nährend ist. Herr le G. d. F. glaubt, daß dieser Palmbaum nicht mit großer Schwierigkeit nach Amerika, und zwar daselbst in die vereinigte Staaten, verpflanzt werden könnte.

Neueste Nachrichten über die Anwendung des Belier hydraulique, v. Montgolfier in Frankreich.

Ein Eigenthümer eines kleinen Landgutes in Maucreux bey Villers-Coteret hat ganz kürzlich den Belier hydr. von Montgolfier auf seinem oberwähnten Landguthe aufstellen lassen. Dieses sinnreiche und höchst einfache Instrument entspricht vollkommen der Erwartung, die er sich davon machte. Nach seiner Angabe besteht diese Maschine in nichts anderem, als in einer kupfernen Glocke von zwei Fuß Höhe, und 16 Fuß Durchmesser. Mit Hülfe des beständigen Spiels der beiden Ventile füllt sie in jeder Stunde ein Gefäß von 500 Pinten Wasser in seiner Wohnung, die in senkrechter Höhe 108 Fuß 9 Zoll über den Belier erhaben ist, und 660 Fuß weit davon entfernt. Die Mittel, welche diese Maschine in Bewegung setzen, sind 4 Fuß 8 Zolle, auf 20 bis 22 Zolle Wassermasse. Die Wasserleitung, oder die Röhren, bestehet aus Erlenholz.

Neue Methode zu Erziehung der Spalierbäume, von Amoneux.

Um ein schönes und gutes Spalier zu bilden, ist es zuerst höchst nothwendig, daß die Mauer, an welcher dasselbe angelegt werden soll, mit einem festen Mörtel überzogen werde. Diesen Mörtel bereitet man aus Kalk, und besonders aus dem Schlackenstaub, der sich in den Eisenhämmern befindet, und man streicht denselben mit der Kelle sehr derb und glatt an der Wand hinauf. Dieses Verfahren ist von der größten Wichtigkeit, denn dadurch, daß man die Oberfläche der Wand glatt ebnet, verhütet man das Einsetzen der Insekten in die Mauer, welche dem Baume sowohl als seinen Früchten den größten Schaden zufügen können. Hierauf treibt man ohngefähr zwei Metres hoch über der Erde eine Reihe

von großen Nägeln in die Mauer ein, in welche man einen Eisendrath befestigt, den man mit einer Oelfarbe überstreicht. Alsdann läßt man über diesen Nägeln Leisten in die Höhe gehen, welche dazu dienen sollen, den jungen Spalierbäumen die Form eines V zu ertheilen, wobey man folglich keiner Latten nöthig hat, hinter denen sich die Raupen und andere Insekten so gut verbergen können. Dies ist die ganze Vorrichtung des neuen Spaliers.

Neue Verfahrungsart, den Hanf in zwei Stunden Zeit in jeder Jahrszeit zu rösten, von Bralle aus Amiens.

Das Gouvernement ließ im Jahre XI den B. Bralle aus Amiens nach Paris rufen, um über die Verfahrungsart zum Rösten des Hanfes, die er entdekt zu haben behauptete, mehrere Aufschlüsse zu ertheilen. Diese Entdeckung hatte die Aufmerksamkeit der franz. Regierung besonders auf sich gezogen, indem sie vorzüglich die Marine interessiren mußte. Sie befahl daher, diese Verfahrungsart den sorgfältigsten Prüfungen und Versuchen zu unterwerfen. Die Herren Monge, Bertholet und Reissier erhielten den Auftrag, bey den Versuchen selbst gegenwärtig zu seyn, und Hr. Molard, Aufseher des Conservatoire des arts et métiers, dirigirte die Versuche selbst. Den Berichten dieser Herren zu Folge besteht diese Verfahrungsart in Folgendem.

1. Man kocht in einem Kessel das Wasser bis zu der Temperatur von 72—75 Grad Reaumür auf.

2. Man wirft in dieses kochende Wasser so viel grüne Seife, als das Verhältniß zu dem Gewichte des zu rösten den Hanfs nothwendig erfodert.

3. Man bringt in das Wasser den Hanf, und taucht ihn auf die Weise in dasselbe ein, daß das Wasser über ihn steht.

4. Der Hanf muß sich 2 Stunden hindurch in diesem Röste-Wasser befinden.

5. Das Verhältniß der Seife zum Gewichte des Hanfs muß seyn wie 1 zu 48.
6. Das Verhältniß des Hanfs zum Wasser muß seyn wie 48 zu 650.
7. Man kann sich des nemlichen Wassers 14 Tage hintereinander bedienen.
8. Nachdem man den Hanf aus dem Röste-Wasser gezogen hat, so muß man ihn jedesmal zwischen frisches Stroh bringen, um ihn nach und nach abkühlen zu lassen.
9. Den Tag nach der Röstung breitet man den Hanf auf einer Diele von Brettern aus, und zieht eine hölzerne oder steinerne Rolle darüber hin, um ihn platt zu drüken oder um das Bast von dem Holz zu entfernen.
10. Zulezt endlich stellt man den Hanf 7 Tage hindurch auf einer Wiese auf, um ihn zu bleichen.

Diese Methode scheint den oben angeführten französischen Chemikern und Oekonomen aus folgenden Gründen den Vorzug vor allen bis hieher gebräuchlichen Methoden zu verdienen.

1. Man kann den Hanf zu jeder Jahreszeit, ausgenommen bey gar zu strenger Kälte, rösten.
2. Da die Dauer des Röstens sich blos auf 2 Stunden beläuft, so ist diese geringe Zeit ein grosser Gewinn für den Akerbauer.
3. Der Arbeiter hat nichts für seine Gesundheit zu befürchten, welches hingegen bey den bisher gebräuchlichen Methoden sehr der Fall war.
4. Man braucht zur Geräthschaft nichts weiter als einen Kessel, in dem man das Wasser nebst der Seife siedet, und 2 grosse Tonnen, in welche man das heisse Wasser über eine Menge Hanfbündel leitet, die sich in denselben befinden.

Neuer Zuckersatz, oder Bereitung eines Syrups aus Weinbeeren, von Tully aus Mailand.

Man liest die Beeren vom Chasselas oder von jeder an-

Digitized by Google

dern Weintraubenart einzeln ab; man preßt sie, jedoch so gelinde, daß man so wenig als möglich Hefenstoff in den Saft aufnehmen läßt. Den ausgepreßten Most bringt man in ein Faß, das bis auf den vierten Theil leer bleiben muß. Wenn der Most fünf bis sechs Stunden geruht hat, so bringt man in ihn in Pulver gestossene Kreide oder Marmor. Dieses Pulver würkt auf die in dem Most enthaltene Säure; es entsteht eine Gährung, und einige Augenblicke darauf klärt sich der Most auf. Hierauf schöpft man den Kreidestoff ab, bringt dann in einem Kessel den Most auf das Feuer, schlägt das Weiße von einem Ei in denselben aus, und läßt ihn dann durch ein feines Stück Leinwand gehen. So wie dieser durchgeschlagene Most rein und hell wird, setzt man ihn von neuem auf das Feuer, wo man ihn in einem Kohlen-Bade bis auf 2/3 ohngefähr evaporiren läßt. Auf diese Weise erhält man einen äußerst süssen und wohlschmeckenden Syrup, der sich das ganze Jahr hindurch erhalten läßt, und den besten Zucker vollkommen ersetzt.

Technologie.

Neuer Thermometer von de Lalande.

Der alte Astronom de Lalande hat neuerdings eine Nachricht bekannt gemacht, der zu Folge er ein Thermometer erfunden haben will, welches alle bisherigen an Präcision bey weitem übertreffen soll. Es ist zu wünschen, daß seine Augen, die ihn so manchmal an dem Himmel hintergiengen, sich für diesmal auf der Erde nicht versehen haben mögen. Er sagt über diese seine neue Entdeckung folgende Worte:

„Ich fange mit meiner Eintheilung an demselben Grade an wie Micheli, d. h. an der Temperatur, welche zwischen allen seit mehreren Jahren beobachteten Wärmegraden das Mittel hält, und diese Temperatur ist die von 9 1/2 Grad des gewöhnlichen Thermometers. Dieses ist die Temperatur der unterirdischen Gewölbe des Observatoriums und der natürliche Wärmezustand der Erde. Zu Graden nehme ich an die 10/1000 der ganzen Masse des Merkurs nach dem Vorgange meines alten ehrwürdigen Lehrers Joseph de Lisle.

Man hat immer angenommen, daß der Merkur die beßte Masse sey, um die Ausdehnung gleichförmig zu messen, und Joseph de Lisle hatte seit dem Jahre 1738 das Verhältniß dieser Ausdehnung gefunden. Im Jahre 1750 verfertigte ich mit ihm viele Thermometer; wir fületen eine gläserne Röhre mit Merkur an, setzten diese in das Eis, wogen genau das, was aus derselben im siedenden Wasser austrat, und dieses belief sich stets auf eine Unze über 66 1/2, welches 150 2/3 giebt, wenn man 10,000 für das Ganze des Merkurs annimmt. Diese 150 2/3 bilden die Grade meines Thermometers; hiedurch hat man diese Grade aus der Natur erhalten, und man bringt sie in das Dezimalsystem, das einfachste von allen übrigen Systemen. Hierinnen finde ich noch eine sehr auffallende Vereinfachung. Der gewöhnliche Wärmegrad in unsern gewöhnlichen Sommern, und so auch der gewöhnliche Kältegrad in einem gewöhnlichen Winter wird durch 30, ein sehr hoher Grad von Wärme und Kälte wird durch 40, und der höchste Kälte- und Wärme-Grad wird durch 50 angezeigt werden. Dieses läßt sich leicht im Gedächtnisse behalten. Meine Eintheilung hat ferner noch den Vortheil, daß man um die Hälfte mehr kleine Untergrade bekommt. Der Instrumentenverfertiger Mossy auf dem Quai Pelletier Nrs. 36. wird diese neuen Instrumente verfertigen. — In dem Institut hat man mir bey der Sitzung am 14ten Nov. den Einwurf gemacht, daß ich die fest bestimmten Extremitätsgrade hätte beibehalten sollen, wie z. B. das siedende Wasser und das Eis. Allein da man bisher nicht wußte, wie der Zwischenraum zwischen beiden eingetheilt werden sollte, so habe ich durch mein Thermometer diesem Mangel abgeholfen. Die Einen haben von oben angefangen, die Anderen von unten; es ist weit natürlicher und bequemer, in der Mitte anzufangen."

Die vergleichende Tabelle des neuen Thermometers mit dem bisher gewöhnlichen wird von der de Lalandischen, von ihm für so wichtig angesehenen, Erfindung eine Idee ertheilen können.

Wärmegrade. Reaum.	Lalande.	
80/ —	+132/8.	Siedendes Waſſer. Am Senegal.
36/ —	49/9.	
32/ —	43/3.	
32/ —	42/3.	Sommer von 1753. 1765. 1793.
31/ —	40/4.	Menſchliche Wärme.
30/ —	38/5.	
29/ —	36/7.	
28/ —	34/8.	
27/ —	32/9.	
26/ —	31/0.	Mittlere Sommerhitze in Paris.
25/ —	29/1.	Unter dem Aequator im Meere.
24/ —	27/3.	
23/ —	25/3.	Kalter Sommer in Paris.
22/ —	23/5.	
21/ —	21/6.	
20/ —	19/7.	Ausbrütung der Seidenwürmer.
19/ —	17/9.	
18/ —	16/0.	
17/ —	14/1.	
16/ —	12/2.	
15/ —	10/3.	Treibhäuser-Hitze.
14/ —	8/5.	
13/ —	6/6.	
12/ —	4/7.	
11/ —	2/8.	
10/ — +	1/0.	
9/ —	0/0.	Mittlere Wärme.

Kältegrade. Reaum.	Lalande.	
+ 9/ —	1/0.	
8/ —	2/9.	
7/ —	4/7.	
6/ —	6/6.	
5/ —	8/5.	
4/ —	10/3.	
3/ —	12/2.	
2/ —	14/1.	
1/ —	16/0.	
0/ —	17/9.	Geſchmolzenes Eis.
1/ —	17/8.	
2/ —	21/5.	
3/ —	23/5.	
4/ —	25/4.	Gelinder Winter in Paris.
5/ —	27/4.	
6/ —	29/2.	
7/ —	31/0.	Mittelmäßig ſtrenger Winter in Paris.
8/ —	32/9.	
9/ —	34/8.	
19/ —	36/7.	
11/ —	38/6.	Winter von 1740 in Paris.
12/ —	40/4.	
13/ —	42/3.	
14/ —	44/2.	Zero nach Fahrenh.
15/ —	46/1.	
16/ —	48/0.	
17/ —	49/9.	W. von 1709. 1776.
18/ —	50/8.	W. von 1788 in P.
30/ —	74/4.	Gefrierpunkt des Merkurs.

Ueber die mediziniſche Schule in Paris.

Das Gebäude, worin die mediziniſche Schule enthalten iſt, gehörte der ehemaligen Ecole de Chirurgie. Seit der Vereinigung der Medizin und Chirurgie gehörte ſie nun beyden. Ludwig XVI legte den erſten Stein zu dieſem Gebäude im Jahre 1774, und der noch lebende Architect Hr. Goudoin hat die Zeichnung zu derſelben gegeben. Die

Façade hat zur Straße zu ein Periſtile von joniſcher Ordnung und 4 Reihen Säulen in einer Länge von etwa 100 Fuß, welche eine Attica tragen, auf welchen der Saal zum anatomiſchen Cabinet gelegen iſt.

Ueber dem Periſtile iſt ein Basrelief von Berruer befindlich, welches Ludwig XV, der von Minerva und der Großmuth begleitet iſt, vorſtellt, und zwar in einem Augenblicke, wo er der von der Vorſicht und Wachſamkeit begleiteten Chirurgie Privilegien ertheilt, indeß der Genius der Kunſt ihm den Plan der Schule vorlegt.

Das ſchöne und große Amphitheater, worin die Vorleſungen gehalten werden, kann 1,200 Perſonen enthalten. Man bemerkt darin die Medaillon des Paré, eines berühmten Chirurgus aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts; des Pitard, der im Jahre 1260 unter Philipp dem Kühnen und Philipp dem Schönen ſich zuerſt der Charlatanerie widerſezte, und das Collegium, ſo wie die Geſellſchaft für Chirurgie, ſtiftete; des la Peyronie, der 1731 die Academie Royale de Chirurgie ſtiftete, und Preiſe ausſezte; des Marechal, eines edlen Chirurgen unter Ludwig XIV, und des berühmten Petit, der den Fond zu einer Profeſſur der Anatomie hergab.

Man hat in dieſem Augenblicke in der Schule einige neue Einrichtungen getroffen. Zu den Sälen der ſchönen Bibliothek, des anatomiſchen Cabinets, des Cabinets für chirurgiſche Inſtrumente, für Phyſik und für Pharmacie, ſo wie der chemiſchen- und anatomiſchen Laboratorien iſt nun ein großer Saal für die mediziniſche Geſellſchaft eingerichtet worden, die ſeit Kurzem ſich nun organiſirt hat, und von der wir noch nähere Nachricht zu ertheilen uns vornehmen. In den Sälen der Adminiſtration hält die Société d'Emulation ihre Sitzungen, die aus jungen Aerzten der Schule beſteht, und während der Revolution gegründet iſt. Die Mémoires dieſer letzten Geſellſchaft, von welchen nächſtens ein neuer Band erſcheint, ſind in Deutſchland hinlänglich bekannt. Die erſtere Geſellſchaft wird dagegen die ehemaligen Mémoires fortſezen, und hat, wenn

wir nicht irren, den Titel Société impériale de médecine angenommen.

Der Schule gegen über war das Kloster des Cordeliers, wo der berühmte Klub des Cordeliers befindlich war; auf dem Boden der auf Befehl des Nationalconvents niedergerissenen Kirche, wurde im Jahre 2 der Republik die berüchtigte Apotheose des Marat gefeyert. Jezt sind in dem Kloster selbst ein Hospital für die klinische Schule, ein botanischer Garten und mehrere treffliche Pavillions für die Anatomie erbaut, und auf dem Platz gegen über der Schule, der in Harmonie mit dem Gebäude verziert werden wird, errichtet man in diesem Augenblicke einen sehr schönen Brunnen, eine Fontaine, welche der Göttin Hygeia gewidmet seyn wird. In der Schule selbst befindet sich, wie wir hinzufügen müssen, in einem der Säle, der Apollo von Belvedere trefflich aufgestellt, so daß es troz der nahen Ankunft des Pabstes an allerley Götzendienst, und an Anbetung der Götter der alten Welt noch nicht fehlet.

Beytrag zur Statistik von Paris nach der neuesten Angabe.

Paris enthält:

1095 Straßen.
15 Gäßchen (Ruelles).
18 Durchgänge.
121 Culs de sac.
77 Plätze.
31 Quais.
8 öffentliche Promenaden.
18 Brücken.
56 Barrieren.
45 Hallen und Märkte.
13 Thore.
12 Kirchsprengel.
27 Hospitäler.
29 Theater.

Digitized by Google

56 Fontainen (öffentliche Brunnen).
2 Feuermaschinen.
41 Rettungsanstalten in Feuersgefahr.
12 Gefängnisse.

Paris hat im Umfange 7 Lieues, im Durchmesser 2 Lieues. An Flächeninhalt 60 Lieues. — Es wird von 4,500 Reverberes erleuchtet, enthält 550 Hotels, 32,000 Häuser, 2,500 Restaurateurs, 500 Buchhändler, 250 Buchdruckereyen. Man verzehrt darin jährlich 106 Millionen Pf. Brodte, 75,600 Ochsen, 75,000 Kühe, 103,000 Kälber, 220,000 Hämmel, 558,000 Schweine, 21,000 Muids (Laste) Haber; 85,000 Muids Gerste, 38,000 Tonnen Bier; 6,000 Tonnen Cidre. Man verzehrt ferner 100,000 Centner Fische, und für 400,000 Fr. Austern, (von welchen leztern das Dutzend für 4 à 6 Sous (1 Ggr.) verkauft werden). Die Stadt hat 2,800 Miethskutschen, und mehr als 2,000 Cabriolets.

Kirchen in Paris.

Vor der Revolution zählte man in Paris 46 Kirchen für die verschiednen Sprengel der Stadt, und 20 andre, die die Functionen derselben verrichten konnten. Seit dem Concordat belauft sich ihre Zahl nur auf 12, nemlich St. Roch; St. Germain de l'Auterois; St. Eustache; St. Nicolas-des-Champs; St. Mery; St. Sulpice; St. Thomas d'Arquin; St. Etienne-du Mont; St. Laurent; St. Gervais; St. Philippe-du Roule. — Jede dieser Hauptkirchen hat ein Seminarium, worin Geistliche gebildet werden. Man unterrichtet sie in Moral, Dogmatik, Kirchengeschichte, in den Grundsätzen der gallicanischen Kirche, und in dem Kanzelvortrage.

Das berühmte Portal der Kirche Notre Dame, die der Nationalconvent zum Temple de la Raison, zum Tempel der Vernunft, machen wollte, ist wieder hergestellt und das Innere zum Theil mit seinen alten Gemälden ausgeschmückt. Das Portal stellt in Basrelief den heiligen Michael dar, der die Seelen in einer Waage wiegt, und den Teufel im Hin-

Digitized by Google

terhalt hat, der sich einiger zu bemächtigen sucht. Diese Teufelsjagd nach den nichtvollwichtigen Seelen ist, wie alle Skulptur gothischer Gebäude, von keiner sonderlichen Vollendung. Ehemals hatte Abeilard in der Nähe dieses Tempels seine Schule! —

Der Platz vor der Kirche St. Sulpice, wo Buonaparte bey der Rückkunft von Egypten ein großes Diner gegeben ward, ist nun völlig aufgeräumt, so daß man die Façade übersehen kann, sie ist prächtig. Bekanntlich sind aber die beyden Thürme zur Seite verschieden, weil man einen, den man erbaut hatte, nicht prächtig genug fand, und erst einen schönern versuchte, ehe man den alten niederriß. Da der Geschmack in der Baukunst sich seit der Zeit sehr geändert hat, so ist die Frage, ob man diese Restauration vornehmen wird.

St. Eustache ist äußerlich noch ganz unvollendet. Das Portal ist von Mansard, und wirklich schön.

Die Kirche St. Germain de l'Auxerrois, welches ehemals unter den Königen der ersten Race eine Freystätte für Verbrecher war, und während der Revolution, wenn ich nicht irre, den Philantropisten eingeräumt wurde, ist jezt ihrer Bestimmung zum katholischen Gottesdienst wieder gegeben.

Man arbeitet noch an der Wiederherstellung des Portals St. Gervais, welches für eins der schönsten Werke der Architectur aus den Zeiten Ludwigs XVI gehalten wird.

Den Reformirten sind die kleinen Kirchen St. Louis du Louvre, und St. Marie Rue St. Antoine eingeräumt. Die Lutheraner, deren Zahl sehr klein ist, versammeln sich gewöhnlich in der Kapelle des schwedischen Gesandten. — Die Juden besitzen 3 Synagogen.

Theatergeschichte des Monats Oktober.

Das Theatre français ist endlich wieder vollzählich geworden; seine Elite, die bekanntlich nach Mainz entboten wurde, und einige andre Mitglieder, die nach den Provin-

Digitized by Google

zialstädten gegangen waren, kehrten während dieses Monats zurück. Man hofft daher, daß dieses besonders seit einiger Zeit so unthätige Theater jezt für das Vergnügen des Publikums, so wie für seine eigne Ehre etwas besorgter seyn, und sich bemühen wird, seinen alten Rang wieder einzunehmen. Die Erwartungen sind um so höher gespannt, jemehr das Publikum sich berechtigt glaubt, von dem Einflusse, den die glänzenden Auftritte, denen man entgegen sieht, auf die Theater überhaupt und auf dieses besonders haben können, etwas vorzügliches erwarten zu dürfen.

Die Akademie de Musique (Theatre de l'Opera) hat die beliebte Oper: les bardes nach zwölf Vorstellungen, deren lezte in Rücksicht der Zuschauer so glänzend wie die erste war, zur Seite gelegt, und unterhält das Publikum mit einigen ihrer ältern Stücke. Duport, der mit Vestris um die Palme der Tanzkunst ringt, und Mad. Gardel sind die Lieblinge des Publikums. Ob sie bei einer Vorstellung tanzen, hat auf den Besuch der Oper oft mehr Einfluß als der Titel des Stücks.

Das Theatre der l'Jmperatrice (Louvois) erhält nach Picards Rückkehr neue Thätigkeit. Dieses Theater ist im Steigen, und verdankt sein Fortschreiten vorzüglich dem rastlosen Eifer seines Direkteurs, der das Talent eines guten Dichters und Schauspielers glücklich in sich vereinigt.

Das Theatre de l'Opera comique ist seiner besten Sängerin beraubt, und mit dem Verluste noch verschiedener andern bedrohet; indessen ziehen einige seiner beliebtesten Stücke, deren Ruhm entschieden ist, noch immer sehr viele Liebhaber an.

Das Theatre du Vaudeville hat die Gunst des Publikums beinahe gänzlich verloren; seit langer Zeit lieferte dieses Theater keine anziehende Neuigkeit.

Auf den Theatern des dritten Rangs sind die Melodramen vorzüglich beliebt. Ungeachtet des gegründeten Vorwurfs, den man dieser neuen Gattung macht, daß sie Herz und Kopf des Zuhörers leer lasse, und nur dem Auge Unterhaltung gewähre, werden die Vorstellungen der Melo-

Digitized by Google

dramen häufig besucht, und schaden bei einer Concurrenz oft selbst den Theatern eines höhern Rangs. Die Hauptbestandtheile dieser Melodramen, die fast alle einen militairischen Charakter haben, sind Gefechte und kriegerische Aufzüge.

Am 1 Oktober gab das Théâtre de l'Ambigu-comique la fille coupable et répentante.

Das Stück hat, ungeachtet es zu den schlechten seiner Gattung gehört, den Beifall der großen Menge erhalten. Ein junges Mädchen entflieht aus dem väterlichen Hause, und folgt einem Taugenichts, der sie entehrt, und sie dann in der hülfloseſten Lage verläßt. Sie irrt lange Zeit ohne Freund und Beschützer umher, und findet endlich ihren Vater wieder, der über ihren leichtsinnigen Schritt in Verzweiflung gerieth, wahnsinnig wurde, und jezt der Bewohner eines Tollhauses ist. — Bis hierhin hat der Dichter zwar oft genug die Regeln der Kunst verlezt, aber doch das Zartgefühl der Zuhörer geschont; jezt aber kommt eine Scene, die man nicht ohne Eckel ansehen kann, und die in den Kerkern von Bicêtre gezeichnet zu seyn scheint. — Der unglückliche Vater erblickt seine Tochter, geräth in Wuth und stellt in seiner Geistesabwesenheit ein Schauspiel dar, welches die Delikatesse im höchsten Grade beleidigt. Noch mehr: ein Schwarm von Rasenden, die jenes Haus bewohnen, kommt in dem scheußlichsten Aufzuge auf die Bühne, und — tanzt ein Ballet. Dieses Ballet führt die Entwicklung herbei, denn nachdem die Rasenden bis zur Erschöpfung gesprungen haben, ertönt eine magische Laute, die den Sturm besänftigt, dem Vater und allen seinen Unglücksgenossen die Vernunft wieder giebt, und das Stück schließt.

Am 2ten Oktober gab das Théâtre de l'Impératrice zum erstenmal l'acte de naissance von Picard.

Man wußte, daß dieses in weniger als 14 Tagen verfertigte Stück zu Achen, wo es zum erstenmal auf der Bühne erschien, nicht sehr gefallen hatte, und prophezeihete ihm also, wenn auch nicht einen Fall, doch eine kalte Aufnahme,

Digitized by Google

aber das Pariser Publikum fand sich nicht im mindesten bewogen, jenes voreilige Urtheil zu unterschreiben. — Mad. de Rosmond, eine Witwe, die schon lange das Stufen-Jahr der weiblichen Schönheit überschritten hat, aber auf Eroberungen noch nicht Verzicht thut, verliebt sich in Derville, einen jungen Notar, der ihr Nachbar ist. Sie entdeckt sich ihrer Tochter, die durch das Geständniß der Mutter sehr beunruhigt wird, weil sie ebenfalls den jungen Nachbar liebt. In diesem Augenblicke erscheint Dubouloir, ein Advokat, dem der verstorbene Rosmond die Vormundschaft über seine Tochter aufgetragen hat; er führt für Mad. de Rosmond einen Prozeß, dessen Verlust wahrscheinlich ist, wenn sie nicht ihren Taufschein aufzeigt. Aber das Produziren dieses Taufscheins kostet Mad. de Rosmond, die die Publizität ihres Alters scheuet, viele Ueberwindung; sie kämpft lange, und entschließt sich nicht eher dazu, bis Dubouloir verspricht, nur den allernothwendigsten gerichtlichen Gebrauch von dem Geheimniß zu machen. — Diese Scene ist eine der besten des Stücks, originell und von ächtkomischem Charakter. — Bald darauf thut indessen ihre Tochter einen für ihre Liebe entscheidenden Schritt. Sie macht Dubouloir zu ihrem Vertrauten, entdeckt ihm ihr Verständniß mit Derville, und bittet um seine Vermittlung. Dubouloir läßt sich gewinnen und verschafft seiner Mündel eine Unterhaltung mit dem Geliebten. Aber diese wird durch die Erscheinung der Mutter gestört; die überraschten Liebenden suchen ihren Zorn zu besänftigen, aber vergebens; nur allein Dubouloirs Drohung, den Tauf-Schein zu produziren, entwaffnet ihre Wuth. Sie giebt den Liebenden ihre Einwilligung, und erhält zur Entschädigung Dubouloirs Hand. — Das Stück enthält einige interessante Situationen, viel Witz, einen lebhaften Dialog, und einige Bonmots, die ungeachtet ihrer Allgemeinheit sehr gefielen. Denselben leichten, muthwilligen Ton, der einige ältere Stücke Picards charakterisirt, findet man auch in diesem neuen Produkte.

Am 5ten Oktober wurde auf dem Théâtre de l'opéra co-

mique l'amoureux par surprise ou le droit d'ainesse gegeben.

Nie verdiente ein Stück den Titel einer komischen Oper mit wenigerm Rechte als dieses; denn es ist mit Gesang nur sparsam ausgestattet, und der komische Charakter fehlt ihm gänzlich. — Belval liebt Hortensia, aber ohne Hoffnung, weil sie als jüngere Tochter sich nach dem Willen ihres Vaters nicht vor ihrer ältern Schwester verheirathen soll. Um diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, veranstaltet Belval eine Zusammenkunft zwischen einem seiner Freunde und der ältern Schwester seiner Geliebten. Diese beiden gleich kalten Seelen fühlen nichts weniger als Liebe für einander, sie glauben indessen Belvals Versicherung, daß sie in einander verliebt sind, lassen sich verheirathen, und befördern dadurch die Wünsche der beiden Liebenden. Der Dichter hat die bekannte Erzählung der Mad. de Genlis l'amoureux par surprise nachahmen wollen, aber von ihr weiter nichts zu kopiren verstanden als den Titel. In jener Erzählung ist der Amoureux par surprise ein Charakter voll Leben und Wahrheit, aber hier ein empfindungsloser Automat, der unmöglich interessiren kann, und, so wie hier dargestellt, nur in der Einbildung des Verfassers existirt. Der Titel des Stücks ist also sehr unschicklich gewählt, richtiger würde das Stück le mariage impromptu betitelt seyn.

Am 12ten Okt. gab das Théâtre de l'Impératrice Sully et Boisrosé zum erstenmal.

Jedem Leser der Mémoires de Sully ist Boisrosés kühner Einfall bekannt, die Felsenfeste Fecamp von der Seeseite mit fünfzig Wagehälsen zu erklimmen, und von einer Seite zu überrumpeln, wo sie von der Natur am besten vertheidigt zu seyn schien. Boisrosé führte das gefahrvolle Unternehmen glücklich aus, und wurde von Heinrich dem 4ten zum Gouverneur der eroberten Festung angestellt, verlohr aber beim Frieden diese Stelle ohne gegründete Ursache. Er schrieb den Streich Sülly zu, den er für seinen Feind hielt, und begab sich nach Paris, um sich bei Heinrich über die Ungerechtigkeit zu beklagen. Auf dem Wege trift er in ei-

nem Wirthshause Sülly an, der inkognito reist, und den Boisrosé überdem nicht persönlich kennt. Er erzählt ihm sein Unglück, und spricht in sehr beleidigenden Ausdrücken von Sülly's unedlem Betragen. Sülly hört ihn aufmerksam an, und giebt sich ihm nicht eher zu erkennen, bis er in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung ihm das genommene Kommando wieder überträgt. — Diese Episode in Sülly's Leben hat zu dem Stücke den Stoff geliefert, der aber in keine Meisterhände gerathen ist. Das Publikum hat sich für dasselbe, ungeachtet das Sujet; aus der vaterländischen Geschichte gezogen ist, sehr wenig interessirt, vielmehr durch ein deutliches Mißfallen sich das Wiedererscheinen des Stücks wenigstens in dieser Gestalt verbeten. Es wird also entweder gänzlich wegbleiben, oder sich eine starke Veränderung unterziehen müssen. Vielleicht ist das Letzte der Fall, denn die französischen Theater-Dichter sind zum Umschmelzen ihrer Stücke sehr bereit; und die Erfahrung zeigt, daß solche Wiedergeburten oft einen unerwarteten Beifall erhalten.

Am 16ten Oktober erschien auf dem Théâtre Molière, eine kleine Oper, betitelt: la grand'mère.

Der Dichter dieser Oper hat ein ländliches Familien-Gemälde aufstellen wollen, und um seinem Gemälde ein lebhafteren Kolorit zu geben, die Musik zu Hülfe gerufen; aber das Stück würde vielleicht besser gefallen, wenn es den Opernschmuck gänzlich ablegte, und in dem einfachen Gewande eines Dramas erschiene. Das Publikum nahm es indessen ziemlich günstig auf, ungeachtet der Opern-Titel offenbar mißbraucht war.

Ein gewißer Pächter Evrard verbietet Eduard, einem jungen Manne, der seine Tochter Virginia liebt, sein Haus; Finet, ein benachbarter Advokat, der die Hand oder eigentlich die Aussteuer des jungen Mädchens für sich zu erhalten wünscht, hat ihn durch seine Verläumdungen zu entfernen gewußt. Mad. Roger, Evrards Mutter, findet den jungen verstoßenen Mann, für den sie sich sehr lebhaft interessirt, und führt ihn nach der Wohnung ihres Sohns zurück. Sie sucht seine Einwilligung zur Verheirathung der

beiden jungen Leute zu erhalten, aber vergebens; er entschuldigt sich damit, Finet sein Wort gegeben zu haben. Mad. Roger nimmt also jetzt zu einem würksamern Mittel ihre Zuflucht, um ihrem Sohne die Augen zu öffnen; in dem Augenblicke, da er den Heirathskontrakt unterzeichnen will, führt sie zwei Kinder herein, die Finet für die seinigen erkennt, und deren unglückliche Mutter er verlassen hat. Er umarmt diese Früchte seiner frühern Liebe, und eilt beschämt mit ihnen hinweg, ohne ferner auf Virginiens Hand Ansprüche zu machen.

Am 18ten Oktober gab das Théâtre de la Cité, Voltaires Tragoedie Mahomet.

Maurin, den die südlichen öffentlichen Blätter le Talma du Midi nennen, und der unter diesem ehrenvollen Beinamen auch von den Pariser Blättern dem Publikum angekündigt wurde, kam nach Paris, und wählte diese bekannte Tragoedie, um in der Rolle Mahomets zu debutiren. Er hat indessen die gespannte Erwartung sehr wenig befriedigt, und den ihm beigelegten Titel nicht im geringsten gerechtfertigt, vielmehr bewiesen, daß der Geschmack der südlichen Theater, auf denen er glänzt, noch nicht sehr geläutert seyn muß. Die Unzufriedenheit des Publikums äußerte sich bei dieser Vorstellung anfangs durch ein ziemlich deutliches Mißfallen, dann durch eine Gleichgültigkeit, die sich für den Schauspieler nicht weiter zu interessiren schien, und endlich durch lebhafte Ausbrüche des muthwilligsten Gelächters, das mit den ernsthaften Tiraden der Tragoedie sehr schneidend kontrastirte, und nicht eher aufhörte, bis Mahomet dem beliebten Ballet la fille mal gardée das Feld räumte.

Am 19. Oktober wurde auf dem Théâtre françois Racines Phedre gegeben.

Mdlle Duchesnois erschien zum vierzigstenmal als Phedra, und das Haus war gedrängt voll. Das Publikum bemerkt mit Vergnügen, daß die Künstlerinn mit jeder Vorstellung Fortschritte macht, und sich der Vollkommenheit nähert. Wenn man Zeuge des Beifalls ist, den sie erhält, so wundert man sich mit Recht, daß Haß, Eifersucht und

Digitized by Google

alle kleinliche Kulissenkabalen vor einigen Monaten sich vereinigten, um diese Schauspielerinn von ihrer Stelle zu verdrängen.

Am 21. Oktober erschien auf dem Théâtre du Vaudeville ein neues Stück Raison et folie.

Elise liebt Preval, einen Sonderling, der viele Tugenden besitzt, aber ein erklärter Weiberfeind ist. Sie bietet alle edlen Künste ihres Geschlechts auf, um diesen tief eingewurzelten Widerwillen zu bekämpfen, aber Prevals Herz bleibt ungerührt. Endlich indessen erscheint der Augenblick ihres Siegs. Sie ist die Wohlthäterin einer dürftigen Familie, und Preval unvermuthet Zeuge ihrer Wohlthätigkeit. Dieser Anblick reißt ihn fort, er stürzt zu den Füssen Elisens, erklärt sich überwunden, und bittet um ihre Hand. — Dieses ist der ziemlich flache Plan eines Stücks, das sehr unpassend Vaudeville benannt ist. Der Charakter des Vaudeville, Lebhaftigkeit in der Intrigue, Leichtigkeit in der Entwicklung und muthwilliger Scherz fehlt ihm gänzlich; es ist überhaupt mehr Dialog als dramatische Handlung. Dieser Fehler ungeachtet nahm das Publikum das sonderbare Produkt mit ziemlichem Beifall auf, ja einige Couplets wurden sogar auf Verlangen wiederholt.

Am 23. Oktober gab die Académie impériale de Musique die bekannte Oper Dardanus.

Weder Musik noch Dichtung dieser Oper haben den Beifall des Publikums, indessen fand sich zu dieser Vorstellung dennoch eine zahlreiche Versammlung ein, nicht so sehr um die Oper zu hören, als ein Ballet des Hrn. Gardel zu sehen, indem ein neuer pas der pas de schall betitelt, die Neugierde erregt hatte. Mad. Gardel tanzte diesen pas mit sehr vielem Beifalle; die Kunst, mit der sie in den mannichfaltigsten Attitüden die Draperie ihres Schals wechselte, wurde allgemein beklatscht.

Am 24. Oktober wurde auf dem Théâtre de l'Impératrice la jeune femme colère gegeben.

Etienne, der Verfasser dieses anziehenden Stücks, ist

schon durch mehrere dramatische Arbeiten dem Publikum sehr vortheilhaft bekannt, auch dieses Produkt wurde, wie seine frühern Arbeiten, mit verdientem Beifalle aufgenommen. Eine edle Sprache, und ein dezenter Ton zeichnen dieses Stück sehr vortheilhaft aus. Sein Zweck ist, einen sehr gewöhnlichem Fehler lächerlich zu machen, der oft mehr durch die Satyre des Theaters als durch den strengsten Tadel gebessert wird. Der Verfasser zeigt seine jeune femme colère unter einer gefälligen Gestalt, und gesellt ihrem Fehler so viele andre liebenswürdige Eigenschaften bei, daß man sich zu ihr angezogen fühlt, und den Wunsch nicht unterdrücken kann, diesen Flecken eines schönen Charakters verwischt zu sehen. Das Gegenstück ist ihr Gatte, ein Mann von immer gleicher sanfter Gemüthsart, der, aus Achtung für die vortreflichen Eigenschaften seiner Gattin, sich ihrer Besserung unterzieht. Die Art, wie er sich dabei benimmt, die Kunst, mit der er einen ihm unnatürlichen auffahrenden Charakter heuchelt, um seiner Gattin das Häßliche ihres Fehlers zu zeigen, sind ein Beweis der glücklichen Darstellungsgabe des Verfassers. Intrigue, Charakter, Dialog, Schreibart, kurz alle Theile des Stücks harmoniren so vortreflich, daß man ihm den Titel eines vollendeten Dramas, und noch mehr den eines treffenden Sittengemäldes nicht absprechen kann.

Am 27. Oktober gab das Théâtre de l'opéra comique die erste Vorstellung einer neuen Oper von Pixerecourt betitelt l'avis aux femmes ou le Mari colère.

Der Verfasser dieser Oper hat mit dem Verfasser der jeune femme colère aus einer und derselben Quelle geschöpft, nemlich aus dem Mari instituteur der Mad. de Genlis. Der Gegenstand ist derselbe, nur die Rollen sind gewechselt, hier ist es ein junger Ehemann, der von seiner sanften Frau von dem Fehler des Auffahrens entwöhnt wird. Das Publikum war mit der Vorstellung so sehr zufrieden, daß es den Dichter und den Komponisten auf die Bühne rief.

Vermischte Bemerkungen, Neuigkeiten, Anekdoten und Nachrichten.

Brunot hat in diesem Monate seine dramatischen Vorlesungen mit le bon ton anglois, ou la noblesse angloise peinte d'après nature eröffnet. Das Stück ist eine Uebersetzung oder vielmehr sehr verunstaltete Nachahmung des bekannten: high life above stairs. Ungeachtet der politischen Tendenz und der Satyre, die in Brunots Stücke herrschen, hat die Vorlesung doch nur wenig gefallen; ohne einige Zwischenakte, wo Musik die Zuhörer für die Langeweile, die sie empfanden, zu entschädigen suchte, würden die meisten den kleinen Saal noch vor dem Ende der Vorlesung verlassen haben. Im vorigen Winter hatte der Vorleser für ein geräumiges und geschmackvoll dekorirtes Lokal gesorgt, aber diese Aufmerksamkeit für das Publikum ist bei seinen diesjährigen Vorlesungen gänzlich unterblieben. Darf man den ersten Abend als Maasstab für die folgenden annehmen, so wird Hr. Brunot bald genöthigt seyn, entweder seinen Hörsaal schließen, oder sich selbst vorlesen zu müssen.

Hr. Maier, der in einigen Städten Deutschlands sein Talent, die Töne verschiedener Vögel und Instrumente nachzuahmen, hören ließ, hat während dieses Monats auch auf einem der hiesigen Theater eine Probe seiner Kunst abgelegt, aber das Pariser Publikum eben so wenig wie das der deutschen Städte befriedigt. Man spricht diesem Sänger alles Talent ab, und urtheilt, daß er weder auf dem Theater, noch in einem Orchestre, und kaum in einem Käfigt an seiner Stelle seyn würde. Die zahlreichen Zuschauer, welche seine Ankündigung herbeigelockt hatte, hielten ihren Spott zurück, bis der Künstler das Theater verließ. Kaum aber hatte er den Rücken gewandt, als ein Conzert anhub, das aus den Stimmen fast aller schreyenden und singenden Thiere zusammengesetzt war, und nicht eher aufhörte, bis der Vorhaug zu einem neuen Schauspiel aufgezogen wurde.

Am 2. Septemb. begaben sich die Mitglieder des Athenée de Vaucluse zu Avignon mit Tagesanbruch nach dem Thal von Vaucluse, um daselbst zu dem Monument, das dem Andenken Petrarka's errichtet wird, den Grundstein zu legen. An diese Deputation schloß sich eine grosse Menge Einwohner und vorzüglich Damen von Avignon an. Der Zug vergrösserte sich, je weiter er kam, und wurde in allen Dörfern mit Jubel empfangen. Nachdem er im Thale angekommen war, begann die Feyerlichkeit mit einer Messe, während der sich die zahlreichen Zuschauer auf den Hügeln, welche die Quelle von Vaucluse in einiger Ent-

Digitized by Google

fernung einschliessen, lagerten. Nach der Messe hielt der Präsident des Athenée eine der Feyerlichkeit angemessene Rede, und darauf lasen verschiedene Dichter einige dem Andenken Lauräs und Petrarka's geweihte Dichtstücke vor. Nach diesen Vorlesungen wurde dem Präsidenten die Maurerkelle gereicht, und von ihm der erste Stein des Monuments gelegt, während die benachbarten Hügel von den Namen Laura und Petrarka wiederhallten. Ländliche Feste unter freiem Himmel und an den Ufern der Vaucluse gefeyert endigten den Tag.

Eine Commission, welche der Minister des Innern zur Untersuchung der Velociferes ernannte, hat für diese neue Art Fuhrwerk sehr günstig berichtet, und erklärt, daß sie nach den richtigsten Grundsätzen konstruirt, und dem Umwerfen nicht sehr leicht ausgesetzt sind, weil der Kasten zwischen den Bäumen hängt, und den Schwerpunkt der Erde näher bringt. Sollte indessen dieser Unfall sich ereignen, so kann der Umsturz für die im Velocifere sich befindlichen Personen, wegen der geringen Höhe, nicht sehr gefährlich seyn. Was diese Wagen für die Reisenden sehr bequem macht, ist eine Art schneckenförmig gewundener Träger, welche die Elastizität der Federn vermehren, ohne sie zu schwächen, und jeden Stoß, ehe er sich der Feder mittheilt, gleichsam pariren, und ihm dadurch den größten Theil seiner Kraft benehmen.

Die Dekrotteurs des Palais royal nennen sich Artisten, ihr kleines Lokal Salon, die Gesellschaft, die sich bei ihnen einfindet, Société; die kleinste Bude prängt mit der Aufschrift Magasin; der geringste Musikmeister nennt sich Professeur, kein Wunder, daß auch die écrivains publics ihren Titel erhöhen. In dem Fauxbourg St. Martin liest man auf der Thür eines Hauses: le bureau de l'écrivain littérateur est au fond de la cour.

Der pont des arts, der in der schönen Jahrszeit ein sehr besuchter Spatziergang war, wird auch während dieses Winters nicht gänzlich seine Reitze verlieren. Die Orangebäume werden durch Fichten ersetzt, und die Blumen in die beiden auf der Mitte der Brücke befindlichen künstlich erwärmten Glasbarakken verpflanzt, wo sie, Terrassen ähnlich aufgestellt, den Vorübergehenden wenigstens eine augenblickliche angenehme Täuschung gewähren können.

Grimod de la Reyniere hat den dritten Jahrgang seines Almanac des Gourmands angekündigt. Er verspricht auserlesene Stücke ganz neuer Art, unter andern ein philosophisches Kapitel über den moralischen Theil der Gourmandise. Zugleich ladet er alle Verfasser neuer eßbarer

Kompositionen ein, ihm Proben ihrer Werke zu senden, und ihn dadurch in den Stand zu setzen, über sie ein richtiges Urtheil fällen zu können.

Moden.

Ein Fichu von türkischem Mousselin, Turban-ähnlich um den Kopf gewunden, ist jetzt der beliebte Kopfputz sehr vieler Halbeleganten. In den Haarcoiffures ist man mit den Stirnlocken sehr sparsam; die Stirn ist entweder ganz frei, oder mit einer einfachen Flechte umwunden. Sonst trug man Strohhüte mit einem Bande von Seide oder Atlas, jetzt ist es umgekehrt, man trägt Hüte von Atlas, und säumt sie mit einem Strohbande. Die langen Schals erhalten sich noch immer, und vorzüglich deswegen, weil sie, in der Art sie zu tragen, und zu drapiren, vieler Veränderungen fähig sind. Man sieht wenig Schals von Tuch, aber viele von türkischem Musselin; die beliebtesten sind diejenigen, welche im Rande, statt der Blumen, à la Mosaïque gestickte Felder haben. Schon sind einige Redingotes von Tuch erschienen, aber die beliebteste Winterkleidung ist bis jetzt noch ein Mameluk von Taffet, mit einer breiten schwarzen Spitze besetzt. Die Douillettes dieses Jahrs haben eine lange Taille und einen grossen runden Kragen. Die herrschenden Farben für diese Kleidung sind nußbraun, vigogne oder bone de Paris.

Die Elegants tragen eine Redingote à la Charle-magne, d. h. mit einem hohen stehenden Kragen, zwei Reihen Knöpfen, hoher Taille, und Taschenklappen. Zwei Gilets, lederne Beinkleider, weite Stiefeln mit Klappen, und ein Rok, couleur de bronze, sind jetzt das beliebteste costume négligé.

Männer und Frauen sind im Schauspielhause kurzsichtig; man sieht jetzt mehr Brillen, wie sonst. Die Lorgnetten haben lange Stiele, und sind für die Damen in Gold gefaßt, und mit Perlen besetzt; man trägt sie am Halse an einer goldnen Kette. — Die Vorliebe für das Antike erstreckt sich auch auf die Instrumente; eine Elegante schämt sich der Guitarre oder des Claviers; selbst Piano und Harfe sind beinahe zu neu; nur die Lyra ist das Instrument, das zu berühren die Mode den Fingern der Damen gestattet. — In den Wagen und den Kabriolets herrscht ein entgegengesetzter Geschmack; jene werden sehr hoch, diese sehr niedrig gemacht, reiche Vergoldungen und lebhafte Farben haben bei dieser Art des Luxus vor jeder einfachen Verzierung den Vorzug.

Neue Verlagswerke, Portraits und andere Kupfer des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar. Leipziger Michaelis-Messe 1804, welche in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind:

Barrow (John), Reise durch China, 1r Thl. übers. und mit Anmerk. von J. C. Hüttner in London. Mit Kupfern, gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Batsch, Dr. A. J. G. C., Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, mit illum. Kupfern, 3te durchgesehene Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Bertuchs, F. J., Bilderbuch für Kinder, mit teutschen, französischen, englischen und italienischen Erklärungen, mit ausgemalten Kupfern, Nro. 75. 76. 77. u. 78. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 45 kr. Dasselbe mit schwarzen Kupfern, gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Beiträge zur nähern Kenntniß der Tartarei, besonders von Taschkent, China und dem Kirgisenlande, mit 1 Charte, gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane gesammelt, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, fortgef. von T. F. Ehrmann, XIIIr Band, enthält: Reise nach Aegypten von G. a. d. Franzos. mit Anmerk. und Zusätzen, mit 1 Charte, gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. Derselben, XIVr Bd, enthält: 1) Barrow's Reise durch China von Peking nach Canton, a. d. Engl. mit Anmerk. von J. C. Hüttner, mit Kupf. 2) Beiträge zur nähern Kenntniß der Tartarei ꝛc. mit 1 Charte, gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr. Bredow, G. G., Geographiæ et Uranologiæ Herodoteæ Specimina, c. Tab. 4. Helmst. 1804. Charta impr. 10 gr. Charta Scriptoria 12 gr. Ephemeriden, allgem. geograph. verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgeg. von F. J. Bertuch u. C. G. Reichard, 7r Jahrgang 1804. 7s bis 10s Stück, mit Kupf. und Charten, gr. 8. Der Jahrg. von 12 St. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. Funke, C. Ph., ausführl. Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Kommentar für Aeltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beim Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen, Nro. 75. 76. 77. 78. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Garten-Magazin, allgem. teutsches, oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des pract. Gartenwesens, 1r Jahrg. 1804, 7s—10s St. mit ausgemalten u. schwarzen Kupf. gr. 4. Der Jahrg. von 12 St. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Journal des Luxus und der Moden, herausgeg. von Bertuch und Kraus, 19r Jahrg. 1804, 7s bis 10s St. mit ausgemalten u. schwarzen Kupf. gr. 8. Der Jahrg. von 12 St. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgeg. von einer Gesellschaft von Gelehrten und Geschäftsmännern. Jahrg. 1804. Juli bis October, oder 7s bis 10s St. mit ausgemalten und schwarzen Kupf. und Charten. Der Jahrg. von 12 St. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Obstgärtner, der teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämtl. Kreisen, verf. von einigen Freunden der Obstkultur, und herausgeg. von F. V. Sickler, XIr Jahrg. 1804, 7s bis 10s St. mit ausgem. u. schwarzen Kupf. gr. 8. Der Jahrg. von 12 St. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Reise nach Aegypten von G. a. d.

Digitized by Google

Franz. mit Anmerk. u. Zusätzen, mit 1 Charte, gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. Rosenmüller, Dr. J. C., Beschreibung der fossilen Knochen des Höhlen-Bären, oder Description des os fossiles de l'ours de cavernes, mit Kupf. u. franzöſ. u. teutſch. Text, Royal-Folio. 5 Rthlr. oder 9 fl. Tabelle, ſynoptiſche, der Oſteologie des menſchl. Körpers, Royal-Folio. 6 gr. oder 27 kr. Voigt's, J. H., Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, mit Rückſicht auf die dazu gehörigen Hülfswiſſenſchaften 1804, 7s bis 10s St. mit Kupf. 8. Der Jahrg. von 12 St. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Wieland, C. M., der neue teutſche Merkur vom Jahre 1804. Juli — Octbr. Mit Kupf. 8. Der Jahrg. von 12 St. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Commiſſions-Artikel.

Monumens antiques du Musée Napoléon gravés p. Th. Piroli av. une Explication p. J. G. Schweighäuser publiés p. F. et P. Piranesi, Liv. I—VI. 4. Paris. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. Le même Papier Velin. 24 Rthlr. oder 43 fl. 12 kr. Antiquités d'Herculanum, gravées p. Th. Piroli et publ. p. F. et P. Piranesi, T. I. Livr. 1. 2. 3. 4. et T. II. Livr. 1. gr. 4to à Paris. 10 Rthlr. oder 18 fl. Le même Papier Velin 20 Rthlr. oder 36 fl.

Kupfer, Portraits und andere Kunſtſachen.

Pomologiſches Kabinet enthaltend alle im teutſchen Obſtgärtner beſchriebenen Obſtfrüchte Teutſchlands über die Natur ſelbſt geformt, in Wachs mit möglichſter Treue nachgebildet, und herausgeg. unter Aufſicht von F. V. Sickler, 14te u. 15te Lief. in Käſtchen. 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Portrait von A. Ch. Gaſpari, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Von Simon de l'Isle de l'Herissel, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Von A. Rochon, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Von F. L. Norden, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Von A. F. Büſching, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Neue Charten und geographiſche Werke, welche im Verlage des geographiſchen Inſtituts zu Weimar Leipziger Michaelis-Meſſe 1804 erſchienen, und in allen Buch- und Charten-Handlungen zu haben ſind:

A. Geographiſche Werke: Gaſpari, A. C., Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung des neuen method. Schulatlaſſes. Zweiter Curſus, fünfte verbeſſ. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. (Der dazu gehörige neue methodiſche Schulatlas entworfen von F. L. Güßefeld, in 35 Quartblättern neu verbeſſ. Aufl. koſtet 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. ſo wie der kleine 4 zollige Erdglobus 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.)

B. Charten in Atlaſſe gebunden: Allgemeiner Handatlas der ganzen Erde nach den beſten aſtronom. Beſtimmungen, neueſten Entdeckungen und kritiſchen Unterſuchungen entworfen, und zu A. C. Gaſpari vollſtänd. Handbuche der neueſten Erdbeſchreibung beſtimmt, ganz complett aus 60 einzelnen Charten, im ſogenannten Hommanniſchen Formate beſtehend, mit ſauberm Titel u. Inhalte auf ordentl. Papier, roh 20 Rthlr. oder 36 fl. rhein. gebund. 21 Rthlr. oder 37 fl. 48 kr. Derſelbe auf holländiſch Oliſant-Papier und mit engl. Gränzillumination, roh 30 Rthlr. oder 54 fl. geb. 31 Rthlr. oder 55 fl. 48 kr.

Digitized by Google

C. Größere Charten im gewöhnl. Landchartenformat, zum Gasparischen Handatlas gehörig: Charte von Westphalen, nach den neuesten Berichtigungen entworfen und gezeichnet, von Reymann, Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf Olifant-Papier mit engl. Gränzillumination 12 gr. oder 54 kr. Charte des Osmannischen Reichs in Asien, nach den besten und neuesten Hülfsmitteln entworfen, von C. G. Reichard, Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf Olifant-Papier mit engl. Gränzillumination 12 gr. oder 54 kr.

D. Kleinere Charten: Charte von Piemont, nach der neuesten Eintheilung in Departemente und Bezirke entworfen, nach der Specialcharte von Chanlaire, klein Fol. 3 gr. oder 15 kr. Charte von den wichtigsten Häfen u. Handelsplätzen der Levante, klein Fol. 3 gr. oder 15 kr. Neue Charte von der Halbinsel des Vorgebirgs der guten Hoffnung, nebst der Tafelbai u. Falschenbai, nach Barrow, Fol. 8 gr. oder 27 kr. Charte vom Kirgisen-Lande, nach einer Handzeichnung entworfen, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Charte des Brittischen Reichs am Ganges, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Charte von dem holländischen und französischen Guiana, nach einer handschriftl. Charte von dem Cpt. Simon Mentelle, und nach der Charte von Buache gezeichnet, von H. B. Poirson, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Neue Charte von St. Domingo, entworfen von Leyritz Levassor und Bourjolly, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Charte von der westindischen Insel Martinique nach französ. Zeichnungen und den neuesten Nachrichten entworfen, kl. Fol. 3 gr. oder 15 kr. Charte von der Insel Guadeloupe, 4. 3 gr. oder 15 kr.

Fourcroys (A. F.) System der chemischen Kenntnisse im Auszuge von Fr. Wolff, 4 Thle, gr. 8. Königsberg bey Friedrich Nicolovius. 10 Rthlr.

Fourcroy's Werk ist der vollständigste Lehrbegriff der Chemie, der bisher erschienen ist. Man findet nicht allein alle wichtige Thatsachen in diesem Werke vereiniget, sondern auch auch auf eine zweckmäßige Art zusammengestellt, und auf eine angenehme Art vorgetragen. Was dem Verfasser vorgerükt werden könnte, ist ein etwas zu wortreicher Vortrag und Wiederholungen, auf welche man an mehreren Stellen des Originals trift. Es war daher sehr zweckmäßig, einen Auszug aus diesem Werke zu liefern, in dem mit Beybehaltung alles Wesentlichen und Aufführung aller Thatsachen, die Beschränkungen nur den Ausdruk betreffen. Dadurch, daß manche zu wortreiche Periode mehr ins Enge gezogen, eine Sache nur einmal gesagt wurde, ließen sich die zehn Bände des Originals auf vier zurükbringen. Nur muß man bemerken, daß die Bände des Auszugs an Bogenzahl die des Originals bey weitem übertreffen, und daß der Auszug ungefähr nur um ein Drittheil kürzer ist als das Original. Wir dürften nur die Inhaltsanzeige hersezen, um jeden Liebhaber der Chemie zu überzeugen, daß dieses Lehrbuch zu den unentbehrlichsten Hülfsmitteln gehört, um ihn in seiner Wissenschaft weiter zu bringen; allein der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht. Wir wollen uns da-

Digitized by Google

ber begnügen, den Käufer zu versichern, daß diese deutsche Bearbeitung das Original vollkommen ersezen kann, da der Uebersezer bey seiner Arbeit keine Mühe und Sorgfalt gespart hat, und ihr durch die größere Präcision des Vortrags, durch manche Berichtigungen und Zusäze noch Vorzüge vor jenem ertheilt hat. Das Publikum hat auch bereits entschieden, daß durch diesen vollständigen Auszug eine wörtliche unabgekürzte Uebersezung nicht nur entbehrlich, sondern auch ganz überflüßig gemacht ist, daher auch diese zu gar nichts weiter zu erwarten ist.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Immanuel Kant in seinen lezten Lebensjahren, ein Beytrag zur Kenntniß seines Charakters und seines häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm, von C. A. Ch. Wasianski. 18 ggr.

Ueber den Schädel Kants. Ein Beytrag zu Galls Hirn- und Schädellehre, von Dr. W. G. Kelch. 8. 5 ggr.

Beweis, unumstößlicher, daß ohne die schleunige Niedermezlung aller Juden und den Verkauf aller Jüdinnen zur Sklaverei, die Welt, die Menschheit, das Christenthum und alle Staaten nothwendig untergehen müssen, von Dominicus Hamann Epiphanes, dem Judenfeinde. Ein Sendschreiben an Herrn Justiz-Commissarius Grattenauer, 8. 7 ggr.

Wisselink's, (W.) Seelenlehre für Kinder einer guten Erziehung, nach den einfachsten und faßlichsten Grundsäzen entwickelt, mit steter Hinsicht auf die Thierwelt. Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion für die häusliche Erziehung, 1r Band.

(Auch unter dem Titel)

—— Morgenstunden e. Vaters mit s. Kindern. 3r Bd. 8. 18 ggr.

Schmalz, (Theodor) Encyklopädie des gemeinen Rechts zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Zweyte, gänzlich umgearbeitete Auflage, gr. 8. 1 Rthlr.

—— natürliches Staatsrecht. Zweyte vermehrte Auflage.

(Auch unter dem Titel)

—— das Recht der Natur, 2r Bd. 8 ggr.

Schulz, (Joh.) Anfangsgründe der Mechanik. Mit Kupfern. gr. 8. 12 ggr.

—— Entwicklung, sehr leichte und kurze, einiger der wichtigsten mathematischen Theorien, 4. 1 Rthlr. 20 ggr.

Baczko's, (Ludwig von) Lehrbuch der Welt- und Menschengeschichte zum Gebrauch der Schulen, 2 Theile, mit Tabellen, 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

—— Lehrbuch der Preußischen Geschichte zum Gebrauch für Schulen, 8. 8 ggr.

Elsner, (Chr. Fr.) oratio de novae pestis Americanae ortu, 8. 2 ggr.

Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst und über andere Gegenstände. 2te vermehrte Aufl. 1 Rthlr. 6 ggr.

Anhang dazu für die Besitzer der ersten Auflage. 8 ggr.

Digitized by Google

Französische Miscellen

Achter Band
Drittes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

Digitized by Google

Inhalt dieſes Stücks.

Bruchſtüke aus Marmontels Lebensbeſchreibung von Ebc. S. 103
Fortſezung der Reiſe des Hrn von Humboldt von Quito nach Bordeaux. S. 124
Nachſchrift über die jezigen Arbeiten dieſes berühmten Reiſenden. S. 136
Errichtung der beſondern Academien für den Unterricht der juriſtiſchen Wiſſenſchaften. S. 138
Oeffentliche Sizung der Mediziniſchen Schule in Paris, nebſt der Nachricht der Sendung mehrerer Profeſſoren nach Spanien um das gelbe Fieber zu unterſuchen. S. 142
Das Athenée de Paris, nebſt etwas über den Vortrag der berühmten Profeſſoren in demſelben. S. 144
Frascati von neuem eröffnet einige Tage vor der Krönung. S. 148
Theatergeſchichte des Monat November. S. 149
Anekdoten. Dames de 4 pouces; Päbſtliche Nachgebung; Gazelli; Ecole Polytechnique in Sorbonne; die Chineſer. S. 159
Moden. S. 161

Drukfehler im 2ten Stük des 8ten Bandes.

S. 45. Z. 11 von unten, ſtatt: der Gewäſſer, leſe man: der Gewäſſer zu vermiſſen; wogegen dann vermiſſen Zeile 10 von unten wegfällt.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt von Oſtern bis Michaelismeſſe 1804 erſchienen:

Allgemeine Zeitung 1804. April — Dec.
Almanac des Dames pour l'an 1805. av. des grav. 3 fl.
Europäiſche Annalen 1804. 4 — 11ſt St.
Archiv, juridiſches, herausgegeben von Gmelin, Tafinger und Gönner. IVr Bd. 2 — 3ſt St.
Archives littéraires de l'Europe, ou mélanges de littérature, d'histoire & de philosophie, par M. M. Suard, Degérando, Schweighäuser &c No. 4 — 11.
Damen-Calender, herausgeg. von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern, 1805. mit K. geb. 2 fl. 24 kr.
Flatt, D. F. F. Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Fortgeſ. von Hrn. D. Süskind. 11ſt St. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Häberlin, Staatsarchiv, 45ſt 48ſt Heft, gr. 8.
Hartleben, allgem. deutſche Juſtiz- und Policey-Fama 1804. 4 — 11ſt Heft.
Hoyer, Taſchenbuch für Soldaten, 1805.
Hubers vierteljährliche Unterhaltungen, als Fortſezung der Flora. 1804. 2ſt 3ſt Quart.
Karten-Almanach 1805. 5 fl. 24 kr.
Miroir de la France. No. 6 — 18.

Digitized by Google

Bruchstüke aus Marmontels Lebensbeschreibung.

Marmontels Lebensbeschreibung ist vor wenigen Wochen, nachdem man sie lange erwartet hatte, in Paris erschienen, und ich eile, statt einer trockenen Recension, den Lesern der Miscellen, aus diesem auf jeder Seite von den interessantesten Nachrichten, Charaktergemählden, Anecdoten und Zügen zur Kenntniß der französischen Welt wimmelnden Buche, einige Bruchstücke mitzutheilen, die wahrscheinlich dem Anecdotenheißhunger des deutschen Publikums nicht unwillkommen seyn werden. Die Wahl unter den Speisen einer so reichlich besetzten Tafel ist nicht ohne Qual; indeß habe ich versucht, sie unter verschiedenen Schüsseln des Tisches und Nachtisches darum für den Gaumen Verschiedener zu kiesen.

C. F. Cr.

I. Trau, schau, wem! in Paris. (Für junge Reisende nach dieser Hauptstadt.)

Während der Proben meines Trauerspieles: Dionysius begegnete mir eine Geschichte, die ich meinen Kindern*) schon mündlich erzählt habe, die ich ihnen aber hier noch ausführlicher aufzeichnen will. Es waren zwey Jahre her, daß ich Toulouse verlassen, und ich hatte nur Ein Jahr die Pension für meinen Bruder, den ich im Seminario der Irländer daselbst hielt, bezahlt. Aber ich wollte sie gerne sicher, und ohne Kosten, an den Ort ihrer Bestimmung gelangen lassen. Boubee, ein Advocat aus

* Die Form dieser Denkwürdigkeiten ist die, daß Marmontel sie an seine Kinder zu ihrer Lehre und Unterweisung gerichtet hat.

Toulouse, und Mitglied der Academie der Jeux floraux, befand sich eben in Paris; ich besuchte ihn einmal, und traf einen decorirten Herrn, den ich nicht kannte, bey ihm an. Ich fragte den Advokaten, ob er nicht eine sichere Gelegenheit wüßte, mit der ich mein Geld übermachen könnte? Er wußte keine. „Ey! Sandis!*) rief der Mann mit dem rothen Bande, (den ich für einen Offizier hielt,**) der aber weiter nichts als Ritter vom Christorden war), habe ich nicht das Glück, Herrn Marmontel hier zu begegnen? Er kennt also seine Toulouser Freunde nicht mehr? —" Ich gestand ihm ganz beschämt, daß ich nicht wüßte, mit wem ich die Ehre hätte, zu reden. „Ich bin, antwortete er, der Chevalier d'Ambelot, der Sie so herzlich beklatschte, wenn Sie in unsern academischen Sitzungen die Kränze empfiengen. Sie haben mich vergessen; aber das soll mich nicht abhalten, Ihnen den kleinen Dienst zu erzeigen, Ihre dreyhundert Livres im irländischen Seminario auszahlen zu lassen. Geben Sie mir Ihre Adresse. Ich will Ihnen morgen einen Wechselbrief, auf Sicht zahlbar, von dieser Summe zuschiken; und wenn der Superior Ihnen schreibt, daß ihm Ihr Geld ausbezahlt worden, können Sie's mir ganz nach Ihrer Bequemlichkeit wieder geben. — Nichts konnte verbindlicher seyn, als solch ein Anerbieten; und ich dankte dem Herrn Chevalier aufs angelegentlichste für seine Bereitwilligkeit, mir diesen guten Dienst zu erzeigen.

Wir sprachen hierauf allerley über Toulouse mit einander; die Unterhaltung wurde lebhaft; ich lobte

*) Ein den Gascognern eigenes Potztausend.
Anm. d. Uebers.

**) Also für einen Ludwigsritter, deren Orden gleichfalls auf einem rothen Bändchen mit einem Kreuze daran bestand. Anm. d. U.

Digitized by Google

die piquante Originalität des dort herrschenden Geistes; und eine Anecdote, die mir Boubee erzählte, gab gleich ein Beispiel dazu her. Es thut mir leid, sagte er zu mir, daß Sie, der Sie unsern Gerichtsunterhandlungen wohl beyzuwohnen pflegten, mich nicht gehört haben, als ich in der Sache des Mahlers des Stadthauses plaidirte. Sie kennen den Cammus, der so häßlich, so dumm ist, und der alle Jahre im dortigen Capitol die Conterfeye der neuen Capitouls sudelt. Ein Mensch in der Nachbarschaft hatte ihn verklagt, daß er sie verführt hätte. Sie war schwanger, und verlangte, er solle sie entweder heirathen, oder ihr die Entschädigung für eine Unschuld bezahlen, die sie schon seit fünfzehn Jahren preisgegeben. Der arme Teufel wußte nicht aus nicht ein; er kam und erzählte mir sein Unglück. Er schwor mir zu: sie wäre es, die ihn verführt hätte; er wollte sogar vor den Richtern erklären, wie sie sich dabey genommen, und die ganze Geschichte in einem Gemählde abbilden, das vor der Sizung aufgezeigt werden sollte. „Halts Maul! sagte ich zu ihm, mit deiner grossen Schnauze; es wird dir schön stehen, so einen jungen Laffen machen zu wollen, den ein Mädchen um seine Jungfergesellschaft bringt. Ich will deine Sache verfechten, und dir aus dem Hause helfen, wenn du mir versprechen willst, dich ganz ruhig an meiner Seite in der Sitzung zu verhalten, und mäuschenstill zu Allem, was ich nur zu sagen gedenke, zu schweigen; hörst du wohl? wo nicht, so kannst du dich darauf verlassen, daß du verurtheilt werden wirst. Er versprach Alles zu thun, was ich nur von ihm verlangen könnte. Als der Tag da war, und die Sache vor Gericht kam, ließ ich denn meinen Gegenpart weitläuftig seinen ganzen Senf vorbringen, und sich in alle beliebigen Declamationen über Keuschheit, über die Schwäche und

Gebrechlichkeit des schönen Geschlechts, so wie über die Künste und Fallstricke, die man ihm legte, sich verlieren. Hierauf nahm ich das Wort: Ich plaidire, sagte ich, für ein Scheusal, ich plaidire für einen Herrn von Habenichts, ich plaidire für einen dummen Teufel. (Er wollte murren, aber ich pischte ihn.) „Für ein Scheusal, meine Herren, Sie sehen ihn selber vor sich; für einen Herrn von Habenichts, meine Herren, denn es ist ein Mahler, und was noch schlimmer ist, ein Gurkenmahler; für einen dummen Teufel! Sie mögen nur einmal die Probe machen, und ihn abhören. Wenn Sie mir die drey grossen Wahrheiten einräumen, so raisonnire ich folgendermassen: Verführen kann man nur, primo: wenn man schön ist; secundo: wenn man Geld hat; tertio: wenn man Verstand hat. Nun aber hat mein Client weder verführen können durch Schönheit, denn er ist garstig, wie die Nacht; noch durch Geld, denn er ist ein Habenichts; noch durch Verstand, denn er ist ein dummer Teufel; ergo: ist die Anklage erlogen. — Meine Folgerungen wurden zugelassen, und ich trug alle Stimmen davon."

Ich versprach Boubee, kein Wort dieser schönen Gerichtsrede zu vergessen; und im Weggehen bedankte ich mich noch einmal bey dem Chevalier d'Ambelot, für den Dienst, den er die gute Absicht mir zu erzeigen hätte. Tags darauf kam ein grosser Bengel von Laquai, in Livree, mit einem breit galonirten Hute, und brachte mir den Wechsel, den ich sogleich ablaufen ließ.

Drey Tage nachher, wie ich des Morgens die Strasse der französischen Comödie herunterkomme, höre ich mich aus dem Fenster eines zweiten Stockwerkes anrufen. Es war ein Languedoker, Namens Favier, ein Mann, der späterhin sich sehr bekannt ge-

Digitized by Google

macht hat. Er bittet mich, ich möchte zu ihm heraufkommen. Ich thue es; und in seiner Stube finde ich um einen Tisch, der ganz mit Austern besezt war, fünf oder sechs Gascogner sitzen. Mein Freund, sagt Favier zu mir, eine kleine Unpäßlichkeit nöthigt mich, das Zimmer zu hüten. Diese Herren hier sind so gütig, mir Gesellschaft leisten zu wollen; wir frühstücken mit einander; frühstücken Sie hübsch mit uns. — Seine kleine Unpäßlichkeit bestand in einem Hausarreste, womit seine Glaubiger ihn belegt hatten. Favier steckte in Schulden bis über die Ohren; da er aber noch bei seinem Weinhändler, Becker, und Austernweibe Credit hatte, gab er seine Austern und seinen Champagnerwein so reichlich und fröhlich zum Besten her, als ob er im größten Ueberflusse gelebt hätte. Die Sorglosigkeit eines Wilden, bey vollkommner Sittenverderbniß, machte den Charakter dieses sonst sehr angenehmen, Witz- und Kenntnißvollen Mannes aus, der sehr gut und mit Leichtigkeit sprach, und viel Geschäftsgeist besaß, so, daß er, wenn er nicht so träge und ein Wüstling gewesen wäre, dem ausgezeichnetsten Amte hätte vorstehen können. Ich besuchte ihn selten; aber er interessirte mich durch seine Treuherzigkeit, seine Fröhlichkeit, seine natürliche Beredtsamkeit, und selbst durch seinen beynah verführerischen horazischen Epicureism.

Mein Chevalier mit dem rothen Bande war einer der Gäste bey diesem Frühstücke. Ich erneuerte ihm meinen Dank für die Uebersendung des Wechsels. „So eine Kleinigkeit, sagte er zu mir, verdient keinen Dank; es ist wohl der geringste Dienst, den wir Landsleute einander erzeigen können; denn ich nehme Sie nun einmal für einen Toulouser; wir alle sind stolz darauf, Sie zu den Unsrigen zu zählen." — Als er hierauf sah, daß ich weggehen wollte: „Ich gehe auch, sagte

er; ich habe dort unten meinen Wagen, wo wollen Sie hin? ich kann Sie da, wo Sie hingedenken, absetzen. Ich dankte für die Ehre; aber er bestand darauf; kurz, ich mußte mit einsteigen. „Erlauben Sie nur, sagte er zu mir im Fahren, nur einen Augenblick, bey einem meiner Freunde in der Rue du Colombier vorzusprechen; ich habe ihm blos ein Paar Worte zu sagen, und bin alsobald wieder bey Ihnen. Sie haben da, fuhr der Gauner weiter fort, unsern guten Favier gesehen; giebts wohl einen charmantern und splendidern Mann? Wie jammerschade, daß er so ein Wüstling, so ein schlechter Haushalter ist! Er hat viel Vermögen besessen, das er alles durchgebracht hat; aber Art läßt doch nicht bey ihm von Art! Er steckt jetzt in diesem Augenblick ganz verzweifelt in der Suppe; ich muß sehen, ob ich ihm nicht heraushelfen kann; man darf seine guten Freunde nicht in der Noth verlassen. —"

Wir fuhren bey dem Hotel vor, worin er, wie er sagte, etwas zu thun hätte; er stieg aus, kam aber sogleich drauf sehr übler Laune, und verdrießlich in den Bart murmelnd wieder heraus. Ich fragte ihn, was ihm denn in die Queere gekommen wäre? Mein lieber Freund! antwortete er mir, Sie sind noch jung und kennen die Welt nicht, hier in Paris heißts: Trau! schau! wem! man kann sich fast auf keinen Menschen verlassen. Das muß ich in diesem Augenblicke erfahren. Da ist der Marquis von Montpeillard, ein Mann, dem ich mein ganzes Vermögen hätte anvertrauen wollen. . . . „Ich kenne ihn. Und was hat er denn gethan, das Sie so gegen ihn in Harnisch bringt?" — „Gestern Abend, (aber ich vertraue Ihnen dieß unter dem Siegel des größten Geheimnisses an, und bitte Sie, niemand was davon zu sagen; ich wollte denn doch nicht gern, daß es ihn

um seinen guten Leumund brächte) gestern Abend ist ihm der unglückliche Einfall gekommen, sich in eine Spielparthie einzulassen. Ich, der ich niemals spiele, wollte ihn davon zurück halten; aber alles mein Zureden war umsonst. Er setzt, er verliert; er setzt doppelt, verliert; kurz er verliert Alles, was er bey sich hat. Er kömmt zu mir, und bittet mich ihm Geld zu borgen; ich hatte nichts als zwölf Louisd'ors in der Tasche, und dem guten Favier mein Wort gegeben, sie ihm diesen Morgen zu bringen, daß er eine dringende Schuld damit abstoßen könnte. Ich sage dem Montpeillard, wie nöthig ich mein Geld brauchte, obgleich nicht (davor hütete ich mich wohl) wozu. Er verspricht mir auf sein Ehrenwort, mir heute Morgen die Louisd'ors wieder zuzustellen. Ich gebe sie ihm hin; er spielt, er verspielt sie; und da ich itzt komme, sie zu hohlen, siehe da, ist mein Herr Urian aus, oder läßt sich auch verläugnen; und der gute Favier muß nun glauben, daß ich, der ich meiner Lebetage noch mein Wort gegen keinen Sterblichen gebrochen habe, bey ihm den Anfang damit machen will. Ist das nicht ärgerlich? und habe ich nicht Recht, sehr unwillig darüber zu seyn? Sie wissen wohl, daß ein ehrlicher Mann Wort halten muß, mein Herr, was sagen Sie von so einem Verfahren?" — „Herr Chevalier, antworte ich ihm: der Wechsel, den Sie mir gegeben haben, ist nun schon drey Tage fort; ich bin Ihnen also itzt schon das Geld schuldig, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Schuld abtrage. — O! bey Leibe nicht! versetzt der Chevalier, lieber will ichs wo anders aufnehmen. — Das werde ich auf keine Weise leiden, erwiedre ich; ohne dieß liegts und schläfts bey mir; Sie brauchens; es gehört Ihnen zu; ich wills Ihnen also zur Stunde zustellen. Er sträubte sich noch aufs allerhöflichste; ich aber be-

stand so fest darauf, daß er mir endlich nachgeben und meine drey hundert Livres in Empfang nehmen mußte. —

Einige Tage nachher erhielt ich einen Brief vom Superior, der wie ein Schlag mit einer Keule mich traf. Er warf mir vor, ich hätte ihn zum Besten gehabt, indem ich ihm einen Lappen Papier geschickt, mit dem sich nichts anfangen ließe. Der Mann, lautete es in dem Briefe, auf den Ihr Abentheurer die Unverschämtheit gehabt hat, einen Wechsel zu ziehen, ist ihm nichts schuldig; ich habe daher Ihr Papier protestiren lassen, und schicke es Ihnen zurück. Stellt euch meine Wuth vor! Schlimm genug schon, dachte ich, daß mir meine armen drey hundert Livres gemaußt worden sind; aber, was mich bey dem Schandstreich am meisten ärgerte, war, daß ich nun in meines Glaubigers Augen, wo nicht für einen schlechten, doch wenigstens sehr leichtsinnigen Menschen gelten mußte. „Guter Himmel! rief ich aus, aus was für Augen muß in diesem Augenblicke wohl mein Bruder dort angesehen werden? Ich stecke den Degen an, und laufe, vor Schmerz und Zorn ausser mir, nach Ambelots Logis, nach ihm zu fragen: ach, sagt der Pförtner des Hotels zu mir: der arme Mensch sitzt im Fort L'Eveque! Er hat uns alle um das biegen Geld betrogen, was wir hatten. Ich meldete mich nicht weiter mit meiner Schuld bey dem Eingekerkerten; kurze Zeit aber nachher erfuhr ich, daß er gestorben wäre, was mir nun eben kein Herzeleid machte. —

Den Tag nach meinem Unfalle besuchte ich meine gute Madame Harenc, bey deren Enkel ich Hofmeister gewesen war, ihr mein Leid zu klagen. „Nun, das mag wohl heissen, antwortete sie mir, den Altar bestehlen!" — und einen Augenblick darauf: „Sie essen doch heute Abend bey mir?" — „Sehr gern, Ma-

dame!" — So lasse ich Sie denn einen Augenblick allein. — Wenige Minuten darauf kam sie wieder. — „Ich denke, sagte sie zu mir, an Ihren armen Bruder; er wirds nun wohl mit dem irländischen Priester auszubrocken bekommen. Mein lieber Freund, Sie müssen ihm morgen früh gleich einen bessern Wechsel zuschicken." — Das bin ich auch gesonnen, Madame, erwiederte ich; nur bitte ich, nennen Sie mir einen guten Banquieur." — „Sie sollen einen bekommen. Jezt aber lassen Sie uns von Ihrem Stücke reden. Wie gehts denn mit den Proben? Sind Sie zufrieden? — Ich vertraute ihr meine Unruhen an, die mir die Dunkelheit der darüber bey der Clairon gehörten Orakelsprüche machten, sie lachte herzlich darüber. Wissen Sie wohl, sagte sie, wie die Herren, die so rechts und links darüber hin und her gesprochen haben, sich bey der Aufführung nehmen werden? Erhält Ihr Stück Beyfall, so werden sie den Beyfall vorhergesagt haben; fällts durch, so werden sie auch das vorausgewußt haben. Wie's nun aber auch damit gehen möge, vergessen Sie nicht, daß Sie den Tag mit Ihren Freunden bey mir essen; wir wollen uns mit Ihnen entweder erfreuen oder betrüben. —"

Indem sie sich so gütig gegen mich äußerte, kam ihr Geschäftsmann herein, ihr ein Paar Worte allein zu sagen, und ging drauf wieder weg: Da! nahm sie das Wort, ein Wechsel auf Sicht, der besser als Ihres Chevaliers seiner bezahlt werden wird; und da ich vom Wiedergehen zu reden anfangen wollte: Dionysius, erwiederte sie, Dionysius ist der Schuldner; er wird die Schuld schon recht gut abtragen!"

II. Leichtes Heilungsmittel eines beschwerlichen Kopfschmerzes.

So fand ich im Studiren und in der Arbeit Trost

gegen die Wiederwärtigkeiten, welche mich das Glück erfahren ließ. Da ich mich aber nicht rühmen kann, je einen sehr stoischen Charakter besessen zu haben, trug ich minder geduldig der Natur einen Zoll von Schmerz ab, den sie mir alljährlich auferlegte. Obgleich meine Gesundheit gewöhnlicherweise gut, und voll war, so war ich doch einem Kopfschmerz von sehr sonderbarer Art unterworfen. Dieses Uebel heißt: Clavus; der Sitz desselben ist unter den Augenbraunen, er besteht in dem Klopfen einer Puls-Ader, von der jeder Schlag, gleichsam wie ein Dolchstich, bis in die Seele zu dringen scheint. Ich kann die Art dieses Schmerzes nicht ausdrücken; er ist höchst lebhaft und empfindlich, und nur ein einziger Punkt wird davon getroffen. Dieser Punkt ist unter dem Auge, und es entspricht ihm wieder der Puls einer innern Ader. Ich erkläre dies weitläufiger, damit man einen so besondern Zufall besser verstehe.

Seit sieben Jahren suchte mich dieser Kopfschmerz wenigstens einmal im Jahre heim, und dauerte zwölf bis vierzehn Tage lang, doch nicht ununterbrochen, sondern mit absetzenden Anfällen wie ein Fieber; alle Tage kam er mit weniger Abänderung wieder. Er dauerte ungefähr sechs Stunden, und kündigte sich durch eine Spannung in den benachbarten Adern und Fibern, und durch zwar nicht gedrängte, aber stärckere Schläge der Puls-Ader an, wo sein Sitz war. Wenn das Uebel anfieng, war es fast unmercklich; der Schmerz nahm aber immer zu; und eben so bis gegen das Ende des Anfalles wieder ab; aber während der letzten vier Stunden wenigstens, dauerte er in seiner ganzen Kraft. Das wunderbarste dabey war, daß, so bald der Zufall aufgehört hatte, keine Spur von Schmerz mehr in dem angegriffenen Theile übrig blieb, und ich weder an dem Tage, noch in der fol-

Digitized by Google

genden Nacht, noch den darauf folgenden Tag bis zur Stunde des neuen Anfalles, die geringste Empfindung davon hatte. Alle Aerzte, welche ich darum zu Rathe gezogen, hatten sich vergeblich bemüht, mich davon zu heilen. Weder China, noch Fuß-Aderläße, noch erweichende Decocte, noch Räucherungen, noch Nießmittel, Nichts hatte anschlagen wollen; einige dieser Mittel so gar, als die China, und die Mayenblümchen, reitzten das Uebel nur noch mehr.

Ein Arzt der Königin, Namens Malouin, ein ziemlich geschickter Mann, aber noch mehr Purgon als Molieres Purgon selbst, war auf den Einfall gekommen, mich Clystiere mit Infusion von Arnica nehmen zu lassen. Diese halfen mir nun zwar nichts; aber am Ende seiner gewöhnlichen Periode hatte das Uebel denn doch aufgehört. Herr Malouin war ganz stolz auf eine so schöne Cur. Ich störte seinen Triumph nicht, aber er nahm davon Gelegenheit her, mir einen kleinen Ausputzer zu ertheilen. „Nun! mein Freund, sagte er zu mir, werden Sie jetzt nicht an die Arzneykunst und an das Wissen der Aerzte glauben?" Ich versicherte ihn, ich glaubte sehr stark daran. Nein! erwiederte er, ich weiß, daß Sie sich bisweilen erlauben, ein wenig leichtfertig darüber zu reden; das thut Ihnen Schaden in der Welt. Sehen Sie doch, wie unter Leuten von Wissenschaft und Gelehrsamkeit die berühmtesten immer unsere Kunst in Ehren gehalten haben!" und darauf führte er mir einige solcher grosen Männer an. „Voltaire selbst, setzte er hinzu, dem so wenig Dinge heilig gewesen sind, hat stets mit Ehrerbietung von der Arzneykunst und den Aerzten gesprochen." — „Ja, sagte ich zu ihm: Doctor! aber.. ein gewisser Moliere...?" — Auch, versetzte er darauf, mir steif ins Gesicht sehend, und mir die Hand drükend: Auch! .. wie ist der gestorben?"

Digitized by Google

Mein Uebel hatte schon sieben Jahre lang gedauert, und war immer regelmäsig wiedergekehrt, als eines Tages, mitten in der gröſsten Heftigkeit des Anfalles, Genson, der Schmidt der Ställe der Dauphine zu mir ins Zimmer trat. Genson pflegte uns über Gegenstände seiner Kunst in die Encyclopädie sehr ausgezeichnete Artickel zu liefern. Er hatte aus der vergleichenden Zergliederungskunst des Menschen und des Pferdes ein besonderes Studium gemacht, und Niemand war unterrichteter als Er, in Allem, was nicht nur die Kranckheiten, sondern auch die Fütterung und Auferziehung der Pferde betraf; aber, da er sich nur wenig aufs Schreiben verstand, pflegte er zu mir seine Zuflucht zu nehmen, daſs ich seinen Styl ein wenig retouchiren möchte. Er kam izt mit seinen Papieren gerade in einem Augenblick zu mir, wo ich seit drey Stunden an meiner Qual litt. „Herr Genson, sagte ich zu ihm, es ist mir heute unmöglich, mit Ihnen zu arbeiten; ich leide gar zu grausam. Er sah, daſs mein rechtes Auge entzündet war, und alle Fibern der Schläfe und des Augenliedes klopften und bebten. Er fragte mich nach der Ursache meines Uebels; ich sagte ihm, was ich davon wuſste; und, als er noch einige Erkundigungen über meine Leibesbeschaffenheit, über meine Art zu leben, über meine gewöhnliche Gesundheit eingezogen: „Ist es möglich, sagte er zu mir, daſs man Sie so lange an einem Uebel hat leiden lassen, wovon es so leicht war, Sie herzustellen?" — „Wie? erwiederte ich, ihn mit Verwunderung ansehend, sollten Sie ein Hülfsmittel dagegen wissen?" — „Ja, ich weiſs eins, und Nichts kann einfacher seyn; in drey Tagen sollen Sie von Ihrem Kopfschmerze hergestellt seyn, und von Stunde an schon Linderung erfahren." — „Und wodurch?" — fragte ich mit immer noch schwacher und furchtsamer Hof-

nung. — „Wenn Ihre Dinte zu dick ist, und nicht fliessen will, antwortete er: was thun Sie?" — „Ich giesse Wasser hinein." — „Nun wohl! verdünnen Sie Ihre Lymphe mit Wasser; sie wird flüssig werden, und nicht mehr die Glandeln des Schleimhäutchens verstopfen, das gegenwärtig die Pulsader hindert, deren Schläge auf den benachbarten Nerven drücken, und Ihnen so viel Schmerz verursachen." — Und ist denn das gewiß, fragte ich ihn, die Ursache meines Uebels? ist es gewiß das Heilmittel dagegen? —" „Gewiß! versetzte Genson:" — Sie haben da in den Knochen eine kleine Höhlung, die der Sinus frontalis heißt; er ist mit einem doppelten Häutchen bedeckt, das aus einem Gewebe von kleinen Glandeln besteht. Dieses Häutchen ist in seinem natürlichen Zustande so dünne, wie ein Eichenblättchen; in diesem Augenblicke ist es angeschwollen und verstopft; Alles kömmt darauf an, es wieder zu befreien; und das Mittel dazu ist leicht und sicher. Seyn Sie heute mäßig; keine gewürzten Speisen, keinen puren Wein, keinen Caffee, keine geistigen Getränke! und statt Abends zu essen, trinken Sie so viel klares und frisches Wasser, als Ihr Magen ohne Ueberladung vertragen kann; morgen früh trincken Sie eben so wieder; beobachten Sie einige Tage diese Diät, und ich sage Ihnen vorher, daß morgen der Zufall schwächer, daß er übermorgen fast ganz unmerckbar seyn wird; und daß Sie den Tag darauf gar nichts mehr davon zu leiden haben werden. — „Ach, Herr Genson, Sie werden ein Gott für mich gewesen seyn, dankte ich ihm, wenn Ihre Vorhersagung in Erfüllung geht. — Sie gieng wirklich in Erfüllung, Genson besuchte mich wieder; und da ich, ihn umarmend, ihm meine Heilung ankündigte, sagte er zu mir: „Es ist nicht genug, daß Ihr Schmerz aufgehört hat; jetzt müssen Sie nun auch suchen sich

Digitized by Google

für die Zukunft davor zu sichern. Dieser Theil wird noch einige Jahre hindurch schwach bleiben, und bis das Häutchen wiederum zu seiner Spannkraft gelangt, wird noch immer dort die verdickte Lymphe sich absetzen. Diesen Absäzen müßen Sie zuvorkommen. Sie haben mir gesagt, das erste Symptom Ihres Uebels bestehe in einer Spannung in den Adern und der Fibern der Schläfe; es zeige sich unter der Augenbraune. So bald Sie davon irgend etwas spüren werden, trincken Sie wieder Wasser, und greifen wenigstens auf einige Tage wieder zu Ihrer von mir Ihnen vorgeschriebenen Diät. Das Mittel gegen Ihr Uebel wird auch das Vorbeugungsmittel dagegen seyn. Uebrigens, werden Sie dieser Vorsicht nur für einige Jahre bedürfen, wenn Einmal der empfindliche Theil wieder zu Stärke gelangt seyn wird, fodere ich diese Diät nicht weiter von Ihnen. — Gensons Vorschrift wurde genau von mir befolgt, und die gute Wirkung davon war vollkommen, die er mir versprochen hatte.

III. Durch Marmontel und die Clairon bewirkte Umschaffung der Declamation, und des Costums auf dem französischen Theater.

Unter meinen Vergnügungen habe ich bisher noch nicht des Schauspieles erwähnt, dessen ich in Versailles täglich geniessen konnte. Aber ich besuchte es ziemlich selten; und rede hier nur davon, um einer interessanten Revolution in der Kunst der Declamation zu erwähnen, die sich um diese Zeit ereignete. —

Ich war schon ziemlich lange her in einem fast regelmäßigen Streite mit Mademoiselle Clairon, über die Art und Weise, wie tragische Verse declamirt werden müßten, begriffen. Ich fand in ihrem Spiele zu

Digitized by Google

viel Glanz, zu viel Saus und Braus, nicht genug Geschmeidigkeit und Abwechslung, und vor allen Dingen ein Uebermaaß von Kraft, die, nicht genug gezügelt, mehr wild war, als daß sie wahre Rührung hätte hervorbringen sollen. Dieß suchte ich, doch mit Schonen, ihr zu verstehen zu geben. „Sie besitzen, sagte ich zu ihr, alle Mittel, in Ihrer Kunst vortreflich zu seyn; aber eine so große Schauspielerin Sie auch sind, müßte es doch leicht für Sie werden, sich noch über sich selbst zu erheben, wenn Sie haushälterischer mit diesen Mitteln umgehen wollten, mit denen Sie allzufreygebig sind. Sie werden mir den glänzenden Beyfall, den Sie erhalten, und den, den ich Ihnen zu verdanken habe, Sie werden mir die allgemeine Meinung einwenden, und daß alle Ihre Freunde Ihre Declamationsweise billigen; vielleicht endlich sogar Voltairens Autorität, der selber seine Dichtungen mit Emphase rezitirt, und behauptet, tragische Verse verlangten in der Declamation eben den Pomp als im Style. Ich habe Ihnen weiter nichts als meine innere, mir unwiderstehliche Empfindung entgegenzustellen, die mir sagt, auch die Declamation könne, so wie der Styl, edel, majestätisch, tragisch, und dabey doch einfach seyn. Der Ausdruck, fuhr ich fort, verlangt, um lebhaft und tief einzudringen, Abstufungen, Schattirungen, und unvorhergesehene schnelle Abwechselungen, die denn, wenn er immer gespannt ist, und aufs Aeusserste getrieben wird, nicht statt finden können. Mademoiselle Clairon gab mir dann bisweilen ungeduldig zur Antwort: ich würde sie wohl nicht eher in Ruhe lassen, bis sie sich zu dem vertraulichen Tone herabgestimmt hätte, der das Trauerspiel zur Comödie machen müsse. — Nein! erwiederte ich ihr, das wird nie Ihr Fall werden; Sie haben diesen vertrauten Ton nicht einmal in dem Au-

Digitized by Google

genblicke, wo Sie mit mir reden; die Natur hat ihn Ihnen versagt; der Accent Ihrer Stimme, jede Mine Ihres Gesichts, Ihre Stellungen, Alles, ist an Ihnen von Natur edel. Wagen Sie es nur, sich dieser Ihrer schönen Natur anzuvertrauen; ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nur desto tragischer werden dadurch werden.

Andere Rathschläge indeß doch, als die meinigen, behielten bey ihr die Oberhand; und müde geworden, immer unnützerweise sie zu behelligen, hatte ich schon nachgegeben, als ich plötzlich meine Schauspielerinn von selbst meiner Meynung werden sah. Sie hatte eben die Rolle der Roxane auf dem kleinen Versailler Theater gespielt. Ich besuchte sie an ihrer Toilette, und fand sie zum ersten male als Sultanin gekleidet. Ohne Reifrock, ihre Arme halb blos, sah ich sie in der ganzen Wahrheit des orientalischen Costums. Ich machte ihr mein Compliment darüber. „Nun, sagte sie zu mir, Sie werden mit mir zufrieden seyn. Ich komme eben von einer Reise nach Bordeaux zurück; ich habe dort nur eine sehr kleine Bühne vorgefunden, und mich nach ihr schicken müssen. Dieß hat mich auf den Einfall gebracht, mein Spiel auf verjüngten Maaßstab herunter zu setzen, und dort einmal einen Versuch mit der einfachen Declamation zu machen, von der Sie nicht aufhören mir vorzupredigen. Sie hat den größten Beyfall gefunden. Ich will sie auch nun hier noch einmal auf einem kleinen Theater versuchen. Sie werden mich hören. Gelingt es mir auch hier damit, . . so . . gute Nacht die alte Declamation!"

Der Erfolg übertraf ihre und meine Erwartung. Es war nicht mehr die Schauspielerin, es war Roxane selbst, die man zu hören und zu sehen glaubte. Das Erstaunen, die Täuschung, die Entzückung

Digitized by Google

konnten nicht weiter gehen. Man fragte sich einander: wo sind wir? man hatte noch nichts Aehnliches gehört und gesehen. Ich gieng nach dem Schauspiele zu ihr; ich wollte ihr von dem Beyfalle vorreden, den sie eben erhalten. „Wissen Sie wohl, sagte sie zu mir, daß er mich zu Grunde richtet? In allen meinen Rollen wird nun künftig das Kostum beobachtet werden müssen, da Wahrheit der Declamation unzertrennbar von der der Kleidung abhängt; meine ganze reiche Theatergarderobe muß von diesem Augenblicke an abgeschaft werden; ich verliere dabey mehr als dreyßig tausend Franken an Kleidern; doch gleichviel! das Opfer wird gebracht. In acht Tagen sollen Sie mich die Electra ganz in ihrem ächt antiken Costum spielen sehen; eben so wie ich es mit der Roxane gethan.

Es war die Electra von Crebillon. Anstatt des lächerlichen Reifrockes und des faltigen Trauergewandes, womit sie bisher in dieser Rolle erschienen war, sah man sie jetzt in einfachem Sklavinnen-Anzuge, mit fliegendem Haar, und ihre Hände mit langen Ketten beschwert. Sie spielte sie bewundernswürdig, und noch erhabener erschien ihr Spiel nachher in Voltairens Trauerspiel des gleichen Inhalts. Diese Rolle, die ihr Verfasser sie immer mit stets eintöniger und weinerlicher Wehklage hatte declamiren lassen, erhielt eine ihm selber unbekannte Schönheit durch die Clairon; und als sie sie ihm auf seinem Theater in Ferney, wohin sie ihn zu besuchen reiste, vorgespielt hatte, brach der in Verwunderung gesetzte Greis laut in Thränen, mit den Worten aus: Nein! nicht ich bins; Sie, sie ists, die diese Rolle geschaffen hat! Und wirklich war auch diese Rolle, in die sie so unendliche Schattirungen zu bringen ver-

ſtand, und ſie mit jedem Ausdrucke der Leidenſchaft beſeelte, von der ſie ſo voll iſt, die, in welcher ſie am bewundernswürdigſten ſich zeigte, und ſich vor allem, was man bisher auf unſerer Bühne gekannt, auszeichnete.

Paris und Verſailles erkannten in dieſen Veränderungen den wahren tragiſchen Accent, und den neuen Grad von Wahrſcheinlichkeit, welchen das gehörig beobachtete Coſtum der theatraliſchen Handlung giebt. So wurden, von dem Augenblicke an, alle Schauſpieler gezwungen, dieſe Reifröcke, dieſe verbrämten Handſchuhe, dieſe ungeheuern Perücken, dieſe Hüte mit Federbüſchen, und alles das phantaſtiſche Unweſen abzulegen, das ſeit langer Zeit ſchon allen Zuſchauern von Geſchmack ſo anſtößig war. Lekain ſelber folgte dem Beyſpiele der Clairon; und es wetteiferten nunmehr die vervollkommneten Talente aller unſerer Schauſpieler auf eine würdige Weiſe mit einander.

IV. Wie's in Frankreich bey Wahlen hergeht.

Ich hatte bisher immer bey den Wahlen zur Academie zurückſtehen müſſen. Da ich jetzt wieder bey Madame Pompadour in Gnade war, ſuchte ich bey ihr an, ſie möchte beym Könige vorfragen, ob er mir für die das nächſtemal wieder offen werdende Stelle günſtig ſeyn würde? Sie hatte die Güte, es für mich zu thun; und die Antwort war, wenn mich die Wahl träfe, würde ſie genehmigt werden. — „Ich kann alſo, Madame, ſagte ich zu meiner Beſchützerinn, die Academie davon verſichern?" — Nein! antwortete ſie mir, Sie würden mich compromittiren; Sie müſſen blos ſagen: Sie hätten Urſache, die Genehmigung des Königs zu hoffen." — Aber, Ma-

dame, drang ich weiter in sie, wenn der König Ihnen förmlich gesagt hat . . . — Ich weiß, erwiederte sie mit Lebhaftigkeit, was der König mir gesagt hat; aber weiß ich, was man dort oben ihn sagen lassen wird?" Diese Worte schlossen mir den Mund, und ich kehrte nach Paris zurück, d'Alemberten die traurige Rechenschaft über meine Reise abzulegen.

Als er sich recht satt gegen die schwachen Seelen gewettert hatte, die man so am Leitseile führte, wurde es unter uns ausgemacht, ich sollte mich darauf einschränken, nur Hofnungen anzukündigen, aber dieß in einem Tone, der zu verstehen gäbe, daß sie auf völlig gutem Grunde beruhten; und da nun Marivaux 1763 erfolgter Tod mir eine Stelle offen ließ; so machte ich die gewöhnlichen Visiten, und nahm dabey das Aussehen von Zuversichtlichkeit eines Mannes an, der von Seiten des Hofes nichts zu befürchten hätte. Unterdessen wurmte mich doch jene Unruhe der Madame von Pompadour über das, was man den König sagen lassen würde; ich sann also auf Mittel, mich dessen zu versichern, und glaubte eines aufgefunden zu haben, ob ich gleich in dem Augenblicke keinen Gebrauch davon machen konnte. Ich ließ an meiner Poetik drucken; aber es waren mir noch einige Monate nöthig, um sie erscheinen lassen zu können; ich gedachte sie zum Werkzeuge meiner vorhabenden Absicht dienen zu lassen. Glücklicher Weise stellte sich der Abbé de Radonvilliers, hiebevor Hofmeister bey den Enfans de France, zu der nämlichen Zeit wie ich, als Mitbewerber um die erledigte Stelle auf; es hieß also etwas dem Dauphin, dem Könige selber vielleicht Wohlgefälliges thun, wenn ich ihm diesen Platz abträte. Ich ging deswegen nach Versailles, und erklärte meinem Concurrenten, daß ich abstände. Mein Verdienst war dabey nur sehr gering; er hätte doch

über mich obgesiegt; allein er war bescheiden genug, dieses mein Abtreten mit großer Freundlichkeit aufzunehmen, und sich so gegen mich zu äußern, als wenn er mir allein alle Stimmen, die er erhielt, zu verdanken hätte. Etwas sehr Merkwürdiges, was sich bey dieser Wahl zutrug, war das Kunststück, welches meine, d'Alemberts und Duclos Feinde bey der Gelegenheit anwandten, uns am Hofe des Dauphins verhaßt zu machen. Gleich anfangs hatten sie das Gerücht zu verbreiten gewußt, meine Parthey wäre dem Abbé von Radonvilliers zuwider, — so daß er, wenn er auch in dem ersten Scrutin die Stimmenmehrzahl erhielte, doch wenigstens nicht der Schmach auch einiger schwarzen Kugeln entgehen würde. *Nachdem* sie dieß vorhergesagt, galt es, die Sache auch ins Werk zu richten; und sie nahmen sich auf folgende Weise dabey. Bey der Academie waren hauptsächlich vier Mitglieder derselben mit dem damals verhaßten Sticknahmen von Philosophen bezeichnet: Duclos, d'Alembert, Saurin und Watelet. Die würdigen Häupter der Gegenparthey, d'Olivet, Batteux, und wahrscheinlich Paulmy und Seguier, verschworen sich *also*, selbst die schwarzen Kugeln zu geben, die man nicht ermangeln würde, dachten sie, auf die Rechnung der Philosophen zu setzen. Wirklich fanden sich auch bey der Stimmenuntersuchung vier schwarze Kugeln.

Grosse Verwunderung! lebhaftes Gemurmel von Seiten derjenigen, die sie gegeben hatten! Aller Viere Augen waren auf die gerichtet, an denen sich der Argwohn heftete; die Schelme sagten ganz laut: es sey doch sehr seltsam, daß ein so unverwerflicher und schätzbarer Mann, als der Abbé von Radonvilliers, die Schande der vier schwarzen Kugeln hätte erfahren sollen! Der Abbé d'Olivet bezeugte den äußersten Unwillen über ein so schmähliches und schreyendes Ver-

gerniß; die vier Philosophen standen mit beschämter Mine da. Aber augenblicklichs wandte sich, wie durch einen Zauberschlag, das Blatt zu ihrem Vortheil, und zur Beschämung ihrer Feinde. Das geschah auf folgende Weise. Der Gebrauch der Academie, wenn es ans Stimmengeben mit dem Ballotiren ging, war der: es wurden jedem Stimmer zwey Kugeln, eine weisse und eine schwarze gereicht. Das Kästchen, in das man sie stellen ließ, hatte zwey Capseln, auf denen oben zwey Becherchen, ein schwarzer und ein weisser befestigt waren. Wollte man für den Candidaten stimmen, so steckte man die weisse Kugel in das weisse Becherchen, und die schwarzen in das schwarze. Sollte er ausgeschlossen werden, so wurde umgekehrt verfahren. Mithin wenn es zur Bewahrheitung des Scrutins kam, mußte sich immer dieselbe Anzahl von Kugeln wieder finden; eben so viel weisse in der schwarzen Capsel, als schwarze in der weissen.

Nun aber hatte Einer von den Philosophen, Duclos, wie durch eine Art von Divination, den Streich vorhergesehen, den man uns spielen würde, und zu seinen Collegen gesagt: Laßt uns unsere schwarzen Kugeln zurück behalten, damit, wenn jene Schurken die Bosheit haben sollten, welche zu geben, wir den Beweis, daß sie nicht von uns herrühren, in den Händen haben. Nachdem sie folglich d'Olivet und die übrigen Herren recht nach Herzenslust sich in Gemurre gegen die Uebelgesinnten hatten ergiessen lassen: Ich bins nicht! sagte Duclos, die Hand aufmachend, der die schwarze Kugel gegeben hat! denn glücklicherweise habe ich meine behalten; und hier ist sie! — „Ich bins auch nicht, sagte d'Alembert, hier ist meine! Watelet und Saurin thaten desgleichen, und zeigten die ihrigen vor. Bey diesem Theatercoup fiel also die ganze Schande auf die Urheber des Kunststückes

zurück. D'Olivet hatte die Naivität, es übel zu finden, daß man durch Zurükbehaltung der schwarzen Kugeln dem Streiche ausgewichen war; und berief sich dabey auf die Gesetze der Academie über die Unverletzlichkeit des Geheimnisses bei dem Scrutin. „Herr Abbé, antwortete ihm d'Alembert, das erste aller Gesetze ist das der Selbstvertheidigung; und wir hatten nur dieses einzige Mittel, den Argwohn von uns zu entfernen, den man gern auf uns hätte schieben mögen.

Dieser Zug von Vorhersicht von Duclos wurde nachher in der Welt bekannt, und die in ihrem eigenen Fallstricke Gefangenen, d'Olivet und Consorten, zur Fabel des Hofs.

Fortsetzung der Nachricht von der Reise des Hr. von Humboldt von Quito bis nach Bordeaux.

Hr. von Humboldt und Hr. Bonpland kamen den 6 Jan. 1802 nach Quito, welches in den Jahrbüchern der Astronomie durch die Arbeiten des Condamine, Bouguer, de Godin, Jorge-Juan und d'Ulloa so berühmt ist, und auch noch mit vielem Rechte wegen der Liebenswürdigkeit der Einwohner und wegen ihrer glücklichen Anlagen für die Künste ausgezeichnet zu werden verdient. Sie setzten ihre geologischen und botanischen Untersuchungen neun Monate lang in dem Königreiche Quito fort, in einem Lande, dem die kolossalen beschneieten Anhöhen, die Heftigkeit seiner feuerspeienden Berge, seiner Erderschütterungen (wovon die des 7ten Febr. 1790 in wenigen Sekunden 40,000 Einwohner verschlang), seine Vegetation, die Reste der peruanischen Architektur, und mehr als alles dieses, die Sitten seiner alten Einwohner ein grösseres Interesse geben, als irgend ein Theil der al-

Digitized by Google

ten Welt besitzt. Nach zwei fruchtlosen Versuchen gelangten sie endlich zweimal bis zum Krater des Vulkans Pichincha, wo sie Versuche über die Luft anstellten, und deren Bestandtheile, elektrische Ladung, Magnetismus, hygroskopische Erscheinung, die Elastizität, so wie die Temperatur des kochenden Wassers zu bestimmen suchten. La Condamine, der diesen Krater gesehen hat, vergleicht ihn sehr richtig mit dem Chaos der Dichter; er war aber ohne Instrumente dahin gelangt, und konnte nur einige Augenblike da verweilen.

Zu seiner Zeit war dieser ungeheure in basaltischem Porphyr ausgehölte Schlund erkaltet und mit Schnee angefüllt. Unsere Reisenden fanden ihn wieder brennend, und diese Nachricht war traurig für Quito, welches nur 4 bis 5000 Toisen entfernt ist. Auch hätte diese Reise dem Hrn. von Humboldt beinahe das Leben gekostet, indem er mit einem Indianer, der den Rand des Kraters so wenig als er kannte, auf eine Spalte gerieth, die durch eine dünne Lage gefrornen Schnees versteckt war.

Unsere Reisenden machten während ihres Aufenthalts im Königreich Quito mehrere Streifzüge nach den beschneieten Bergen von Antisana, Cotopaxi, von Tunguragua und Chimborazo, welches die höchsten Spizen unsers Erdballs sind, und welche die französischen Akademiker nur durch Approximations-Berechnung gemessen hatten. Sie studirten den geognostischen Theil der Cordilleren, worüber bis jetzt in Europa noch nichts bekannt ist, weil das Studium der Mineralogie gewissermassen neuer ist, als die Reise des Condamine selbst; sonst hat das vielseitige Genie dieses Reisenden und seine unglaubliche Thätigkeit fast alles umfaßt, was die physischen Wissenschaften interessiren konnte. Die trigonometrischen Messungen des Hrn. von Humboldt

haben bewiesen, daß einige dieser Vulkane, vorzüglich der von Tunguragua seit 1752 viel niedriger geworden sind; welches auch mit dem, was die Einwohner von Pelileo und der Ebenen von Tapia zu beobachten Gelegenheit hatten, übereinstimmt.

Hr. von Humboldt erkannte, daß alle diese grossen Massen das Werk der Cristallisation sind. Hierüber, meinte er in einem Briefe an Hrn. de la Metterie, könnte dem unbefangenen Beobachter kein Zweifel bleiben. Auf dieser ganzen Reise, die im Jahr 1802 angefangen ward, begleitete ihn Hr. Charles Montufar, Sohn des Marquis de Selvalegre aus Quito, der auf eigene Kosten die Pyramiden von Sarouguier, welches die Gränze der berühmten Messungs-Basis der französischen und spanischen Academiciens ist, wieder herstellen ließ. Dieser junge Mann ist Hr. von Humboldt nachher bis nach Europa gefolgt. Die Umstände begünstigten so sehr die drei Reisenden, daß sie auf die größte Höhe gelangt sind, die je ein Mensch auf Bergen erreicht hat. Auf dem Vulkan Antisana brachten sie die Instrumente mehr als 2200 Fuß, auf dem Chimborazo (den 23 Jun. 1802) mehr als 3300 Fuß höher, als Condamine und Bouguer gelangen konnten. Sie kamen sogar endlich bis 3336 Toisen über die Meeresfläche, wobei ihnen aber das Blut aus Augen, Lippen und Zahnfleisch lief, und sie vor Kälte ganz erstarrt wurden, welches dem Umstande zuzuschreiben ist, daß wenig Wärmestoff sich bei dem Einathmen einer solchen dünnen Luft entwickelte. Denn das Thermometer zeigte keinen niedrigern Grad von Kälte an. — Eine 80 Toisen tiefe und sehr breite Spalte verhinderte sie, bis zur Spitze des Chimborasso zu kommen, von welcher sie etwa 224 Toisen weit entfernt seyn mochten.

In Quito erhielt Hr. von Humboldt einen Brief

vom National-Institut, und erfuhr, daß der Kapitain Baudin über das Kap de bonne esperance nach Neuholland gegangen war. Er mußte also der Hofnung, ihn zu finden, welche er 13 Monate genährt hatte, entsagen, und hatte die Gelegenheit, von der Havannah und Merico nach den Philippinen zu gehen, verloren, und mehr als 1000 Lieues südlich, stets allen Extremen der Temperatur ausgesetzt, (da das Thermometer bald auf dem Gefrierpunkt, und bald auf 31° Reaumur stand), vergebens gemacht; aber gewöhnt an alle mögliche Schiksale, empfand er hier nur von neuem, daß der Mensch auf nichts rechnen solle, als auf seine eigene Kraft, und tröstete sich, daß die falsche Nachricht über Baudins Reise ihn einen ungeheuren Landstrich hätte durchlaufen machen, welchen ohne dieses Ungefähr vielleicht noch lange kein Naturforscher bereist haben würde. Hr. von Humboldt richtete seinen Weg hierauf nach dem Amazonenfluß und nach Lima, um daselbst den wichtigen Durchgang des Merkurs durch die Sonne zu beobachten.

Unsre Reisenden besuchten zuvörderst die Ruinen von Lactacunga, von Hambato, von Rio bamba, Erdstriche, die das entsetzliche Erdbeben von 1797 gänzlich zerstört hat; sie durchwanderten die Schneegebürge von Assouay und Cuenza, von da mit grösern Schwierigkeiten, weil sie Kisten mit Kräutersammlungen fortzubringen hatten, durch das Paramo de Saraguro nach Lora; hier untersuchten sie in den Wäldern von Gonzanamo und Malakates den Chinabaum. Sie haben, was sonst noch keinem Botanisten verliehen war, mit eigenen Augen die verschiedenen Chinaspecies von Santa Fe, von Popayan, von Cuença, von Lora, von Jaen, Cuspa und Cuspare de Cumana und Rio Carony vergleichen können. Die letzte Sorte nennt man Cortex angosture, sie

Digitized by Google

scheint zu einem neuen Geschlechte der Pentandria monogynia foliis alternis zu gehören.

Von Lora giengen sie nach Peru durch Ayavaca und Gouncabamba; sie durchstrichen die hohen Bergspitzen der Anden, um nach dem Amazonenflusse zu kommen. Sie mußten in zwei Tagen 35mal den Fluß Chamaya zu Fuß durchwaten, und diese Reise ist stets gefährlich. Sie sahen die prächtigen Ueberreste der Chaussee von Ynga, welche mit den schönsten Frankreichs und Spaniens zu vergleichen ist, und auf einem Porphyr-Rücken der Anden 12 bis 1800 Toisen hoch von Cusko nach Assone geht, und mit Wirthshäusern und öffentlichen Fontainen versehen ist. Endlich schifften sie sich auf einem Floß von Ochroma nach dem kleinen indischen Dorfe Chamaya ein, um den Amazonenfluß hinabzufahren. Sie bestimmten das Zusammenstossen dieser Flüsse durch die Culmination vieler Sterne und die Zeit, wenn diese vor sich gieng.

La Condamine hatte, als er von Quito nach Para und Frankreich zurückkehrte, nur erst unter Quebrada und Chuchunga sich eingeschift, daher er auch die Länge der Mündung des Rio Napo nicht bestimmt hat. Herr H. suchte dieses zu ergänzen, und reiste bis zu den Catarakten von Rentema, und verfertigte zu Tomependa, dem Hauptort der Provinz Jaen de Braccamorros, einen detaillirten Plan dieses ungekannten Theils von Ober Maranno, theils auf eigene Beobachtungen, theils auf die Nachrichten reisender Indianer; Hr. Blonpland machte unterdessen interessante Exkursionen nach den Wäldern von Jaen, wo er neue China-Spezies entdeckte. — Nachdem unsere Reisende in diesem heissen Klima viel erlitten, aber auch eine Vegetation von neuen Spezies Jacquinia, Godoya, porteria, bougainvillea, colletia und pisonia bewundert hatten, kehrten sie zum 5tenmal über die Cor-

dilleren der Anden durch Montan wieder nach Peru zurück.

Sie bestimmten den Punkt, wo die Bousole des Borda das Null der magnetischen Inklination zeigte, obgleich sie 7 Grad südlicher Breite waren; sie studirten die Bergwerke von Hualgnayoe, wo das natürliche Silber sich in grossen Massen 200 Toisen hoch über dem Meer befindet; diese Bergwerke, deren einige versteinerte Conchylien enthalten, sind nächst denen von Pasko und Huantajayo die reichsten von Peru. Von Caxamacca, welches durch seine warmen Bäder, und durch seine Ruinen des Schlosses Atahualpa berühmt ist, giengen sie nach Truxillo hinunter, dessen Nachbarschaft die Spuren der grossen Peruanischen Stadt Manciche zeigt, welche mit Pyramiden verziert war; unter einer derselben entdeckte man dem 18ten Jahrhundert mehr als 4 Millionen Livres geschlagenes Gold.

Dieser südliche Abhang der Anden verschafte den Reisenden zum erstenmal den Ehrfurcht einflössenden Anblick des stillen Ozeans, und des langen und schmalen Thales, dessen Einwohner weder den Regen, noch das Gewitter kennen, und wo unter einem glücklichen Himmel die unbeschränkteste Macht, die Theokratie selbst, nur die Wohlthat der Natur nachzuahmen scheint.

Von Truxillo folgten sie den unfruchtbaren Küsten des Südmeers, die sonst durch die Kanäle der Yngas, von denen man nur noch traurige Ruinen sieht, bewässert und fruchtbar gemacht wurden. Durch Santa und Guarmey kamen sie nach Lima, blieben einige Monate in dieser interessanten Hauptstadt von Peru, deren Einwohner sich durch die Liberalität ihrer Gesinnungen sehr auszeichnen. Herr von H. hatte das Glück, in dem Haven zu Calao das Ende des Durchgangs des Merkurs vollkommen zu beobachten. Dieses

ist ein um so grösseres Ungefähr, als der dike Nebel, welcher in dieser Jahrszeit herrscht, nicht Einen Tag in zwanzig die Sonnenscheibe zu sehen erlaubt. Er erstaunte, in Peru die neuesten litterarischen, mathematischen, chemischen, physiologischen Produkte Europa's zu finden, und bewunderte die grosse Geistesslebhaftigkeit der Einwohner, welche die Europäer faul zu nennen belieben.

Im Jan. 1803 schiften sich unsere Reisenden auf der königlichen Corvette la Castora nach Guayaquil ein, eine Schiffart, die, von Strömen und Wind begünstigt, sich in 3 oder 4 Tagen machen läßt, statt daß die Rückfahrt so viele Monate dauert. In diesen Hafen, an den Ufern eines großen Flußes, dessen Vegetation von Palmen, Plumeria, Taberna montana u. s. w. prangt, hörten sie das Krachen des Vulkans Cotopari, der am 6ten Jan. 1803 fürchterlich spie. Sie wünschten, so nahe Augenzeugen als möglich von diesem Phänomen zu seyn, aber die Abfahrt der Fregatte Atalante, und die Furcht, mehrere Monate unnütz hieselbst verbleiben zu müssen, und von Moskitos geplagt zu werden, zwang sie, fortzugehen. Sie reisten in 30 Tagen auf dem stillen Meer nach Acapulco, dem südlichen Hafen von Neuspanien, welcher durch die Schönheit seines Bassins, das ein Erdbeben wie aus Granitfelsen gehauen zu haben scheint, berühmt ist. Das Elend der Einwohner daselbst, die unter einem so heissen und tödlichen Klima leben, und so viele Millionen Piaster nach den Philippinen und China abgehen sehen, ist nicht minder merkwürdig. —

Herr H. wollte nun nach Mexico und schnell nach Europa zurückgehen, weil seine Instrumente, und besonders sein Chronometer in Unordnung gerathen waren, und er sich vergebens bemüht hatte, sich

andere nachschicken zu lassen; nächstdem schien ihm der Fortgang der Wissenschaften in Europa so schnell, daß er Gefahr zu laufen fürchtete, nach 4 Jahren Phänomene beobachtet zu haben, die in dem Augenblicke, wenn er sie dem Publiko überreichen würde, nicht mehr interessant seyn möchten; er schmeichelte sich, im Sept. 1803 in Frankreich zu seyn, aber das schöne Neuspanien, die große Gastfreundlichkeit der Einwohner, und endlich die Furcht vor dem schwarzen Erbrechen (vomito nero) in Vera Cruz, welches fast alle tödtete, die vom Juny Monath bis Oktober hinabgegangen waren, veranlaßte ihn, erst den Winter abzureisen. Nachdem er sich daher mit atmosphärischen Untersuchungen, und besonders mit der Längenmessung von Acapulco (das die gelehrten Astronomen Espinosa und Galeano schon zu bestimmen gesucht haben) beschäftigt hatte, reiste er durch das heiße Thal Mescala und Papayao, in welchem das Thermometer im Schatten 32° zeigte, über den Fluß auf einer Brücke von Früchten der Crescentia pinata, die mit Stricken von Agare zusammengebunden waren, und stieg durch die hohe Ebene von Chilpantzingo und Tehuilotepee nach Tasco hinan, wo 6 bis 700 Toisen über dem Meer, von einem frischen und mäßigen Clima begünstigt, die Eichen, die Cypressarten, die Fichten, so wie europäisches Korn, wachsen.

In den Bergwerken von Tasko, die die ältesten und reichsten des Königreichs sind, untersuchte er die Silbergänge, die von harten Kalkfelsen nach dem Glimmerschiefer gehen, und vom blätterichen Gyps durchstrichen werden, und stieg endlich durch Cuernaraca nach Mexico hinan.

Diese Stadt von 150,000 Einwohnern liegt auf dem Boden des alten Tenochtitlan zwischen den Lacs Tezeuco und Xochimilo, die jetzt weit kleiner sind,

Digitized by Google

seitdem die Spanier einen Weg durch die Berge Sincoq eröffnet haben, um die Gefahr der Ueberschwemmung zu verhindern. Sie ist von vielen breiten und geraden Strassen durchschnitten, und von diesen erblickt man zwey grosse Schneekolosse, von welchen der eine Popocatepec genannt wird, und der andere ein noch brennender Vulkan ist. Man genießt auf dieser Anhöhe von 1160 Toisen über der Meeresfläche ein gemäßigtes und angenehmes Klima, und ist von vielen Alleen und von einer unendlichen Menge kleiner Marktfleken umgeben. Man kann Meriko offenbar mit den schönsten Städten Europa's vergleichen; auch zeichnet es sich durch grosse wissenschaftliche Anstalten aus, die mit den europäischen wetteifern können. In dem neuen Erdtheil findet man nichts Aehnliches.

Der botanische Garten, der von dem vortreflichen Botanisten Cervantes verwaltet wird, die Expedition des Hrn. Sesse, der, von einem treflichen Zeichner begleitet, die merikanischen Vegetabilien untersucht, die Bergwerksschule, die der Liberalität des Corps der Bergwerker und dem schaffenden Geiste des Hrn. Elhuyar zu verdanken ist, so wie die Maler-Kupferstecher- und Bildhauerschule, verbreiten den Geschmack an Wissenschaften, und die Aufklärung in einem Lande, wo der Reichthum sich gewissermaßen der Ausbreitung derselben entgegensetzt. Herr von Humboldt fand mit den Instrumenten der Sammlung der Bergwerksschule, daß die Länge von Meriko um 2 Grade falsch bestimmt ist, und korrespondirende Beobachtungen der Satelliten, die in der Havannah angestellt worden sind, haben die Richtigkeit seiner Beobachtung bestätigt.

Nach dem Aufenthalt von einigen Monaten in der Hauptstadt besuchten die Reisenden die Bergwerke von Moran, und Real del Monte, wo der Gang de Bizayna dem Grafen Regla Millionen Piaster gebracht

Digitized by Google

habe. Sie suchten auch die Obsidiane von Oyamel auf, die Lager im Perlstein und Porphyr bilden und den alten Mexikanern zu Messern dienten.

Dieses ganze Land, welches von der grossen Höle von Danto an, welche von einem Fluß durchstrichen wird, bis zu den Porphyrspitzen von Actopan mit Basalt, Mandelsteinen und secondärem Kalk angefüllt ist, bietet überaus interessante Phänomene für Geologie dar. Hr. del Rio, einer der gelehrtesten Mineralogen unsrer Zeit und Schüler von Werner, hat sie schon analysirt.

Als die Reisenden im Junius 1803 von Moran zurückkamen, machten sie eine andre Reise nach den nördlichen Gegenden des Reichs, nach Huehuetoca, wo man mit 6 Millionen Piaster Aufwand eine Oeffnung in den Berg gemacht hat, um das Wasser des Flusses Montezuma ablaufen zu machen. Nachher durch Queritaro nach Salamanca und den fruchtbaren Ebenen von Yrapuato nach Guanaguato, eine Stadt von 50,000 Einwohnern, die durch ihre mehr als zu Potosi reichen Bergwerke sehr berühmt ist.

Das Bergwerk des Grafen Valenziana, welcher eine beträchtliche Stadt auf einem Hügel gebauet hat, wo 30 Jahre vorher nur Schaafe weideten, hat 1840 Fuß Tiefe. Es ist das tiefste und reichste der Erde, noch nie hat es weniger als 3 Millionen Livres gebracht, oft bringt es auch 5 bis 6 Millionen im Jahr.

Nach 6 monatlichen geologischen Untersuchungen zu Guanaguato und nachdem die warme Quelle von Comagillas untersucht war, deren Temperatur 11 Grad höher ist, als die, die Sonnerat für die wärmste der Erde hält, gingen unsre Reisenden durch das Thal St. Jago, wo man in verschiedenen Lacs auf der Spitze basaltischer Berge verloschene Krater gesehen

hat, nach Valladolid, Hauptstadt des alten Königreichs Michoacan; von da stiegen sie, trotz dem beständigen Herbstregen, durch Patzcuaro nach den Ebenen von Jorullo, wo im Jahr 1759 in einer Nacht ein Vulkan von 1450 Fuß Höhe mit noch zwei kleinen rauchenden Schlünden hervorkam. Sie stiegen 258 Fuß tief in den brennenden Krater in Spalten hinab, die stets entzündetes Schwefel-Wasserstoffgaß aushauchten, und nach vielen Gefahren kamen sie endlich bis zum Boden desselben, wo sie die mit Kohlensäure sehr geschwängerte Luft untersuchten.

Von Michoacan, der lachendsten und fruchtbarsten Gegend, kehrten sie nach Mexiko durch die hohe Ebene von Tulluca zurück, von welcher sie den Schneeberg von gleichem Namen maßen; sie stiegen bis zum Pic de Fraide, der 2467 Toisen Höhe über die Meeresfläche hat, besuchten zu Tulluca auch den berühmten Baum Cheirant hostámon des Cervantes, ein Geschlecht, von dem nur ein einziges Individuum seit dem höchsten Alterthum existirt.

In Mexiko blieben sie noch einige Monate, um ihre Herbarien und geologischen Sammlungen in Ordnung zu bringen, trigonometrische Höhen zu berechnen, und den geologischen Atlas zu zeichnen, den Hr. von H. herauszugeben sich vornimmt. Sie hatten Gelegenheit, die grosse Statue des Königs zu Pferde, die ein einziger Künstler Hr. Polza modellirt, gegossen und auf ein hohes Piedestal gestellt hat, aufrichten zu sehen. Diese Statue ist im reinsten und einfachsten Geschmacke gearbeitet, und würde auch die schönste Hauptstadt Europa's zieren können.

1804 verliessen unsre Reisenden endlich Mexiko, um den östlichen Abhang der Kordilleren von Neu-Spanien zu untersuchen. Sie maßen geometrisch die zwei Vulkane Puebla, Popocatebec und Itzaccihuatl. Eine

fabelhafte Tradition läßt Diego Ordaz durch Stricke in den unzugänglichen Krater hinabsteigen, um Schwefel zu holen, den man doch sonst in der ganzen Ebene sammeln kann.

Hr. von H. entdeckte, daß derselbe Vulkan Popocatebec, auf welchen der eifrige Sonnenschmidt bis 2557 Toisen stieg, höher ist, als der Pic Orizaba, den man bis jetzt für den höchsten des Landes gehalten hat. Er maß die große Pyramide von Cholula, ein mysteriöses Werk, welches in ungebackenen Ziegeln von den Tulteten erbauet ist, und von dessen Spitze man eine reitzende Aussicht genießt. Nach diesen Untersuchungen stiegen die Reisende durch Xalappa, welches 674 Toisen über dem Meere liegt, hinab; hier genießt man die Früchte aller Klimaten und die gleichmäßigste Temperatur. Hr. Thomas Morvi, ein sehr reicher Mann, der die Wissenschaften liebt, verschafte unsern Reisenden alle mögliche Leichtigkeit, die benachbarten Berge zu besuchen.

Der abscheuliche Weg, der von Xalappa nach Perote durch die undurchdringlichsten Eichen- und Fichtenwälder führte, wird jetzt in eine prächtige Chaussée umwandelt. Hr. von H. maß sie dreimal mit dem Barometer, und erreichte trotz dem Schnee die Spitze des berühmten Coffer, der 162 Toisen höher als der Pic von Teneriffe ist. Er maß auch den Pic von Orisava, den die Indianer Sitlaltepetl nennen, weil der leuchtende Krater des Abends in der Ferne einem untergehenden Sterne gleicht. Hr. Ferrer hat dessen Länge genau gemessen.

Nach einem interessanten Aufenthalte in diesen Gegenden, wo im Schatten von Liquidamba, Vanille und Amyris und Jalappe wachsen, stiegen unsre Reisenden nach Vera Crux hinab, welches zwischen

Sandhügeln liegt, von welchen die Sonnenstrahlen mit Heftigkeit zurückgeworfen werden, und eine drükende Hitze verursachen; sie entgiengen aber glücklich dem schwarzen Erbrechen, welches da herrschte.

Eine spanische Fregatte führten sie nach der Havannah, um ihre Herbarien und Sammlungen, die sie im Jahr 1800 da gelassen hatten, abzuholen; zwey Monate nachher gingen sie nach den Vereinigten Staaten, wo sie ein 7 Tage lang dauernder Sturm beym Bahama Canal in grosse Gefahr setzte; aber nach 32 Tagen Schiffahrt kamen sie endlich nach Philadelphia und Washington, von wo aus sie im August 1804 über Bordeaux zurückgereist sind, und eine grosse Menge Zeichnungen, 35 Kisten voll von ihren Sammlungen aller Art, und besonders 6000 Pflanzenspezies mitgebracht haben.

Nachschrift
über die jetzigen Arbeiten des Hrn. von Humboldt.

Wir haben in Ermangelung einer vollständigern Beschreibung der Reise des Hrn. von Humboldt diese vorangehende Nachricht aus dem Journal der Physik des Hrn. Dekametherie gezogen, und können wenigstens versichern, daß dieses die genaue Angabe seiner Reiseroute ist. Mehr zu fordern, bevor Hr. von H. sein Werck selbst dem Publiko übergiebt, wäre eine Art von Indiscretion. — Die Mémoires, die Hr. v. H. dem Institute mitgetheilt hat, waren ebenfalls nur eine Uebersicht dessen, was er gethan hat, aber so gedrängt voll von geographischen, mineralogischen, botanischen, zoologischen, astronomischen Beobachtungen und Untersuchungen der Atmosphäre, daß man

Digitized by Google

nur die unbeschreibliche Thätigkeit dieses ausserordentlichen Reisenden bewundern, und selbst mit Erstaunen ansehen konnte, ohne darum im Stande zu seyn, dieses so vielseitige Register von Thatsachen schnell genug aufzufassen und zu übertragen. Wir glauben die Begierde des deutschen Publikums, etwas von dieser Reise zu hören, seye so groß, daß man wenigstens vorläufig das fordern wird, was wir zu geben vermögen, damit nur überhaupt von dem Manne die Rede sey, der dem Vaterlande so viel Ehre macht, und allemal wird dieser Aufsatz ein guter Vorläufer seyn können, um sich mit dem Erdstrich, den man künftig mit Hrn. v. H. durchwandern wird, etwas bekannter zu machen. Hr. v. Humboldt hat außer der Uebersicht seiner Arbeiten, auch schon eine Abhandlung über die Schneelinie der Berge in verschiedenen Breiten, in so ferne man sich derselben zur Beurtheilung der Höhe bedienen kann; eine andere über die Stimmwerckzeuge verschiedener Thiere, eine dritte über die Schwingung der Magnetnadel in verschiedenen Breiten, dem Institute vorgelesen. Die Versuche mit dem elektrischen Aale, der die Kraft besitzt, mit einem Schlage ein Pferd zu tödten, so wie die Beschreibung der entdeckten Pflanzen u. s. w. erwartet man nächstens; unterdessen wird an der Berechnung seiner barometrischen Höhenmessungen, an dem Stich seiner Charte von Südamerica, so wie an den Zeichnungen seiner übrigen antiquarischen und naturhistorischen Gegenstände gearbeitet, so daß das Publikum sobald als möglich wenigstens im Besitze seiner Schätze seyn wird. — Hr. von Humboldt arbeitet übrigens fast ununterbrochen in den chemischen Laboratorien der Ecole polytechnique an der chemischen Untersuchung der Atmosphäre, um die verschiedenen Methoden der Untersuchung, die bis jetzt existirt ha-

Digitized by Google

ben, so wie seine auf Reisen angestellte Beobachtungen über dieselbe berichtigen zu können. Hr. Gay-Lussac, ein ehemaliger Gehülfe im Bertholletschen Laboratorio, und jetzt Repetent der Schule, der bereits durch mehrere treffliche Arbeiten sich ausgezeichnet hat, und neulich auf Veranlassung des Instituts die Luftreisen unternahm, arbeitet stets mit ihm, und wird ihn nach Italien begleiten, um auf dem Mittelländischen Meere Versuche anzustellen, so wie alsdann unter dem Polarkreise, wohin Hr. von Humboldt zunächst zu reisen gedenkt, um, nachdem er die heiße Zone unter dem Aequator untersucht hat, nun auch die kälteste an den Polen kennen zu lernen.

Errichtung von besondern Akademien für den Unterricht der juristischen Wissenschaften.

Da die an der Spitze des öffentlichen Unterrichts in Frankreich stehenden Männer dem Begriff von Anstalten, in welchen alle Wissenschaften vereint gelehrt werden, (Universitäten) gänzlich abgeneigt sind, und eigentlich nur drey Fakultäten anerkennen, so sind für Arzneikunde, Rechtswissenschaft und Gottesgelahrtheit, besondre von einander ganz getrennte Akademien, unter dem Namen (Ecoles spéciales) vorgeschlagen, und zum Theil errichtet worden. So existiren seit mehreren Jahren drey Ecoles spéciales de Médecine zu Paris, Montpellier und Straßburg. Die Priester und Religionsdiener sollen in Seminarien und Akademien, in welchen die Theologie allein gelehrt werden soll, sich bilden, und in dieser Hinsicht ist die Straßburger Universität, welche sich in der Stille während des Sturms zu erhalten gewußt hatte, in

Digitized by Google

eine theologische Akademie zur Bildung protestantischer Pfarrer, Augsburgischer Confession, umgeschaffen worden. So auch die Akademie von Genf. Katholische Seminarien sind noch nicht errichtet, sollen es aber unverzüglich in den Metropolitan-Städten werden. Mit der Bildung der Ecoles spéciales de Droit oder der juristischen Akademien ist man gegenwärtig beschäftigt und über ihre nähere Einrichtung wollen wir das Merkwürdigste unsern Lesern mittheilen. Für das Studium der übrigen Wissenschaften, wie Philosophie im engern Sinn, Geschichte, Staatswirthschaft und Cameral-Wissenschaften, Klassische Litteratur und Alterthumskunde ist nicht gesorgt, und diese Lüken im akademischen Unterricht werden gewiß sehr bald merkbar werden, und in den ungünstigsten Folgen sich zeigen.

Es sollen in Frankreich zwölf solcher Ecoles de Droit errichtet werden. So viel als möglich hat man diejenigen Städte, in welchen vor der Revolution solche Anstalten sich befanden, gewählt. Die zwölf Städte sind.

Paris.	Toulouse.
Dijon.	Rennes.
Brüssel.	Caen.
Coblentz.	Aix.
Straßburg.	Grenoble.
Poitiers.	Turin.

Auf diesen Akademien soll gelehrt werden:

1. Römisches Recht, in seinem Verhältniß zum französischen Civil-Recht.
2. Französisches Civil-Recht.
3. Französisches Criminal-Recht.
4. Französisches Staats-Recht.
5. Civil- und Criminal-Prozeß.

Digitized by Google

Die Zahl der Lehrer ist, fünf Professoren und zwei Suppléans. Diese Zahl kann aber, je nachdem sich eine Akademie in ihrem Fach auszeichnet, nach Belieben des Kaisers vergrößert werden. Das fixe Gehalt der Professoren ist auf drey tausend Franken, und das der Adjunkte auf tausend gesezt. Einer der Professoren wird von der Regierung zum Direktor auf drey Jahre ernennt. Ausserdem hat jede dieser Akademien ihren Sekretär, der zugleich dem Archiv und der Kasse vorsteht, und ein Disziplin- und Unterrichts-Kollegium, welches aus einer gewissen Zahl alter Rechtsgelehrten und Beamten besteht, und die Aufsicht über die Lehrmethode und Polizei der Schule hat. Ueber die gesammten Akademien sind fünf General-Inspektoren gesezt, welche sie zu bereisen und dem Minister des öffentlichen Unterrichts Bericht über den Zustand derselben abzustatten gehalten sind. Der Kaiser vergiebt die Professoren-Stellen auf den Vorschlag der General-Inspektoren, welche ihm für jede zwei Individuen präsentiren müssen. In der Folge wird bei Erledigung eines Lehrstuhls ein Konkurs eröffnet werden, um ihn nach Verdienst wieder besetzen zu können. Ueber die Art dieses Konkurses ist noch nichts festgesezt, die Professoren sollen die Richter dabey seyn.

Vor dem sechszehnten Jahre wird kein Studirender in die Schule aufgenommen. Der gewöhnliche Studienkurs dauert drei Jahre. Die alten Schul-Distinktionen Baccalaureus, Licenziat und Doktor sind wieder eingeführt. Am Ende jedes Jahres werden die Studirenden examinirt. Sie erhalten das Baccalaureat auf zwei zu ihrem Vortheil ausgefallene Examina, hierauf das Licenziaten-Diplom, wenn sie durch ein drittes günstiges Examen gegangen sind. Um die Doktor-Würde zu erhalten, muß man noch ein

Jahr lang nach geendigtem Studienkurs studiren und sich einem besondern Examen unterwerfen, und, welches auch schon der Fall bey der Lizenziatur ist, eine öffentliche Disputation halten. Diese verschiedenen Examina sollen mit einer gewissen Feierlichkeit gehalten werden, und wenn das Gesetz, welches hierüber genaue Vorschriften enthält, pünktlich befolgt wird, so ist es nicht möglich, daß die Gunst ihr Spiel dabey treiben kann.

Das Honorarium für den jährlichen Kurs ist auf sechszig Franken gesezt. Für die Examina, die zum Baccalaureat und der Lizenziaten-Würde erforderlich sind, wird für jedes dieselbe Summe, und neunzig Franken für das Examen fürs Doktorat bezahlt. Die öffentliche Disputation kostet hundert zwanzig Franken, das Baccalauren-Diplom fünfzig, das Lizenziaten-Diplom achtzig, und das Doktor-Diplom hundert. Aus den hieraus gelösten Geldern wird den Professoren eine Gehaltszulage gegeben, und das übrige zu verschiedenen andern Zwecken verwandt.

Jede dieser Schulen soll eine juristische Bibliothek erhalten. Die Professoren sind gehalten, während der Lehrstunden ein besonderes Kostum zu tragen, um ihren Zuhörern Ehrfurcht einzuflößen; die Lektionen sind öffentlich und jedermann kann denselben beywohnen. Auch ist den Professoren die Art des Vortrags genau vorgeschrieben. Sie sollen einen Theil der Stunde hindurch Hefte diktiren, und das Diktirte mit mündlichen Zusätzen und Erläuterungen begleiten. Die Studirenden sind gehalten, die Hefte eigenhändig zu schreiben.

Das Gesetz verordnet noch besonders, daß alle diejenigen, welche künftig auf richterliche Anstellungen Anspruch machen, so wie alle Advokaten und Proku-

Digitized by Google

ratoren ein Lizenziaten-Diplom müssen vorzuweisen haben. Um bey der Erledigung einer Professor-Stelle mitkonkurriren zu können, muß man die Doktor-Würde erhalten haben.

Diß ist das wichtigste über die bevorstehende Einrichtung dieser Lehranstalten, welche hoffentlich das gründliche Rechtsstudium, welchem während der Revolution fast niemand oblag, wieder heben werden. Die General-Inspectoren sind schon ernannt. Es sind sämtlich Männer von großem Verdienst und ausgebreiteter Kenntniß. Derjenige, welchem die Aufsicht über die Schulen von Brüssel, Straßburg und Coblentz aufgetragen ist, ist Herr Beytz, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter von Brüssel, der bisher die Stelle eines Regierungskommissairs beim Appellationsgericht dieser Stadt bekleidete.

Oeffentliche Sitzung der medizinischen Schule in Paris.

Die medizinische Schule hat den lezten 27 Brumaire (18ten Nov.) ihre 5te öffentliche Sitzung seit der neuen Organisation gehalten, womit alsdann die Vorlesungen den Anfang nahmen. Der Staatsrath Fourcroy, als Chef des öffentlichen Unterrichts, hatte den Vorsitz, und Hr. Chaussier hielt die Rede, die diesesmal größtentheils die Lobschrift des verstorbenen Professor Peyrilhe ausfüllte, der um viele Theile der Medizin, besonders um die Geschichte der Chirurgie und Arzeneymittellehre viel Verdienst sich erworben hat. Nächstdem wurde auch noch mit besonderer Auszeichnung des Dr. Mahon und Dr. Fortassin Erwähnung gethan, die beyde vorzügliche Zöglinge der Schule gewesen sind. Die Schule hat beschlossen, jährlich die

Bildnisse ihrer ausgezeichnetsten Glieder malen, und in ihrem Versammlungssaal aufstellen zu lassen. Für dieses Jahr sind die Bildnisse des Staatsraths Fourcroy, des kaiserl. Leibarzts Corvisart, des verdienstvollen Directors der medizinischen Schule Thouret, des Directors der Militärspitäler Desgenettes und des berühmtesten und ältesten Chirurgus Sabatier für diese Ehre bestimmt. Die Arbeiten der Professoren im Jahre wurden wie gewöhnlich abgelesen, und bey der Nennung jedes Namens mit Beyfallklatschen von den mehr als 1200 im Amphitheater enthaltenen Schülern aufgenommen, wobey sich bemerken läßt, daß Hr. Pinel zu den beliebtesten unter den Lehrern gehört. — Hierauf wurden die Preise unter den Schülern vertheilt, die in prächtigen Werken und in silbernen Medaillen bestehen. Die Professoren waren dieses Jahr zum erstenmal in ihr neues Costum, welches viel prächtiger seyn soll, als das, welches sie ehemals hatten, gekleidet, denn es besteht jezt ganz aus Seide, und war ehemals nur von wollenem Zeug. Ueber das Kleid à la françoise haben sie nemlich ein schwarz seidenes Gewand, und einen langen Mantel von hochrothem Atlas, und vor dem Director der Schule wird eine silberne Keule des Aesculaps getragen, die von beträchtlicher Größe und trefflicher Arbeit ist. Die silberne Keule ist von einer stark vergoldeten Schlange (Coluber cerastes) umwunden, und an ihrem Ende befindet sich eine Kugel, auf der eine kleine Statue des Aesculaps angebracht ist. Diese Keule kostet über 1000 Thaler, und das Costum jedes Professors über 150. Mehr als ein Drittel der Professoren sind mit dem Orden de la Legion d'Honneur begnadigt, und das Gouvernement scheint alles anzuwenden, um die Schule in Achtung und Aufnahme zu bringen, woran ihrem Director,

Digitized by Google

dem trefflichen Administrator und Tribun Thouret, so wie dem Chef de l'Instruction publique und dem ehemaligen Minister des Innern, der selbst Professor der Medizin in Montpellier war, kein geringes Verdienst beyzumessen ist. — Wir behalten uns vor, dem Leser etwas mehr Detail aus der Rede des Hrn. Chaussier mitzutheilen, sobald sie wie gewöhnlich im Drucke erscheint. —

Auf kaiserlichen Befehl werden drei Professoren der Schule, Hr. Chaussier, Leclerc und Dumeril, nebst drei der ausgezeichnetsten Zöglinge der Schule, zu welchen Hr. Husson, Nysten und Fizeau gehören, und einige spanische junge Aerzte, die das gelbe Fieber schon kennen, nach Spanien geschickt, um da hülfreiche Hand zu leisten, und zu verhindern, daß das Uebel nicht weiter um sich reisse. Die Krankheit soll indessen schon sehr abgenommen haben.

Das Athénée de Paris, ehemaliges Lycée republicain.

Dieses Institut für Unterhaltung und Unterricht eröffnet jedesmal seine Vorlesungen im Novembermonat. Für diejenigen, die es nicht kennen, oder sich dessen nicht erinnern sollten, bemerken wir, daß sich bereits vor 20 Jahren mehrere ausgezeichnete Männer vereinigt haben, um eine unabhängige Anstalt in der Mitte der Stadt, nahe dem Palais royal, zu errichten, wo ein Lesekabinet, Conversationssal, physikalische und chemische Kabinette und Vorlesungen sich finden möchten, um die müßige feinere Welt zu unterhalten. Das Gebäude ist eigentlich zu diesem Zwecke bequem eingerichtet worden, und das Ganze ist wirklich auf einem großen Fuße angelegt, und zeugt zum Theil von den weitaussehenden liberalen Gesinnungen, die kurz vor der Re-

Digitized by Google

volution und zu Anfang derselben geherrscht haben; denn das chemische und physische Kabinet ist wirklich prächtig, wenn auch nicht stets wohl erhalten, die Bibliothek ist klein, aber ziemlich auserlesen, und obgleich die Verwaltung von den ausgesuchtern Gliedern der Gesellschaft unentgeltlich unternommen ist, so verzehrt das Institut, nachdem bereits alles eingerichtet ist, dennoch jezt 40,000 Livres im Jahre, die von mehrern hundert Subscribenten, welche jährlich 4 bis 5 Louis'dor bezahlen, bestritten werden. Diese Summe wird für Erleuchtung, Erwärmung, Journale, Aufwartung, besonders aber für Honorar der berühmtesten Professoren der Stadt verwendet, und bekanntlich gehörte der selige Laharpe zu dieser Zahl. Das Institut ist von Morgens um 9 Uhr bis Abends um 11 Uhr offen, und zweymal werden täglich Vorlesungen gehalten. Alsdann findet man im Vorzimmer einen Buchhändler, der die Novitäten verkauft. In der Zwischenzeit versammeln sich im Conversationszimmer, in welchem es, im Vorbeygehen gesagt, nicht an Wettergläsern und Windzeigern u. s. w. fehlt, Leute von allen Ständen, besonders solche, denen kleine Renten übrig geblieben sind, und sprechen von Wetter und Politik, so viel sie wollen, auf die unschädlichste Weise, und mit der Gewißheit, daß sie irgend ein Müßiger auch hört. Was merkwürdig hierbey ist, ist der Umstand, daß sich die Anstalt durch alle Stürme der Revolution erhalten hat, woraus man schliessen kann, daß nichts sehr ernst betrieben wird. Die diesjährige öffentliche Sitzung füllte besonders eine schlechte Lobrede des Laharpe; sie bestand aus nichts, als Vertheidigungen gegen Beschuldigungen, und diente daher mehr an Laharpes Fehler zu erinnern. Im Uebrigen füllt jezt Vigée seine Stelle sehr unvollkommen aus. Vigée

hat weder Laharpes Kritik und Geschmack, noch hat er, wie jener, die Litteratur seiner Zeit so zu verfolgen Gelegenheit gehabt, und seiner rhapsodischen Geschichte der Litteratur fehlt es an aller Methode, aber seine etwas affectirte Deklamation, die ihm in jüngern Jahren besser stand, gefällt zumal Frauenzimmern, auch sind die Dichtungen, die er wählt, anziehend, daher es ihm an Zulauf nicht fehlt. Sicard liest nur selten über Gegenstände philosophischer Grammatik, weder tief noch angenehm, aber die Seltenheit und die Versuche an Taubstummen geben ihm Interesse. Roberts erklärt englische, und Boldoni trefflich die italienischen schweren Schriftsteller. — In einer andern Division lehrt der vielwissende Hassenfratz mit minderm Beyfall Technologie; Coquebert Monbret physische Geographie; Mirbel, ein junger trefflicher Botaniker, die Pflanzenphysiologie; der geistreiche Biot Physik; Fourcroy, und in seiner Abwesenheit Thenard, Chemie; und Cuvier Naturgeschichte. Fourcroy und Cuvier sind es, die, nebst Vigée, am meisten die Zuhörer herbeyzulocken scheinen. Vigée liest, wenn auch nicht so einfach, doch nach dem Beyspiel des Laharpe, von Heften, auf eine so geläufige Art und mit einem Ausdruck, daß man ihn gerne hören kann; Fourcroy spricht mit unendlicher Beredsamkeit gleichsam unvorbereitet. Nie fehlt es ihm an Stoff, und zumal an Worten und Ausdruck, und dann, wenn er auch nicht belehrt, erhält diese reiche, glänzende, unendlich lebhafte Geistesquelle die Seele des Zuhörers lebendig. Cuviers Vorlesungen sind durchdacht, er spricht langsam und bedächtig, was er überlegt hat, seine Stunde ist stets eine Abhandlung, und der Leser hat die Zeit, zwischen einem Wort und dem andern die wahre Wahl desselben und seine weite Bedeutung vollkommen zu fassen. Wäre Cuvier

Digitized by Google

fade von Gedanken, so wäre sein Vortrag schleppend, aber die Schönheit, Allgemeinheit, Wahl und zum Theil auch Tiefe seiner Behandlung erhält die Gedanken gespannt; spräche er geschwinder, so könnte man ihm oft nicht folgen. Von Fourcroy kann man dagegen zuweilen sagen, daß er, wenn er langsamer spräche, fade wäre, und daß mehr Tiefe ihn anstrengend machen würde, aber seine Beredsamkeit wird von Franzosen sehr hoch geschäzt, und allgemein ausgezeichnet. Fourcroy umfaßt wirklich sein Fach mit genialischen Blick, Cuvier überschaut das seinige mit ruhigen Gedanken, Vigée hat nur Talent, so wie Ginguene auch, dessen Vorlesungen über Litterargeschichte so viel Aufsehen erregten. Beyde kennen nur Detail, und schienen erst ihre Wissenschaft zu erlernen, wiewohl letzterer mit bessern Anlagen und höherer Vorkenntniß. Die schöne Litteratur, und selbst ihre Kritik und Geschichte mag das Auffallende und den Witz gestatten, wodurch sie vorzüglich glänzen, aber man merkt wohl, daß die Wissenschaften mehr Wahrheit als Glanz erfordern, und wird einsehen, daß Herr Fourcroy und Cuvier die beyden Wege einschlagen, die der Vortrag derselben gestattet. Indem der eine aus seinem hohen Standpunkt durch Lebendigkeit anzufeuern versteht, fesselt der andere auf demselben durch ruhige Regung der Gedanken. — Wir sprechen von dem Vortrage minder berühmter Redner nicht, aber wir glauben hiermit gezeigt zu haben, daß das Athénée de Paris in mehr als einer Rücksicht der Aufmerksamkeit des Reisenden werth ist, und daß er sich hier am leichtesten mit den besten Lehrern, so wie mit dem, was die Kenntniß und Unterhaltung der gebildetern Klasse der Einwohner ausmacht, und auch Zeitungsgespräch abzugeben pflegt, bekannt machen kann. —

Digitized by Google

Frascati von neuem eröfnet einige Tage vor dem Krönungsfeste.

Jede geringfügige Veränderung, die Gegenstände betrift, die wir in angenehmer Stimmung gesehen haben, ist dem Gemüthe zu vernehmen interessant, und da wir uns schmeicheln, viele Leser zu besitzen, die Paris mit der Heiterkeit, in welche das Reisen gewöhnlich zu versetzen pflegt, gesehen haben, so glauben wir uns berechtigt, ihnen auch die geringfügigsten Neuigkeiten mittheilen zu dürfen. — Garchi, der Besitzer des so oft beschriebenen Gartens und Hotel Frascati, hat an seinen grossen Sälen, einen viel grösseru von Zimmerwerk anbauen lassen, der so hübsch verziert und durch Ofen erwärmt ist, daß sich kaum seine ephemerische Construction ahnen läßt. Er praugt mit vielen eingemauerten Spiegeln und Kronenleuchtern, und die hellblaue Tapete ist mit silbernen Sternen besäet, denn Sterne sind als das Symbol der jetzigen Feste allenthalben angebracht. Zum ersten Feste um Mitternacht öffnete sich eine große breite Wand des Saals, und die Gäste erblickten aus ihren warmen Sälen ein hübsches Feuerwerk, wonach die Wand mit gleicher Leichtigkeit wieder verschlossen wurde. Ob es gleich ein Bal masqué und paré seyn sollte, und Niemand mit Stiefeln zugelassen ward, so gab es dennoch wenige Masken, und (einige Fremde ausgenommen) wenige Fräuenzimmer überhaupt. Wahrscheinlich weil der Preis zu geringe (nur auf 3 Fr., etwa einen Gulden) angesetzt war, und die vornehmere Welt sich für diesen Preis nicht sehen lassen mag. Auch kam es nicht zum Tanz, aber die geübten Wirthe wissen ein solches unvorherberechnetes Unglück nun gleich wieder vergessen zu machen, denn sogleich wurde ein Concert

Digitized by Google

veranstaltet, worin einige Frauenzimmer sangen; und die vermummten häßlichern, mitunter schalkhaften feilen Mädchen der Stadt, verstehen, wie natürlich, den unerfahrnen Fremden mit Maskenwitz zu necken, und angenehm zu unterhalten, und malen der Einbildungskraft Zauber, die die Wirklichkeit nie gewährt, zur heilsamen Lehre für den, der sich locken und bethören läßt. Im Ubrigen läßt sichs fast sagen, daß man in diesem Augenblick an öffentlichen Oertern mehr deutsch, holländisch, spanisch und italienisch sprechen hört, als französisch selbst. Wenigstens sind die französischen Gäste nur fremde Offiziere, und Leute aus den Departementen. Fast ist der jüngste Pariser solcher Feste überdrüssig und satt, und auch die Opernbälle würden nicht besucht seyn, wenn man durch die geringe Prätention auf Anzug und selbst Anstand den Zugang für den Haufen nicht sehr erleichterte, den nichts abhalten darf, als etwas erhöhter Preis. Der bessere Stand, den die Neugier und Intrigue dahin führt, bleibt zerstreut, vermummt, und ungekannt, und sagt es nur selten gerne, daß er sich da befunden habe, mitunter aus Gründen, die der erfahrne Leser leicht errathen wird.

Theatergeschichte des Monats November.

Am 5 November gab das Théâtre français zum erstenmal la leçon conjugale ou l'avis aux maris, von Chazet und Sewrin.

Die Erzählung der Mad. de Genlis: le mari instituteur, welche dramatisirt unter dem Titel la jeune femme colère und le mari colère schon auf zwei Theatern mit Beifall erschien, hat auch auf dem Théâ-

Digitized by Google

tre français eine sehr günstige Aufnahme erhalten. Pixerecourt kleidete seinen Mari colère in das Gewand der Oper; Etienne, Verfasser der jeune femme colère, läßt die Personen seines Stücks die ungekünstelte Sprache des gemeinen Lebens sprechen, und die Verfasser des avis aux maris haben ihrem Produkte die Fessel des Reims angelegt; dieses sind die Unterscheidungszeichen dreier Stüke, die sich übrigens auffallend ähnlich sehen. Wir beziehen uns, da das Süjet dasselbe ist, auf die kurzen Analysen, die wir von dem Mari colère und der jeune femme colère in der Theatergeschichte des vorigen Monats gaben, und beschränken uns bei der Anzeige des avis aux maris auf die einzige Bemerkung, daß dieses Stück unter den wenigen Neuigkeiten, die während acht oder zehen Monaten auf dem Théâtre français erschienen, die einzige ist, welche einen ausgezeichneten Beifall erhalten hat. Die Schauspieler befriedigten in dieser Vorstellung die Forderungen der strengsten Richter.

Am 6 November gab das Théâtre de l'Opéra buffa die erste Vorstellung der Oper Camilla von Paer.

Diese Oper, eine fast wörtliche Uebersetzung der französischen Camilla ou le Souterrein erhielt auf den ersten Bühnen Europa's einen ausgezeichneten Beifall, und ist auch hier mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Das Süjet war dem Pariser Publikum nicht neu, denn die französische Camilla hat schon wiederholte Vorstellungen erhalten, aber es kannte bis jetzt Paers Komposition nur dem Namen nach. Sie ist eine der vollendetsten, die man von diesem Künstler besitzt, und selbst nach dem Urtheil der Kenner sein Meisterstück. Täuschende Malerei der Situationen, treue Uebersetzung des Gedichts in die Spra-

Digitized by Google

che der Musik, und reiche Melodie des Gesangs findet man in diesem Werke der neuern italienischen Schule glücklich vereinigt. — Sänger und Musiker beeiferten sich um die Wette, diese Vorstellung zu einer der glänzendsten zu machen, die seit langer Zeit auf diesem Theater gegeben wurde.

Am 7 November erschien auf dem Théâtre du Vaudeville ein neues Stück betitelt: le Major Frank.

Die erste Scene dieses Stücks ist ein Gespräch zwischen einem alten Soldaten und seinem Hunde, der indessen nicht auf der Bühne erscheint, sondern bescheiden hinter den Kulissen bleibt. Auf diese einseitige Unterhaltung folgt eine andere zwischen eben diesem Soldaten, und einem Husar, in der jener in seinen Antworten den größten Lakonismus affektirt. Der Husar fragt ihn: Woher er kommt? — „Aus der Wiege," ist die Antwort — Wohin er geht? — „Nach dem Ziele, dem alle Sterbliche zueilen." — Was er will? — „Nichts!" Endlich erklärt er, daß er kein anderes Eigenthum hat, als sein Schicksal, seinen Schatten und seinen Hund. Nach dieser Einleitung lenkt sich das Gespräch der beiden Krieger auf ihre Offiziere, und der Husar nennt seinen Major. Der Name Frank — so heißt er — ruft in das Gedächtniß des Soldaten eine unangenehme Erinnerung zurück; es fällt ihm ein, einst von Frank beleidigt zu seyn; diese Beleidigung will er jetzt in einem Zweikampf rächen. Der Husar, um von seinem Major die Gefahr des Zweikampfs abzuwenden, gibt sich für ihn aus, und nimmt die Ausforderung an. Aber jetzt erscheint Frank, und dadurch mißlingt die gutgemeinte List, denn der Major nimmt die Ausforderung

für sich selbst. Der Zweikampf könnte auf der Stelle vor sich gehen, aber der Major, der sich eben an diesem Tage verheirathen will, erbittet sich von seinem Gegner eine kurze Zeit, um seinen Heirathskontrakt zu schliessen, und sein Testament zu machen. Der Notar erscheint, und mit ihm ein Haufen junger Bauern und Bäuerinnen, die den Major und seine Braut unter Tanz und Gesang mit Blumenkränzen glückwünschend beschenken. Der alte Soldat, dessen menschenfreundliches Herz bei diesem Auftritte sich seit langer Zeit zum erstenmal wieder erwärmt, wird plötzlich umgestimmt, nimmt seine Ausforderung zurück, und söhnt sich in einer Umarmung mit seinem Gegner wieder aus. — Der Name des Verfassers dieses Stücks hat keine Publizität erhalten; die Mehrheit der Sifflets hinderte die wenigen Neugierigen, ihn auf die Bühne zu rufen. Man erzeigte übrigens diese Ehre dem Hunde, der aber nicht gehorchte, und auch hier, wie in der ersten Scene, sich hinter den Kulissen verbarg. Das Publikum verließ das Schauspielhaus ziemlich unzufrieden mit der Anwendung seiner Zeit und seines Geldes.

Am 8 November gab dasselbe Theater eines seiner ältern Stücke, betitelt: Honorine.

Ungeachtet Honorine eines der niedlichsten Vaudevilles ist, und in den Zeiten der ersten Vorstellungen den schmeichelhaftesten Beifall erhielt, lag es dennoch seit langer Zeit beinahe vergessen in dem Repertorium jenes Theaters. Die drei neuesten Stücke der französischen Bühne: la jeune femme colère, le mari colère, und l'avis aux maris haben die vergessene von neuem auf die Bühne gerufen. Auch sie ist eine jeune femme colère, die ein junger Gatte zu bessern sucht, aber nicht wie in den oben genann-

Digitized by Google

ten Stücken geschieht, durch Parodie des Fehlers, sondern durch Festigkeit, dringende Vorstellungen und eine ernsthafte Behandlung. Diese Verschiedenheit in einem der Hauptcharaktere des Stücks, und die Verschiedenheit der Entwicklung der Intrigue abgerechnet, ist Honorine ihren jüngern Geschwistern sehr ähnlich. — Das Stück wurde gut gespielt, und nach einer langen Vergessenheit mit Vergnügen wieder gesehen.

Am 14 November wurden auf dem Théâtre de l'Impératrice les trois cousines gegeben.

Dankourt mischte in jede seiner komischen Dichtungen eine gute Dosis muthwilliger Laune; auch die trois cousines erhielten dieses Ingredienz in reichlichem Maaße. Der Dichter verfertigte sein Stück, wie er selbst sagt, inter pocula et scyphos; Scherz und Muthwillen hatten den Vorsitz in der kleinen Gesellschaft ausgewählter Freunde, in deren Mitte dieses Kind der Fröhlichkeit das Daseyn erhielt. — Eine Müllerin, die ihres Wittwenstandes überdrüßig, auf eine neue Eroberung denkt, und drei Mädchen, ihre Nebenbuhlerinnen, die jeden Plan, den die heirathslustige Wittwe entwirft, vereiteln, sind die Hauptpersonen des Stücks. Nach manchen vergeblichen Versuchen, über ihre Mitwerberinnen zu siegen, räumt die Müllerin endlich das Feld, und giebt ihre Hand einem Manne, den die jungen Mädchen ihr nicht beneiden. Vier Hochzeiten schliessen das Stück. — Dieses Produkt der komischen Muse Dankourts ist freilich nicht frei von Fehlern, und mit Recht tadelt man die wenige Dezenz in der Sprache der Personen desselben, indessen es gefällt durch den heitern Ton, der fast jede Scene belebt.

Am 16 November gab das Théâtre du Vaudeville zum erstenmal l'original et le portrait.

Eine junge Frau, die auf einer Gemäldeversteigerung ein Porträt in Pastell gekauft hat, sich in dieses Gemälde verliebt, sich einbildet, daß das Original ein reitzender Mann ist, sich vornimmt, das geliebte Original aufzusuchen, und zu heirathen, ist die Hauptperson des Stücks. Ein junger Offizier, Doligny, der mit der jungen Frau in einem Hause wohnt, sie liebt, sie von ihrer lächerlichen Liebe zu heilen, und das geliebte Ideal aus ihrem Herzen zu verdrängen wünscht, ist die zweite Person, die dritte und vierte sind ein Bedienter und ein Kammermädchen, die Doligny in sein Interesse gezogen hat. Celine (so heißt die junge Frau) trennt sich nur selten von ihrem geliebten Porträt; geschieht es, so wird der Schatz dem Kammermädchen anvertrauet. Auf diesen Umstand bauet Doligny seine Hoffnung und seinen Plan. Der gewünschte Augenblick erscheint, Celine entfernt sich, und Doligny benutzt ihre Abwesenheit dazu, die Züge des Porträts zu entstellen, und demselben seine eignen zu geben. Celine kommt zurück, und merkt die List nicht; sie glaubt vielmehr vorher nicht recht gesehen zu haben, und ist entzückt, bei dem Anschauen des Gemäldes Züge zu entdecken, die ihr nicht ganz fremd scheinen. Schon ahnt sie das Original, und Doligny's Plan nähert sich der glücklichsten Entwicklung, als ein Maler erscheint, den Celine zufällig bestellt hat, das Porträt erblickt, und in demselben, ungeachtet Doligny's Hand es entstellte, seine eignen Züge erblickt. Eine kurze Abwesenheit Celinens vergönnt ihm, sein Porträt zu restauriren; aber die Eigenthümerin sieht bei ihrer Zurückkunft, was geschehen ist, und ist über diese Wiederherstellung noch erstaunter, als über die erste Veränderung durch Doligny's Hand. Der Maler indessen erklärt ihr das Wunder, sagt,

Digitized by Google

daß er verheirathet sey, und räth ihr den eingebildeten Geliebten mit einem wirklichen zu vertauschen; sie folgt dem Rathe, und gibt Doligny ihre Hand. — Die Charaktere und Situationen dieses Stüks sind sehr bizarr, und die meisten Scenen ohne Handlung, aber der mächtige Zauber einiger Couplets hat diese Fehler bedekt. Uebrigens ist das Stück mit vieler Sorgfalt geschrieben. Die Diktion ist rein, und der Dialog leicht und natürlich.

Am 17. Nov. erschien auf dem Théâtre de l'opéra comique zum erstenmal le chevalier d'industrie.

Mad. de Mersan, die Versprochene eines jungen Mannes St. Leon, begibt sich, um persönlich die Beendigung eines Rechtshandels zu betreiben, nach Paris, und nimmt ihre Wohnung in einem Hotel, in dem sie nur unter dem Namen Josephine bekannt ist. In demselben Hotel hat sich St. Leon einquartirt, der, weil er seine Braut nur ein einzigesmal sah, sie in Josephinen nicht wieder erkennt, und sich in diese geglaubte Fremde verliebt. Noch eine dritte Person ist Bewohner dieses Hauses, nemlich Preval, ein Glücksritter, und seines Handwerks ein Spieler, der durch glatte Worte und durch Vorspiegelung eines leichten und ansehnlichen Gewinns St. Leons Freundschaft zu erhalten weiß. Dieser vergißt über den neuen Freund seine Geliebte, und Preval, um diese Verbindung, die seinen Absichten hinderlich seyn könnte, gänzlich zu zerstören, erregt in Josephinen den Argwohn, daß Leon sich vorgenommen habe, sie zu entführen. Er verspricht ihr seinen Schutz und überredet sie, in der Hofnung, sie zu seinen niederträchtigen Absichten zu gebrauchen, unter seiner Leitung zu entfliehen. Josephine bietet dem Vorschlage die

Hand, und Zeit und Ort der Ausführung wird bestimmt. Der Glüksritter, überzeugt von dem glüklichen Erfolge seiner Unternehmung ist so kühn, St. Leon zu seinem Vertrauten zu machen, und ihn einzuladen, an der Expedition Theil zu nehmen. St. Leon, der für Josephine schon wenig mehr fühlte, und dessen Liebe bey der Nachricht, daß sie sich in Prevals Arme werfen will, gänzlich erlöscht, nimmt den Antrag, gemeine Sache zu machen, an; aber die verschmizte Josephine überlistet die beyden Entführer, und schikt ihr Mädchen statt ihrer an den bestimmten Ort. Leon kommt zurük, Josephine kündigte sich ihm als Mad. de Mersan an, verzeiht ihm, und erneuert mit ihm die in frühern Zeiten geschlossene Verbindung. Preval entzieht sich durch eine schnelle Flucht der gerichtlichen Verfolgung. — Der Verfasser dieses Produkts hat sich sehr getäuscht, wenn er glaubte, daß sein Chevalier d'industrie in der häßlichen Gestalt, die er ihm gegeben hat, auf der Bühne gefallen würde. Die Sprache, die er seinen Chevalier reden läßt, ist niedrig, und trägt ganz das Gepräge der Gesellschaft, in welche er zu Hause gehört. Das Publikum fand das Stük sehr wenig nach seinem Geschmak, und ungeachtet es sein Mißfallen nicht deutlich äusserte, bewieß seine Gleichgültigkeit dennoch, daß die Stimmung, mit der es die Vorstellung verließ, für den Verfasser nicht sehr schmeichelhaft war. Schade, daß ein sehr talentvoller Künstler das unwürdige Produkt mit einer sehr schönen Musik ausgestattet hat. Sie verdiente einen bessern Text.

Am 23. November gab das Théâtre de la Cité ein neues Stük betitelt: une matinée de la Place Maubert.

Das Stük giebt ganz, was der Titel verspricht.

Man findet in ihm die Sprache, die Sitten, den Geist des Orts. Das Publikum, das sich zu dieser Vorstellung eingefunden hatte, und mit dem Stücke in dem richtigsten Verhältniß stand, erkannte sich in den Personen desselben vollkommen. Es war mit der Vorstellung ausserordentlich zufrieden, und verlangte den Verfasser zu sehen, den man denn auch unter dem lautesten Beifallklatschen auf die Bühne führte.

Am 28. November erschien auf dem Théâtre de l'opéra comique zum erstenmal Milton, eine neue Oper mit Musik von Spontini.

Die französischen Theaterdichter fallen mit Begierde über jede Neuigkeit, Roman, Erzählung u. s. w. her, in der Hofnung, dramatischen Stoff zu entdecken; vorzüglich aber werden einzelne Züge aus dem Leben grosser Männer, wenn sie sich nur einigermassen für die Bühne qualifiziren, begierig aufgegriffen. Diesem emsigen Suchen nach Stof verdankt auch dieses Stück sein Daseyn. Der Held desselben ist der berühmte Dichter des Paradise lost, der als ehemaliger Günstling Cromwells von Karl dem zweiten nach seiner Thronbesteigung für unfähig erklärt wurde, irgend eine Stelle im Staate zu bekleiden. Hier ist er in der Situation vorgestellt, wo er sich vor Karls Verfolgungen verbirgt, und einen Zufluchtsort bey einem Quacker Godwin gefunden hat. Dieser Godwin, Emma, Miltons Tochter, und ein junger Mann, Arthur, der sich in Emma verliebt hat, sind die übrigen Personen des Stücks. Arthur geräth bey dem blinden Milton und dem Quacker Godwin in den Verdacht der Verrätherey. Dieser Verdacht wird verstärkt, als Godwin, während Milton von Emma's Harfe begeistert, die Liebe Eva's und Adams dichtet, erschrocken in das Zimmer stürzt, und die Nachricht bringt, daß

das Haus von Bewafneten umringt sey. Indessen diese Nachricht ist falsch, sie beschleunigt des Arthurs Rechtfertigung. Arthur ist der Sohn des verstorbenen Lords Armant, den Milton von der Todesstrafe rettete, zu welcher Cromwells Urtheil ihn verdammt hatte. Dem Retter seines Vaters seine Schuld zu bezahlen, ist bis jezt seine eifrigste Bemühung gewesen. Sie gelingt ihm; auf seine dringende Bitte wird Miltons Name von der Liste der Proskribirten ausgelöscht, und ihm der Besitz der Freiheit und seiner Güter versprochen. Arthur hatte, was er that, bis jetzt verschwiegen, um sich von Emma's uneigennütziger Liebe zu überzeugen. Bei dieser Erzählung verschwindet der Verdacht des Quakers, und Milton fühlt für seinen jungen Freund die feurigste Dankbarkeit, und giebt ihm mit Freuden den größten Schatz, den er besitzt, seine Tochter. — Sowohl das Stück als auch die Musik haben allgemein gefallen.

Am 29 November gab das Théâtre Montansier ein neues Stück, betitelt: Mylord Go.

Ein Seedorf macht Zubereitungen, um den 18ten Brumäre zu feiern. Dieser Tag ist zugleich der Hochzeitstag zweier junger Liebenden, Lisens und Charles. Charles ist Seemann, und kommt an diesem Tage gerade von einem Streifzuge zurück, auf dem er einen englischen Offizier zu seinem Gefangenen gemacht hat. Mylord Go (so heißt dieser Offizier), eine sehr lächerliche Person, ist die Spottscheibe der ganzen Gesellschaft, die sich zu dem Feste versammelt hat; man läßt ihn sehr viele Dummheiten sagen, und unter andern singen:

Pour peu qu'on soit bien fait et beau,
à Londres aisément on se pousse.
J'aimais tant la mer au berceau,
qu'à vingt ans j'étois déjà mousse;

à vingt cinq ans le Roi me fit
écuyer tranchant de la Reine,
et le jour, qu'il perdit l'esprit,
il me fit Capitaine.

Dieses kleine Stück verdankt die ausserordentlich günstige Aufnahme, die es erhielt, mehr den Zeitumständen, als seinem innern Werthe.

Anekdoten und Nachrichten.

Ein besonderes kaiserliches Edict bestimmt bekanntlich das Costum bey der Krönungsceremonie. Alles ist hierbey auf das Genaueste angegeben, und die verschiedene Breite der Broderie auf den Kleidern giebt die Rangordnung an. Die Frau eines grand Dignitaire hat z. E. eine Stickerey von 6 oder 8 Zoll Breite auf ihrem Kleid, die Frau eines Staatsraths hat nur eine von 4 Zoll. Seitdem nennt man die Frau eines Conseiller d'état (une Dame de quatre pouces) eine 4zöllige Dame.

Als der Papst bey seiner Ankunft nach Fontainebleau zu gleicher Zeit mit dem Kaiser vom Wagen stieg, breitete er, wie man sagt, die Hände aus, als wollte er ihn gleichsam umarmen, der Kaiser that dasselbe, sobald sie sich nahe waren, soll der Papst die Hände haben fallen lassen, indem er die Worte aussprach: c'est plustôt moi qui se jette entre vos bras Sire. Ich bin es vielmehr, der sich, Sir, in Ihre Arme wirft! worauf ihn der Kaiser umarmte. —

Der Cardinal Gazelli, der sich nächst Borgia Gonzalva u. s. w. in Begleitung des Papstes befindet, ist es eigentlich, der den Concordat verfertigt hat. Der Kaiser scheint ihm gewogen zu seyn, und hat ihm die

Stelle verschaft, die der Papst, wie es scheint, nicht zu geben wünschte, er hat nächstdem 24000 Livres Einkünfte von Frankreich.

Die Ecole polytechnique, sagt man, wird nach der ehemaligen Sorbonne verlegt werden, um dem Marechal Murat Platz zu machen, dem das Stadtgespräch die Präsidentenstelle im Corp Legislatif geben will, welches in der Nähe liegt. Der Kaiser soll bey Gelegenheit dieser Versetzung gesagt haben, daß diese Schule trefflich in die Sorbonne passen wird, die bekanntlich ehemals eine Art von Inquisitionsgericht für Aufklärung war, denn wo am meisten Finsterniß war, setzte er hinzu, da muß jezt am meisten Licht seyn! — In der Sorbonne wohnen jezt die Künstler, die den Louvre räumen mußten, damit für die Nationalbibliothek Platz gemacht werde.

Die Präsidents du Canton, die zum Krönungsfest berufen sind, nennen die Spaßmacher les Chinois, die Chineser, weil sie von (vom) Canton kommen. Man sieht hieraus, wie aus vielen andern ähnlichen Einfällen, was es mit den Mißvergnügten in Frankreich zu bedeuten habe, und wie leicht man sich durch Calembourg von etwas Galle befreyt. Bonaparte sagte einst einem Fremden, er dürfe in Paris über alles frey und ohne Furcht sprechen, nur nicht das Theater tadeln; in Wien, meynte einst eine geistreiche Frau, würde man alle Revolutionen stillen, wenn man eine Art beliebter Kuchen (Gimpfel) unter das Volk würfe, und von Frankreich behauptete neulich Jemand, daß selbst die jetzige so feste Ordnung der Dinge unsicher wäre, wenn der Staat es sich einfallen liesse, die Freyheit, Calembourg zu machen, einzuschränken, oder sie vollends zu verbieten.

Digitized by Google

Moden.

Seit der Eigensinn die Mode bestimmt, wenigstens seit jede Dame sich nach ihrer Willkür drappiren darf, vorausgesetzt, daß die Drapperie nach der Antike kopirt ist, haben einige der ersten Eleganten einen Zeichner im Solde, der ihnen die Skizze eines Anzugs entwirft, sobald sich darin etwas der Antike Entlehntes befindet. Sich verjüngen wollen, ist die Schwäche des schönen Geschlechts, daher der große Beifall, den die jugendliche Kleidung erhält. Diese Kleidung trägt den Namen costume à l'enfant. Das Kostume für die Promenade ist ein Hut ohne Rand, meist von Sammet, eine Redingote mit großem Kragen und Halbstiefel. Die Redingotes von Tuch werden mit einem breiten Streifen Sammet gesäumt. Bei die Redingote sowohl als bei die Douillette gehört ein jabot tournant, oder eine runde Halskrause. Die Hüte von Sammt sind alle sehr klein, und haben ebenfalls, wie die Capotes, hinten keinen Rand; diesen Mangel ersetzen die Halskrausen, die trichterförmig den Hinterkopf umgeben. Des Morgens tragen die Damen ein Kostume, das dem eines Conducteur de Vélocifère nicht unähnlich sieht, aber des Abends im Conzert, auf dem Ball oder im Schauspiel erscheinen sie selten ohne ein Diadem auf der Stirn, oder einem halben Mond auf der Scheitel. Oft auch wird Diadem und Mond zurückgelegt, und das Haar mattenähnlich geflochten, und mit einem Netze bedeckt, das die Dame ihr Arachné nennt. Diese Arachnés sind bei halber Parüre sehr gebräuchlich. Birnen, Nüsse, Kirschen, kurz alle Früchte werden in den Ohrgehängen nachgebildet, und alle Steine vom Amethyst bis zum Caillou de Russie in der Bijouterie gebraucht. Die neuesten Ringe der Damen haben statt des Steins einen Flakon;

übrigens ist die Mode der Ringe vorbei; die Männer tragen sie fast gar nicht mehr. Der Geschmack an Stickereien scheint sich zu verlieren, doch gestattet die Mode noch einige große Blumenguirlanden. Ein Blumenstrauß am Busen, und überdem sehr oft noch einer in der Hand, ist bei den Eleganten der ersten Classe le bon genre.

Das beliebteste Kostume Negligé der Elegants ist Rock, Weste und lange Beinkleider von Tuch und blauer Farbe, oder eine Redingote ohne Taschenklappen mit einer Reihe Knöpfe, einem hohen, weit vom Halse abstehenden, Kragen, weiten Faltenärmeln, und einer hohen engen Taille. In den Gesellschaftszirkeln ist ein sehr beliebtes Kostume ein kaffeebrauner Rock, mit weisser Seide gefuttert, Knöpfe, Uhrketten und Degengriff von Stahl, eine seidene gestickte Weste, und schwarzseidene Beinkleider.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google